

*Lath. nov. 21*  
Des

Herzogs von Ragusa

(Marschall Marmont)

Reise durch Ungarn

und

Siebenbürgen.

Aus dem Französischen

übersetzt.

von

L. v. Alvensleben.



Des  
Herzogs von Ragusa  
(Marschall Marmont)  
Reise durch Ungarn  
und  
Siebenbürgen.



Aus dem Französischen

übersetzt

von

P. v. Alvensleben.



48. Leipzig, 1, 50

Verlag von Georg Wigand.

1837.

Vertrag von 1802

(Königliches Archiv)

Vertrag von 1802

2282

Vertrag von 1802

Vertrag von 1802

Vertrag von 1802

Vertrag von 1802

Vertrag von 1802

Vertrag von 1802

Vertrag von 1802

1802



## Einleitung.

---

Seit vier Jahren hatten politische Erschütterungen mich plötzlich aus meinem Vaterlande vertrieben. Ohne die Bande zerrissen zu haben, die mich an dasselbe fesselten, war ich doch seinem Gesichte fremd geworden. Eine herzliche Gastfreundschaft war mir in Wien gewährt worden, und mein Leben floß friedlich und gleichförmig dahin, als eine Erinnerung an meine früheren Arbeiten und das Gefühl der mir noch bleibenden Kräfte mich den Wunsch fassen ließen, meiner Existenz ein neues Interesse zu verleihen, meine Kenntnisse zu vermehren und die Neugier zu befriedigen, die in mir durch die Bewegung erweckt worden war, in der die menschliche Ge-

gesellschaft sich befindet, die jeden Tag Wechsel erfährt und einem neuen Geschehniß entgegen zu gehen scheint. Man urtheilt aus der Ferne so schlecht, und die Thatfachen werden so sehr entstellt, daß der, welcher die Wahrheit zu kennen wünscht, sie selbst an Ort und Stelle studiren muß, indem man sich so viel als möglich aller vorgefaßten Meinungen und aller Vorurtheile entäußert, die auf unsre Ansicht Einfluß ausüben können. Ich war zu häufig Zeuge von den Irrthümern Anderer, um nicht in meine eigenen Mißtrauen zu setzen; ich habe deshalb mit dem Geiste der Zurückhaltung beobachtet und die Nachrichten gesammelt, die ich hier mittheilen will.

Ich glaubte auch, daß das Interesse meiner Reise durch Beobachtungen gesteigert werden könnte, die dazu dienen, einige physische Fragen zu erörtern. Ich habe mich daher mit

Instrumenten versehen, die sehr sorgfältig unter Leitung und Aufsicht des Herrn Professor Baumgartner angefertigt waren, um den Zustand der Atmosphäre in hygrometrischer und elektrischer Hinsicht zu bestimmen; um zu erkennen, wie die Temperatur der Atmosphäre und der Quellen an den verschiedenen Orten beschaffen sey, und durch die thermometrische Methode die Höhe einiger Berge zu bestimmen, über die man nicht enig war. Auch magnetische Beobachtungen lagen in meinem Plane. Zum Reisegefährten wählte ich den Doctor Seng, einen ausgezeichneten Wiener Arzt, der mich bei meinen Beobachtungen unterstützen sollte. Der Graf Brazza, ein Maler dilettant von ausgezeichnetem Talent, der die interessantesten und merkwürdigsten Orte meiner Reise zeichnen wollte, schloß sich mir ebenfalls an, und begleitet von diesen liebenswürdigen Mitarbeitern, machte ich mich auf den Weg.

Der specielle Gegenstand meiner Reise war



der Besuch des südlichen Rußlands, dann Constantinopels, Syriens, Palästinas und Egyptens. Um mich nach Odeffa zu begeben, stand mir die Wahl zwischen Gallizien, oder Ungarn und Siebenbürgen frei; diese letztern Länder aber boten mir ein weit mächtigeres Interesse, denn sie haben eine herrliche Zukunft, enthalten die Elemente ungeheurer Reichthümer, und sind dazu bestimmt, die Hauptgrundlage der Macht des Hauses Oestreich zu werden. Ich wählte daher diesen Weg, und obgleich ich ziemlich rasch reiste, sah ich doch genug Merkwürdiges und sammelte genug interessante Thatsachen, um sie hier niederlegen, und davon Rechenschaft geben zu können.

Reise  
in  
**Ungarn und Siebenbürgen.**

---





Am 22. April 1834 verließ ich Wien. An der Gränze Ungarns angelangt, schlug ich die Straße nach Pesth ein, indem ich mich der Bauernpost bediente, eine neuere Einrichtung, welche eine Nachahmung der englischen Posten ist. In einem so fernen Lande, wie Ungarn, in dem die Sitten und Gebräuche so wenig mit denen des übrigen Europa harmoniren, sieht man mit Staunen eine Industrie in voller Thätigkeit, die aus dem Reichtume der Mittel und der freien Concurrrenz entspringt. Das kommt daher, weil weniger Zeit, als man vermuthet, erforderlich ist, um einem thätigen Volke den Antrieb und den Geist der Industrie einzusößen, wenn die Umstände günstig sind und die Behörden kein Hinderniß entgegensetzen.

Diese Bedingungen treffen hier zusammen: der Verkehr zwischen Pesth und Wien ist lebhaft; Geschäfte, Interesse und Vergnügen führen beständig Reisende von der einen zu der andern Stadt. Die Pferde der Regierung, welche nach den strengen Bedürfnissen des Dienstes berechnet sind, kosten sehr viel, und es konnten daher Privatinsstitute um so leichter damit rivalisiren, da die ungarischen Bauern um geringen Preis eine große Menge vortrefflicher Pferde unterhalten, die sich durch ihre Schnelligkeit und Dauerhaftigkeit auszeichnen. Die Ausgabe, welche die Unterhaltung dieser Pferde verursacht, werden durch die täglichen Arbeiten des Ackerbaues gedeckt, und die ausnahmsweise Fortschaffung der Reisenden verschafft daher den Eigenthümern einen reinen Gewinn, den sie in baarem Gelde in Empfang nehmen. Dieser Gewinn brachte sie auf die Idee, Communicationslinien zu errichten und auf der Straße von Pesth nach Wien Geschäftsführer zu gewinnen, um so den Reisenden ein Mittel schnellen und wohlfeilen Transportes zu bieten. Da diese Industrie aus der Natur der Dinge entsprang, haben sich Mehrere zugleich auf

dieselbe geworfen, und die Concurrnz drückte die Preise herab, welche die Hälfte von denen der königlichen Post betragen, während die Schnelligkeit der Fortschaffung die doppelte ist. Ein Reisender hat nur die Verlegenheit der Wahl: auf jeder Station bieten die Conducteure ihm ihre Dienste an, und steigern sich durch Versprechung schneller Förderung; die Reise zwischen Wien und Pesth wird daher jetzt ungemein rasch und um sehr geringen Preis zurückgelegt. Nach England, und besonders auf dem Continente, ist dies in unsrer Zeit die einzige Einrichtung der Art. Es ist auffallend, daß Ungarn dieses Beispiel Deutschland, Frankreich und Italien gibt.

Ich nahm meinen Weg über Raab, und warf einen Blick auf das Schlachtfeld, wo 1809 die französische Armee unter den Befehlen des Vicekönigs von Italien und des Marschals Macdonald die österreichische Armee unter dem Erzherzoge Johann schlug. Diese Schlacht, welche für unsre Waffen ehrenvoll war, ist jedoch nicht so wichtig, daß sie die Reisenden zu einer genauen Besichtigung ihres Terrains bewegen könnte. Wollte man



übrigens an jeder Stelle anhalten, wo die Vertlichkeit, das Interesse, und die Leidenschaften der Herrscher und Völker Menschenblut vergießen machten, so könnte man keinen Schritt thun, ohne zu neuen Forschungen und Prüfungen veranlaßt zu werden.

Da ich die Absicht hatte, die Hauptstutereien Ungarns zu sehen und das System kennen zu lernen, welches man in Oestreich befolgt, um Pferde zu ziehen und die Racen zu verbessern, mußte ich mich nach Babolna begeben. Frische Pferde, die meiner in Raab warteten, brachten mich binnen wenigen Stunden nach diesem Gestüte.

Ehedem zog die östreichische Regierung viel Pferde, und die Remonten ihrer Armee wurden zum Theil von diesen Pferden bestritten, die auf ihre Kosten an verschiedenen Orten gezogen wurden, hauptsächlich in Mezöhegyes, wo bis auf zwanzigtausend Stück zusammenkamen. Diese Pferde, die nur kärgliche Nahrung erhielten, waren sehr mittelmäßig, denn nach der Eigenschaft der Race, dem Blut und der Geburt ist es die Nahrung



während der ersten Jahre, welche den Pferden mehr oder minder Wachsthum und Kraft verleiht. Die Sterblichkeit riß häufig in diesen Instituten ein, deren System mangelhaft war. Jetzt ist man auf die wahren Principien gekommen, und die Regierung mischt sich in die Pferdezucht nur noch dadurch, daß sie den verschiedenen Provinzen der Monarchie Beschäler von guter Race liefert. In jeder Provinz sind Depots von Hengsten, welche die Regierung aufziehen läßt, statt sie, wie ehemals, im Auslande sehr theuer zu kaufen. Fünf Gestüte, in denen gegen dreitausend außerlesene Stuten von großem Buchse und guter Race unterhalten werden, sind zur Zucht der Hengste bestimmt. Diese Gestüte müssen jährlich den Provincialdepots vierhundert Hengste liefern, welche die nöthigen Eigenschaften zur Verbesserung der Racen besitzen. Diese Zahl ist dazu berechnet, allen Bedürfnissen abzuhelfen und die zwei tausend Hengste, die in den Depots vertheilt sind, vollständig zu erhalten.

Da die jährliche Zahl der Vermehrungen in den verschiedenen Gestüten vierhundert weit über-

steigt, wird das, welches nach der Bestreitung der fünf Hauptgestüte an Zuchthengsten oder Arbeitspferden noch bleibt, an Privatleute verkauft, oder um den gewöhnlichen Ankauftspreis zur Remonte geliefert. Jeden Hengst, der an einen Depot geliefert wird, muß die Provinz, die ihn empfängt, mit tausend Gulden Conventionsmünze bezahlen; eine Schadloshaltung, die mehr als hinreichend ist, die Kosten der Zucht und Erhaltung zu ersetzen, wie ich später darthun werde.

Die fünf Institute, die dazu bestimmt sind, den Provinzialdepots jährlich vierhundert Hengste zu liefern, sind: Bebolna, Mezöhegyes, Kadacez in der Bukowina, Biber in Kärnthen und Ossich in Krain. Ich habe die beiden erstern besucht, und werde von dem, was sie betrifft, im Detail sprechen.

Babolna wurde durch Joseph II. angekauft und gleich damals zu seinem jetzigen Zwecke bestimmt. Das Institut besitzt siebentausend Joch\*)

---

\*) Das ungarische Joch ist kleiner, als das östreichische; das letztere hat sechszeinhundert Klafter und das ungarische nur elshundert sechzig, und verhält sich zum Hektare, wie Elf zu Siebenundzwanzig.

guten Bodens; es ist mit einem breiten und tiefen Graben umgeben, der eine zweckmäßige Umhegung bildet. All diese Pändereien sind bebaut, und ihr Ertrag ist für die Unterhaltung des Personals und der Pferde bestimmt. Die Wohngebäude und Ställe liegen im Mittelpunkte. Das Institut steht unter der Aufsicht eines Majors, welcher wieder vier Subalternoffiziere, dreißig Unteroffiziere und dreihundert Soldaten unter seinem Befehle hat. Diese Truppen genügen für alle Bedürfnisse, und liefern die Ackerknechte, die Stallknechte, die Aufseher und Bereiter, die sämmtlich unter militärischer Disciplin stehen. Zehn Hengste und zweihundert Stuten sind zur Zucht bestimmt; zweihundert und achtzig Ochsen und vierzig Pferde betreiben den Ackerbau und den Transport. Es gibt Magazine aller Art, ein Hospital für die Menschen und eine Krankenanstalt für das Vieh. Das Institut bestreitet alle seine Bedürfnisse, wie eine Colonie. Der Kaiser streckt jedes Jahr vierzigtausend Gulden vor, die er am Ende des Jahres von den Provinzen zurückempfängt, die von Babilna vierzig bis funfzig Hengste erhalten und



jeden, wie erwähnt, mit tausend Gulden bezahlen. Die jungen Stuten, die nicht dazu gebraucht werden, die alten zu ersetzen, so wie die männlichen Pferde ohne nähere Bestimmung, werden verkauft, und der Ertrag dafür, so wie der aus den nicht verbrauchten Lebensmitteln deckt die Kosten der Bearbeitung und Verwaltung und gewährt noch einen bedeutenden Ueberschuß. Dieser Ueberschuß kommt den Interessen des Kapitals gleich, welches ursprünglich zum Ankauf der Ländereien verwendet wurde. So ist also das Institut dem Kaiser nicht kostspielig, und genügt für einen sehr geringen Preis den Bedürfnissen der Provinzen. Die Zucht ist durch das Blut ausgezeichnet, aber die vierjährigen Füllen sind noch sehr klein. Als ich diese Bemerkung machte, sagte man mir, daß ehe- dem das Futter den Bedürfnissen ihres Wachsthumes nicht genügend gewesen wäre. Sonst wurden die Füllen meistens nur durch die Weide ernährt; jetzt aber werden sie im Stall gefüttert, bekommen schon mit sechs Monaten Hafer, und die Weide wird fast gar nicht gerechnet, selbst für die Stuten nicht.

Die erlangten Resultate haben die Hoffnungen übertroffen, und die zwei- und dreijährigen Füllen sind ungleich kräftiger und größer, als die früheren von gleichem Alter. Es ist eine unbestreitbare und seit langer Zeit bekannte Wahrheit, daß die mehr oder minder reichliche Nahrung, besonders in Körnern, die Pferdezucht bestimmt, und es muß auffallen, daß man in Oestreich, wo man stets mit Nachdruck und Umsicht der Erfahrung und Vernunft folgt, so lange an Irrthümern kleben konnte. Der Major Herbert, der jetzige Director, hat die heilsame Veränderung in der Nahrungsweise hervorgebracht. Eine andere Veränderung, die er ebenfalls noch bewirken wird, wie ich überzeugt bin, ist, daß er die Stuten nicht schon mit vier Jahren belegen läßt, was offenbar zu einem guten Wurf nicht taugt. Eine merkwürdige Thatsache, von der er mich in Kenntniß setzte, ist die Wirkung, welche die Cholera auf die Pferde, seines Gestütes äußerte. Sobald die Krankheit bei den Menschen aufgehört hatte, brach unter den Pferden eine Epidemie aus. Alle wurden von einer Entzündungskrankheit ergriffen, die



sich auf die Drüsen und die Lymphe warf und viele Geschwüre hervorbrachte. Keines der Pferde starb, da man sie mit Vesicatorien bedeckte, aber alle wurden nach einander befallen.

Im Allgemeinen bedient man sich in Babilna arabischer Hengste; es scheint mir aber, daß man in allen Gestüten Ungarns die englischen vorziehen sollte. Das Blut mangelt der ungarischen Race nicht, sondern nur die Größe, und diese würde durch die englischen Hengste gesteigert, während sie das Blut erhielten und sogar verbesserten.

Man baut in Babilna einen Hafer, der mir ungleich besser vorgekommen ist, als der gewöhnliche. Man nennt ihn chinesischen Hafer; das Korn ist sehr klein, wiegt aber die Hälfte mehr, als das andere; zur Saat genügt die Hälfte, und man gewinnt das dreißigste Korn. Man fängt an, ihn im Großen zu cultiviren.

Der Etat dieses Gestütes an Pferden jedes Alters ist fünfhundert ein und neunzig, und der des Personals aller Classen hundert sieben und dreißig.

Nachdem ich in Babelna alles Merkwürdige gesehen hatte, setzte ich meine Reise nach Pesth fort. Am 24. April Morgens kam ich vor Comorn, der berühmten Festung, welcher die wiederholten Unglücksfälle Oestreichs einst Berühmtheit verliehen, die aber in den letzten Kriegen keine Rolle gespielt hat. Diese Festung, welche am Zusammenflusse der Waag und Donau liegt, hat eine sehr feste Lage.

Die alte Feste, die ehemals in der ersten Linie lag, als die Türken Ungarn besetzt hatten, besteht aus einem bastionirten Viereck, welches geräumige Gewölbe und schöne Casematten hat. Die neuen Befestigungen bestehen in einem sehr umfangreichen Kronenwerke, welches die ehemalige Festung deckt. Zwischen beiden liegt ein großer Raum, auf welchem eine Art von Place d'armes und bombensichere Casematten sich befinden. Zwei Brückenköpfe sind ebenfalls erbaut worden; einer auf dem rechten Ufer der Waag, einer auf dem linken Ufer der Donau. Der Platz, dessen Angriffspunkt sich so auf das Kronenwerk beschränkt, das durch wenig

Truppen vertheidigt werden kann, vermag auf diese Weise auf sehr weit von einander entfernten Punkten zu wirken. Das Belagrungsheer, dessen Circumvallationslinie nothwendigerweise durch die obere und untere Donau und die Waag durchschnitten werden muß, bedarf sehr großer Streitkräfte zur Blokade und wird nur schwer zur Belagerung gelangen können, wenn die Besatzung stark genug ist, um offensiv zu handeln.

Die Stadt, welche eine Bevölkerung von 14000 Seelen zählt, liegt außerhalb der Festung, weiter vor und zwischen beiden Flüssen; sie muß durch fünf große gemauerte Redouten vertheidigt werden, deren jede im Stande ist, für sich allein Widerstand zu leisten. Diese Redouten müssen miteinander durch einen Erdwall verbunden werden, gedeckt durch einen Wassergraben, und dieses Werk ist begonnen. Comorn ist daher sehr fest und besitzt außerdem die werthvolle Eigenschaft, durch eine sehr kleine Garnison vertheidigt werden, dabei aber eine sehr zahlreiche aufnehmen zu können; dabei kann sie nur mit der größten Schwierigkeit und



unvollkommen belagert werden, und hat nur einen ordentlichen Angriffspunkt. Die Festung kann und muß bei der ersten Belagerung, die sie auszuhalten hat, den Ruhm ihres Commandanten begründen, wenn dieser dieses Postens würdig ist.

Es ist traurig genug für eine Regierung, wenn sie dahin gebracht wird, es als etwas Nützliches zu betrachten, im Innern des Landes Festungen anzulegen, um fremden Heeren Widerstand zu leisten. Dieses System zeigt von vornherein die Meinung, daß die Vertheidigung der Grenze nutzlos sein kann, und die Eroberung möglich ist; übrigens rechtfertigen die Invasionen, die Oestreich 1797, 1800, 1805 und 1809 zu erdulden hatte, diese Vorsichtsmaßregeln nur zu sehr. Vielleicht wäre man jedoch gegen die Gefahr geschützt gewesen, wenn man zweckmäßige materielle Vertheidigungsmaßregeln an den Grenzen schon früher getroffen hätte, besonders in Oberösterreich, welches durch die Natur fest ist und eine unübersteigliche Grenze bildete, würde sie durch die kleine Zahl fester Plätze vervollständigt, welche die mili-

tärischen Berechnungen und Grundsätze nöthig machen.

Bei dem gegenwärtigen Zustande der Dinge aber kann Comorn, auf dem Fall eines unglücklichen Krieges eine höchst wichtige Rolle spielen und die Citadelle der Monarchie werden. Es müßte dann die ungeheuren Borräthe aufnehmen, die seine Magazine zu fassen vermögen, um einer geschlagenen Armee Mittel zur Wiederherstellung und einer neuen zur Formirung zu geben. Unter Begünstigung der Localverhältnisse, die so viele Vortheile bieten, kann eine an Zahl geringere und sogar geschlagene Armee durch geschickte Manöver und ohne ernste Kämpfe die siegreiche Armee im Schach halten, die weit von ihren Hülfquellen entfernt, die in wenigen Monaten hier ihre wirklichen und eingebildeten Hülfsmittel aufreiben müßte, während die österreichische Armee die ihrigen täglich steigerte.

Noch kann man Comorn in Bezug auf Ungarn allein betrachten. Im Fall eines Aufstandes oder eines inneren Krieges wäre dieser Platz ein



wichtiger Stützpunkt für die österreichische Armee. Ehedem und als die Türken noch eine Macht bildeten, konnte man annehmen, daß Ungarn der Schauplatz eines fremden Krieges würde. Jetzt aber kann die österreichische Monarchie auf dieser Seite nur durch vatermörderische Hände mit Blut gefärbt werden.

In Comorn fand ich als Gouverneur den Generallieutenant Bakonyi, den ich 1815 bei mir in Chatillon gesehen und empfangen hatte. Sonderbares Geschick, welches zwischen Menschen, die in weiter Entfernung von einander geboren wurden, die unerwarteten Verbindungen entspinnt, die sich in Zeiten und an Orten erneuern, die einander so fern liegen. Der Generallieutenant Bakonyi mochte noch eine vortheilhafte Erinnerung an meine Gastfreundschaft bewahrt haben, denn er überhäufte mich mit Aufmerksamkeit und Artigkeit.

Man zeigte mir in Comorn einen sehr natürlichen und werthvollen Reichthum, nämlich Erdkohlen von sehr guter Qualität, die zwei Stunden

davon auf dem Gute des Herrn von Sándor gegraben werden. Die Grube ist noch nicht lange im Gange, und verspricht dem Eigenthümer große Schätze wie dem Lande große Hilfsquellen für die Industrie.

Die Gegend, durch welche man bis nach Ofen kommt, gäbe dem Reisenden, der nicht weiter ginge, nur einen sehr unvollkommenen Begriff von Ungarn. Sie ist gut cultivirt und wechselreich. Sie erinnert an Deutschland, obgleich sie nicht dasselbe Bild des Wohlstandes bietet; man erinnert sich lebhaft an die Nachbarschaft Wiens. Die Güter zwischen der Lentyha sind daher auch im Allgemeinen von höherem Werth, als die übrigens ganz gleichen Güter jenseits der Donau.

Wenn man sich Ofen nähert wird das Land bergig und ungleich; hohe Hügel beherrschen das rechte Ufer des Flusses, über den man an ihrem Fuße kommt, und die Ueberfahrt wird durch den Anblick der herrlichen, reichen Inseln verschönert, welche die Donau bedecken.

Ofen bietet einen herrlichen Anblick. Die

alte Stadt, die ehemalige Hauptstadt Ungarns, ist voll Erinnerungen, imponirt dem Reisenden, und mahnt an das Mittelalter. Ziemlich hochgelegen und von Mauern umgeben war sie ehemals eine Festung. Als die Türken Ungarn besetzt hielten, residirte der Pascha in Ofen, und hatte hier seine Hauptmacht. Von hier zog er aus, um Oesterreich zu verheeren und Wien zu belagern. Dies war der Hauptstützpunkt der Türken, um die Christenheit zu unterwerfen. Die glorreiche Vertheidigung Wiens, der Muth der Polen und das Genie Sobiesky's retteten sie vor der Gefahr, mit der sie bedroht wurde.

Zwei Mal hat Wien der Christenheit zum Bollwerk gedient. Ungarn, welches die Türken stets nur unsicher und bestritten besaßen, entging ihnen, und nun athmete Deutschland in Frieden. Das Königreich Ungarn, welches ein Erbreich wurde, constituirte sich regelmäßiger und gestaltete sich furchtbar für die Nachbarn, die nur in Folge seiner innern Spaltungen hatten triumphiren können.

Ofen ist die Stadt der Behörden und der Regierung; es ist so schön, als es seiner Lage nach



sein kann, und durch herrliche Paläste geziert. Der Palatin residirt hier, die obersten Tribunale haben hier ihren Sitz, und es ist die Hauptstadt des Reiches. Auf der andern Seite des Flusses liegt die Stadt Pesth. Dies ist die Stadt der Opposition, die Stadt der Neuerer, die Stadt des Handels und der Industrie. Sie entwickelt sich mit reißender Schnelligkeit, ihre Bevölkerung nimmt sichtlich zu, schöne Stadtviertheile wachsen aus der Erde, und doch wird ein unbefiegbares Hinderniß jede ungarische Stadt abhalten, ein wichtiger Handelsplatz zu werden, so lange die Civilgesetze des Landes nicht modificirt sind. Es giebt keinen ausgedehnten und vortheilhaften Handel ohne Credit; es giebt aber keinen Credit da, wo das Eigenthum unsicher ist, und ein Schuldner nicht gezwungen werden kann, seine Schulden zu bezahlen. Dies aber ist in Ungarn der Fall. Der Gläubiger hat keine andere Garantie, als die Moralität seines Schuldners, und wie kann man diesen Werth schätzen, wenn die Papiere die Unterschrift vieler Menschen tragen, die der Mehrzahl nach unbekannt sind.



Allen Gemüthern in Ungarn wohnt ein inneres Gefühl der Bedürfnisse des Landes, so wie der Veränderungen, welche dessen Vorthail gebietet, bei; aber da jede Veränderung, die dem Allgemeinen Vorthail bringt, für Einzelne nachtheilig ist, treffen selbst die glücklichsten Neuerungen auf Opposition; die Ansichten kreuzen sich, man will und man will auch nicht. Wer sich von den besten Gesinnungen für das Glück des Landes durchdrungen wähnt, empört sich bei dem Gedanken an eine Abhängigkeit, die ihm eine Schande scheint. So verlangt man z. B. Landstraßen, die erste Bedingung der Civilisation und des Fortschreitens; die aber, welche die Straßen verlangt haben, welche sie mit allem Eifer wünschen, wollen keinen Begezoll dulden, weil ein ungarischer Edelmann keiner Auflage unterworfen ist, oder unterworfen sein kann. Man begreift in Ungarn noch nicht, daß das einzige vernünftige Vorrecht darin besteht, nur zu zahlen, wenn man die Zahlung bewilligt hat, daß man es aber verstehen muß, zu zahlen, um sich zu bereichern und sein Vermögen und seine Genüsse zu steigern. Im Allgemeinen empört der Gedanke

einer Steuer den ungarischen Stolz, und so lange die Vorurtheile, welche mit der Unwissenheit und dem Mangel der einfachsten Kenntnisse zusammenhängen, nicht gänzlich entwurzelt sind, wird das Land stehen bleiben und der ungeheuern Verbesserungen beraubt sein, deren es fähig ist.

Um sich einige klare Begriffe über Ungarn zu machen, muß man zunächst die Basis seiner Constitution und die Grundsätze des Eigenthums genau kennen. Alles trägt jedoch den Stempel des Mittelalters. In jener Zeit setzte sich die Regierungskunst, die noch in der Kindheit lag, kein anderes Ziel, als die ersten Bedürfnisse der zur Gesellschaft vereinigten Menschen zu befriedigen. Diese ersten Bedürfnisse bestehen überall darin, den Frieden unter den Bürgern zu erhalten und das Land gegen den Feind zu vertheidigen: Daher erblickt man auch in allen Institutionen Ungarns den doppelten Character des Richters und des Soldaten; dabei jedoch sind sie stehen geblieben. Die Verwaltung, welche nichts Anderes ist, als die Ordnung und die nützliche Verwendung der

Staatseinkünfte im Interesse der Gesamtheit bleibt noch ganz zu schaffen.

Das Eigenthum stützt sich allein auf das Lehnrecht, und dieses Recht beherrscht das Land in seiner weitesten Ausdehnung. Alles kommt von dem Staate, Alles fällt an den Staat zurück, wenn die Familie und die Descendenten dessen gestorben sind, der die Investitur empfangen hat. Man darf behaupten, daß das Heimfallsrecht unbegränzt ist; wenigstens ist es so weit ausgedehnt, daß Niemand ein Grundstück mit der Gewißheit kaufen kann, es auch zu behalten. Auf der andern Seite kann der, welcher durch Belehnung oder Erbfolge Eigenthümer geworden ist, durch seine Gläubiger nicht außer Besitz gesetzt werden, und es will ihm daher Niemand borgen, wenn er Geld braucht, oder es geschieht nur unter den drückendsten Bedingungen, um so wenigstens zum Theil die Gefahr zu decken. Die Gesetzgebung ist vollkommen im Einklange mit den festgestellten Principien, aber die Folgerungen daraus sind bis auf das Aeußerste getrieben.\*)

---

\*) Einen deutlichen Begriff kann man sich von die-



Nach diesen Andeutungen kann man von den Bedürfnissen des Landes urtheilen, so wie von den Veränderungen, die es fordert. Aber eine gesellige sehr große Verlegenheit geht aus der Uebermenge von Edelleuten hervor, die Wenig oder beinahe Nichts besitzen, und denen die Privilegien Alles sind. Diese sind das Einzige wodurch sie sich vor den Bauern auszeichnen. Eine andere Schwierigkeit für die Verbesserung der geselligen Ordnung entspringt aus der Verirrung der jungen Magnaten, welche unter den Liberalen Europa's eine Stelle einnehmen möchten, ohne zu wissen, wodurch und wie. Der Tag jedoch, an welchem die allgemeine Stimme sich dafür aussprechen wird, eine neue Basis des Grundeigenthumes zu legen, und es von den Verhältnissen zu befreien, die jetzt den Besitz unsicher machen; der Tag, an welchem man sich überzeugen wird, daß es unerläßlich ist, Abgaben festzusetzen, die zur Verbesserung des Landes votirt und verwendet werden; — den Bauern

---

sem System machen, wenn man die Uebersicht der ungarischen Gesetzgebung liest, die ich der Beschreibung meiner Reise anhängen werde.



den freien Besiz des Grundes und Bodens zu überlassen, den sie bebauen, ohne deshalb die Einkünfte des Herrn zu verringern; — die Civilgesetze zu ändern, so daß der Schuldner in Ungarn mit denen in dem ganzen übrigen Europa gleichsteht; — dieser Tag wird Ungarn von der Armuth und Noheit befreien, und es mit schnellen Schritten dem Reichthume und der Civilisation zuführen.

Schon vor drei Jahren hatte ich diesen Theil Ungarns bereiset. Mir fiel der wachsende Wohlstand auf, den Pesth, trotz der Hindernisse für seinen Handel, zeigte. Da dessen Kaufleute ohne Credit sind, müssen sie Alles baar zahlen; wenn aber die Natur der Sache Papiere fordert, müssen sie sich diese aus Wien kommen lassen, und dafür Gold hinschicken. Man sieht die Hemmungen und Kosten ein, die daraus entspringen müssen. Pesth aber hat eine so glückliche Lage in der Mitte eines großen und fruchtbaren Landes, und seine Geschäfte sind so natürlich, daß sie dieser Hindernisse ungeachtet gedeihen. Wie wird es daher nicht erst sein, wenn die Verbesserung der Cultur, die schon jetzt überall sichtbar wird, die Production vergröß-

fert; wenn die Austrocknung der Theißsümpfe den Ackerbau mit den fruchtbarsten Ländereien bereichert haben wird; wenn ein Canal zwischen diesem Flusse und der Donau bei Pesth ein leichtes, billiges und schnelles Transportmittel für Victualien bietet? Mit diesen Projecten sind alle Köpfe beschäftigt, und zu ihrer Ausführung ist nichts erforderlich, als eine Umgestaltung der Civilgesetze; erfolgt die, so geht Alles von selbst.

Ich hatte daran gedacht, das Observatorium in Ofen, welches zu den berühmtesten Europas gerechnet wird, zu besuchen, aber ich unterließ es, da ich mich überzeugte, daß es seinen Ruf nicht verdient. Seine Lage ist schön. Auf einem Felsen erbaut erfüllt es in dieser Beziehung alle Bedingungen, aber es mangeln Beobachtungsinstrumente.

Der Erzherzog Palatin, den ich bei meiner ersten Reise kennen lernte, war nicht in Ofen, was ich sehr bedauerte. Er ist ein Mann von ausgezeichnetem Verdienst, in der Unterhaltung sehr interessant, und erfüllt mit seltener Gewandtheit und Sicherheit, so wie mit bewundernswer-

ther Autorität die schwierige Sendung, bei dem Reichstage in Preßburg den Vorsitz zu führen. Er spricht mit Anmuth, und man versichert, er sei eben so beredt in der lateinischen, wie in verschiedenen lebenden Sprachen. Kein Präsident unsrer gesetzgebenden Kammern, kein Parlamentspräsident hat besser als er eine Versammlung im Saume gehalten und eine Verhandlung geleitet, indem er ihr zugleich die größte Freiheit ließ. Er würde eines ausgezeichneten Rufes genießen, wäre er bloßer Privatmann; um so mehr muß man ihn bewundern, da er mitten unter den Genüssen und Ehrenbezeugungen des Hofes aufgewachsen ist, und sich dennoch an die Arbeit gewöhnt und fähig gemacht hat, mit Glanz die hohen Aemter zu bekleiden, die ihm anvertraut sind.

Die Reise, die ich 1831 nach Pesth gemacht hatte, erlaubte mir 1834, mich nur kürzere Zeit hier aufzuhalten, allein die Richtung, die ich damals einschlug, führte mich durch andere Gegenden und zeigte mir Dinge, die nicht ohne Interesse sind, und ich will daher den Bericht jener ersten Reise hier einschalten.



Als ich von Wien abreiste, ging ich nach Dedenburg. Dieser Comitatshauptort gleicht den meisten Städten dieses Ranges in Ungarn; große Räume, mit Häusern bedeckt, die von einander entfernt und sehr niedrig sind, außerordentlich breite Straßen, ungeheuer große Plätze — das ist der Anblick, den diese Städte von 5, 6 bis 7000 Seelen bieten. Die Masse der Bevölkerung wird von den Bürgern gebildet, einer Art gemischter Population, welche Grundeigenthum aus zweiter Hand besitzt, d. h. von der Gemeinde, welche selbst als Edelmann betrachtet wird und lehnsherrliche Rechte hat.

Unter der Bevölkerung der Städte gibt es auch eine Menge Adelige, als Proletarien, oder die nur wenig Feld besitzen, welches sie mit eigenen Händen bearbeiten. Die Wohngebäude geben die Idee einer eben zu bauenden Stadt, und sind es auch in der That, denn obgleich mehrere Häuser alte Namen tragen, wurden sie doch in den Kriegen mit den Türken zerstört, welche temporäre Besitzer waren. Erst seit der Befreiung



des Landes steigen diese Städte aus ihrer Asche empor.

Bei Dedenburg liegt das Fort Forchtenstein, welches den Fürsten Esterhazy gehört. Es liegt auf einer Höhe, und enthält eine beträchtliche Artillerie, Tragwaffen zur Bewaffnung von 3—4000 Mann, und einen Schatz von Edelsteinen von ungeheurem Werthe. Ein Statut des Hauses Esterhazy verpflichtet jedes Oberhaupt dieses erlauchten Hauses zur Vermehrung des Schatzes, und berechtigt zugleich dessen Antastung nur für den Fall, daß ein Esterhazy, der in dem Kriege gegen die Türken gefangen genommen wurde, aus der Sklaverei frei zu kaufen ist. Diese Bestimmung der Vorsicht und Menschlichkeit wird jetzt wohl keine Anwendung mehr finden können. 1809 wurde das Comitatz Dedenburg durch die französische Armee besetzt; ein Detachement Cavallerie erschien vor Forchtenstein; die Garnison des Fürsten Esterhazy weigerte sich, die Thore zu öffnen; das Detachement zog weiter, und das Fort nebst den dort bewahrten Schätzen wurden ihrem Besitzer erhalten.

Die Fürsten des Hauses Esterhazy sind vielleicht die Einzigen in Europa, welche an die Großvasallen des Mittelalters erinnern. Ungeheure Güter und ein Vermögen, welches, wohl verwaltet, dem eines souverainen Fürsten gleich kommt; Festungen, Truppen, auf eigene Kosten unterhalten; das durch das Alter geheiligte Recht, den Herrscher zu bewachen, so oft er auf eines von ihren Gütern kommt; das Vorrecht, in die Vorstädte der Hauptstadt mit einem Detachement eigener Truppen und mit wehender Fahne einzuziehen, findet man nur noch hier. Ein Fürst Esterhazy besitzt in einem Lande, wie Ungarn, Elemente der Größe, um ihm die ausgezeichnetste Stellung neben dem Throne sichern zu können; er vermag es, der rechte Arm seines Fürsten und der Wohlthäter seines Landes zu sein.

In einem der Säle des Schlosses ist auf der Mauer ein genealogischer Stammbaum gemalt, der keine geringen Ansprüche bezeugt. Adam ist der Stammvater; er liegt am Boden, und der Baum entspringt seiner Seite, geht durch Seth,

Noah, Ham, die Patriarchen, und endet 1676 mit Nicolaß Esterhazy, Palatin von Ungarn. Wahrlich, ein solches Document muß das Haus Levis sehr beschämen, welches nur bis zu den Zeiten der heiligen Jungfrau zurückgeht, so wie das Haus Eroy, dessen Titel, wie allbekannt ist, aus der Arche Noah stammen. — Man kann sich wohl denken, daß die Esterhazy selbst zuerst über diese Thorheit lachen und sie verspotten.

In geringer Entfernung von Dedenburg machte ich in Rosßburg bei einem Grafen Zichy Halt. Ich sah hier etwas Bekanntes, doch Merkwürdiges, daß nemlich, wenn man einen Baum verkehrt in die Erde pflanzt, die Zweige Wurzeln und die Wurzeln Zweige werden. Alle Bäume eines Kreuzgehölzes, welches von funfzehn bis zwanzigjährigen Linden gebildet wurde, waren auf diese Weise umgedreht worden. Aus der Krone war kein neuer Zweig gewachsen, und die Wurzeln, die, sich verlängern, zu Zweigen geworden waren, gaben jedem Baume das Ansehen eines Sonnenschirmes.

Von Dedenburg setzte ich meinen Weg bis in



das köstliche Thal von Güns fort. Die Stadt Güns gleicht mehr einer kleinen deutschen, als einer ungarischen Stadt. Das Land ist reich und wohlbebaut; eine hübsche Hügelreihe bekränzt den Fluß. Ich begab mich nach dem Schlosse Apaty, wo der Graf Paul Széchényi mich gastlich aufnahm. Er beschäftigt sich, wie alle ungarische Herren, mit Landwirthschaft und Ackerbau. Er zieht Pferde, und zwar mitunter sehr schöne. Er benutzt englische Hengste, und gewinnt davon die gehofften Resultate.

Von Apaty begab ich mich nach Steinamanger. Dies ist ein Comitatshauptort, welcher zur Zeit der Römer Sabaria hieß. Noch täglich findet man hier Alterthümer. Eine schöne Kirche von einfachem Geschmack, zweckmäßigen Dimensionen und schöner Architektur wurde hier vor wenigen Jahren erbaut. Diese Stadt ist der Geburtsort des heiligen Martin, Bischofs von Tours.

Am nächsten Tage kam ich nach dem Schlosse Késthely am See Balaton. Der Besitzer, der



Graf Festetics, nahm mich mit der zuvorkommendsten Artigkeit auf. Das Schloß Késthely ist schön, aber noch nicht vollendet; es ist die würdige Residenz eines Mannes, der große Güter und ein bedeutendes Vermögen besitzt, aber seine Lage wurde schlecht gewählt. Eine Sandfläche, die eine Stunde vom See Balaton entfernt liegt, hat man vielen andern Orten vorgezogen, die eine Menge Vorzüge geboten haben würden. Hätte man sich dem See mehr genähert, und da gebaut, wo jetzt ein Kelterhaus und ein Lusthaus stehen, so hätte man fruchtbaren und bewässerten Boden gefunden. Der See bespült den Fuß eines Hügels, der nicht allzu hoch und vielfacher Verschönerungen fähig ist. Statt dessen trennt eine unfruchtbare Ebene das Schloß vom See, dessen Ufer auf dieser Seite niedrig und sumpfig sind, und auf der andern Seite ist der zum Garten bestimmte Boden jeder Vegetation unfähig. Die umfangreichen Gebäude, die dem Auge auffallen, ermangeln so der Reize, welche die Natur ihnen verliehen hätte, deren Schönheit wieder durch sie gesteigert worden wäre. Sedenfalls aber ist Késthely bemerkenswerth durch die

Anstalten welche sich hier befinden. Eine öffentliche und unentgeltliche Ackerbauschule ist hier begründet; Vieh von den ausgezeichnetsten Racen, Modelle der vorzüglichsten Maschinen, deren Nützlichkeit der Gebrauch bewährt hat, eine prachtvolle Bibliothek, kurz Alles, was die Wissenschaft fördern und durch Verbreitung der Aufklärung den Reichthum begründen kann, findet sich hier versammelt und verdient alles Lob. Man hat sich vielfach über den Grafen Festetics lustig gemacht, und schreibt die Zerrüttung seines sehr großen Vermögens Ursachen zu, die an seinem Verstande zweifeln ließen, wenn sie begründet wären. Diese Beschuldigungen sind eines der tausend Beispiele der Leichtfertigkeit, mit welcher man Thatfachen wiederholt, die anfänglich nur ein Spiel des Geistes sind, deren denn aber die Bosheit oder die Leichtgläubigkeit sich bemächtigt, und die zuletzt als unbestreitbar betrachtet werden. Ich brachte zwei Tage in Pesthely zu, nahm Alles, was dort bemerkenswerth ist, genau in Augenschein, und sah Nichts, was dem Besitzer nicht zur Ehre gereicht hätte.

Von Kesthely machte ich mich auf den Weg nach Stuhlweissenburg, indem ich dem südlichen Ufer des Sees Balaton folgte. Ich hatte Unrecht, nicht das andere Ufer zu wählen, welches hoch, bebaut, bevölkert ist, und Sehenswürdigkeiten enthält; unter andern das Mineralbad Füred. Das südliche Ufer ist niedrig und sumpfig; es ist für den Ackerbau Boden gewonnen worden, doch die Fläche desselben könnte noch bedeutend vergrößert werden, wenn man das künstlich gesteigerte Wasser des Sees verringerte. Schaffte man die Mühlen bei Sio-Fak ab, so würde man mehrere tausend Morgen guten Boden gewinnen. Wenn aber hier das öffentliche Interesse nicht zweifelhaft ist, so giebt es Privatinteresse, welches die Ausführung einer so einfachen Sache hindert.

Ich machte Halt in dem Schlosse zu Lengyeltothi, welches der Baron Feczty, der Sohn des Präsidenten beim obersten Gerichtshofe des österreichischen Kaiserthums, bewohnt. Er war früher bei der Verwaltung der illirischen Provinzen angestellt, wurde mir einigermaßen verpflichtet, als



ich Generalgouverneur jener Provinzen war, und empfing mich auf das Beste. Seitdem das Unglück, welches auf mir lastet, mich von Frankreich entfernte und mich die Welt durchstreifen läßt, um Zerstreuungen zu suchen, verfließen im Allgemeinen selten einige Tage, ohne daß ich auf Menschen stoße, die ich früher, näher oder entfernter, gekannt habe. Das kommt daher, weil meiner schnellen und frühen Erhebung lange Jahre des Glücks folgten, was nicht allzuhäufig ist.

Der Baron Fectig beschäftigte sich damals leidenschaftlich mit der Pferdezucht, und um gute Resultate zu erzielen, war er nach dem Orient gereist um Hengste zu kaufen, die er selbst mit zurückgebracht hatte. Es kann nichts Schöneres geben, als die Thiere, die ich bei ihm sah; es waren wahre Musterpferde vom reinsten Blut, doch von kleinem Wuchs, wie er bei dieser Race gewöhnlich ist. Ich glaube nicht, daß diese Gattung von Hengsten es ist, was Ungarn braucht. Ich wiederhole: man muß auf die Vergrößerung sehen, ohne deshalb die andern Bedingungen zu vernach-

lässigen, und nur durch englische Hengste und reichliche Nahrung für die Füllen kann man diesen doppelten Zweck erreichen.

Am nächsten Tage kam ich nach Stuhlweissenburg, nachdem ich die östliche Spitze des Sees passirt hatte. Stuhlweissenburg ist eine der ältesten Städte Ungarns. Der heilige Stephan, das Haupt der Dynastie der Arpaden, setzte sich hier zuerst die Königskrone auf. Stuhlweissenburg hat kein Monument, welches sein Alter und seinen Ruhm bezeugt. Die Kriege gegen die Barbaren haben Alles vernichtet: es ist eine Stadt von gestern, die nur Hoffnungen, aber keine Erinnerungen zeigt.

Indem ich meine Reise fortsetzte, sah ich auf der Straße nach Ofen Landgüter mit Gärten nach Art der unsrigen. Dieser ganze Theil Ungarns verschönert sich sehr und empfängt den Stempel der Civilisation. Die Grundherren verpflanzen hierher den Geschmack, der sich in ihnen durch die Vereifung Europas gebildet hat. Wenn die für

Ungarn unerläßliche Veränderung des Civilwesens erfolgt, so wird dieses Land eines der schönsten und reichsten der Erde werden. Sein Aufstreben ist so groß, daß ungeachtet aller Hindernisse der Werth jedes Besitzthums bedeutend steigt. Ein Vermögen, das vor zwanzig Jahren in den Händen eines Einzigen war, seitdem aber zwischen drei Söhnen getheilt wurde, und von dem mehreren Töchtern bedeutendes Heirathsgut ausgezahlt werden mußte, gewährt jetzt jedem Sohn ebensoviel Einkommen, als früher dem Vater, und man sieht noch nicht, wo dieser wachsende Reichthum enden soll.

In der Gegend von Pesth wohnte ich einem Pferderennen bei, welches in einer Rennbahn Statt fand, die schöner und besser angelegt ist, als die bei Wien. Es ist hier ein schönes bedecktes Amphitheater mit geschmackvoll decorirten Logen, in denen alle schönen Frauen der Umgegend sich versammeln. In Pesth, wie in Wien, ist es Mode, die Wettrennen zu besuchen, obgleich solche Institute nur wenig Ermunterung verdienen. Es ist



eine knechtische Nachahmung eines englischen Gebrauches ohne großen Nutzen. Ohne Zweifel ist es gut, die Gemüther daran zu gewöhnen, sich mit den Pferden zu beschäftigen, die Begriffe über die Mittel der Verbesserung der Racen aufzuklären, und denen einen Sporn zu verleihen, die sich der Pferdezucht widmen; allein welchen speciellen und unmittelbaren Vorthail können diese Wettrennen bieten? Welches Verdienst hat ein Pferd vor einem andern, wenn es bei einem Laufe von mehreren Meilen einige Sekunden früher an das Ziel gelangt? Liegt das erlangte Resultat nicht vielmehr in der Kunst des Reiters, als in der Eigenschaft des Pferdes? Sind die sogenannten Rennpferde zu irgend einem nützlichen Gebrauche tüchtig? Was man nöthig hat, das sind Pferde zum Kriegsgebrauche, zum Ackerbau, zu Frachtfuhren, zu Equipagen des Luxus. Eine etwas mehr oder minder große Schnelligkeit ist zu diesem verschiedenen Gebrauche gleichgültig. Die Aufmunterung, die Preise, die Prämien sollten sich auf Beweise beziehen, die den verschiedenen Bedürfnissen des öffentlichen und häuslichen Gebrau-

ches entsprechen, nicht aber einem rein eingebil-  
deten Verdienste.

In England, wo alle ersten Bedingungen er-  
füllt sind, wo es Pferde aller Art und mit allen  
nützlichen Eigenschaften in großer Menge giebt,  
konnte man wohl den Gedanken einer andern Art  
von Concurrnz und einer Rivalität erwecken,  
welche der Spielsucht der Engländer und ihrer  
Leidenschaft für Wetten entspricht. Doch in Ungarn,  
wo diese Sitten nicht herrschen, in Deutschland,  
in Frankreich — wozu soll es da nützen? Das  
ist eine unmotivirte Nachahmung, eine Unterwer-  
fung unter die Mode, die sich weder auf die ge-  
sunde Vernunft, noch auf die Berechnungen der  
Nützlichkeit gründet.

Zwischen Pesth und Wien liegen auf der  
Straße meiner ersten Reise Gran, Neusohl, Schem-  
nitz und Preßburg. Ich wählte diese Richtung,  
um die Widerlage der Karpathen zu sehen.

Gran, der Sitz des Erzbischof Primas von  
Ungarn, ist jetzt wegen der Kirche, die man dort  
baut, besonders merkwürdig. Der letzte Primas,

der vor einigen Jahren starb, und die Kirche Ungarns lange Zeit beherrschte, faßte den Gedanken, die ungeheuren Einkünfte, die mit seinem Sitze verbunden sind, zu Erbauung einer Kirche von den gewaltigsten Dimensionen und der ausgezeichnetsten Schönheit zu verwenden. Sammlungen sind angestellt worden, um diese Fonds noch zu vergrößern, und schon wurden mehrere Millionen ausgegeben, ohne daß etwas Anderes vollendet ist, als eine unterirdische Kirche und die Grundlage der eigentlichen Kirche. Kaum sind die Seitenmauern einige Fuß hoch geführt.

Die Architectur und der Eindruck, den sie auf mich machte, war jedoch nicht günstig. Der Architect hat Alles verschmäht, was an den gothischen Styl erinnert, der so groß, so majestätisch, so religiös ist, der von Natur zu einer tiefen Anschauung und Sammlung auffordert. Ich habe es nie begreifen können, daß dieser von so glücklicher Begeisterung zeugende Styl nicht eine allgemeine Theilnahme für alle religiösen Monumente gefunden hat, und daß die St. Peterskirche, dieses



Werk der Neueren, welches durch seine Masse am würdigsten ist, an die großen und schönen Werke des Alterthums zu erinnern, nach einem Plane erbaut wurde, der weit mehr mit dem Pompe der Welt, als mit der Begeisterung himmlischer Dinge übereinstimmt.

In dem Gedanken dieses Gebäudes liegt mehr Kunst, als Gefühl und Genie. — Um auf die Kirche von Gran zurückzukommen, so kann deren Architect gründlich getadelt werden, und der erste Tadel besteht darin, daß die colossalen Dimensionen nicht in Harmonie mit den Mitteln der Ausführung stehen; würde sie je vollendet, so reichte doch die Bevölkerung von Gran nicht hin, sie zu füllen. Es ist daher ein unglücklicher und schlecht ausgeführter Gedanke; dieses Urtheil gilt aber keineswegs auch von der unterirdischen Kirche; diese ist ein wahres Meisterwerk, in dem sich der Pomp des Cultus entfalten läßt, und welches ein würdiger Begräbnißplatz für die Männer wäre, deren Größe in der Welt den meisten Glanz verbreitete.

Wünschenswerth wäre, daß das gegenwärtige Problem der Erbauung der obern Kirche auf irgend eine Weise gelöst würde, damit die unterirdische Kirche eine Bestimmung erhielte und nicht mehr der bloße Theil eines Werkes bliebe, dessen Vollendung die jetzige Zeit nicht mehr erwarten läßt: Diese könnte nur aus dem gleichmäßigen Willen einer Reihenfolge von Primaten entspringen, die es dem Interesse der Religion und der Barmherzigkeit für angemessen hielten, dieser Arbeit ununterbrochen, die großen Einkünfte zu widmen, deren Bestimmung im Ursprunge der Zeiten, eine ganz andere war.

Wenn man von Gran aus dem gleichnamigen Flusse aufwärts steigt, so nähert man sich den Bergen, welche die Widerlagen der Karpathen bilden. In dem Augenblicke, wo man die reichen, aber einförmigen Ebenen verläßt, empfindet man ein köstliches Gefühl. Aus jedem Hügel entspringen Quellen, hundertjährige Bäume zieren jede Höhe, und man glaubt sich in die schönsten und imposantesten Cantone der Schweiz versetzt. Nach

einigen Stunden eines freundlichen und schattigen Weges kommt man nach Schemnitz, dem Hauptorte eines Comitates und des Landes der Minen, wo die Verwaltung dieses Theiles der öffentlichen Einkünfte ihren Sitz hat.

Herr Révay war zugleich Minendirector und Obergespan; er gab mir alle Auskunft, die ich wünschte, und ließ mich durch Ingenieure begleiten, damit ich Alles gut sehen und verstehen könnte.

Die Stadt Schemnitz liegt am Abhange eines hohen Berges und über den Schätzen selbst, welche der Boden enthält, auf dem sie erbaut ist. Kleine Bäche, die zum großen Theile aus Cisternen und Wasserbecken in den höheren Theilen des Berges entspringen, treiben mehrere zum Minenbau bestimmte Maschinen. Unter diesen zeichnet sich die aus, welche unter dem Namen der Wassersäulenmaschine bekannt ist und deren Erfindung man dem berühmten Reichenbach verdankt; sie hat hier eine Kraft von sechzig Pferden. Es ist die einfachste und schönste Erfindung, doch nur in einem Lande, wie dieses, anwendbar, wo man über



einen ungeheuern Wasserfall verfügen kann, und wo die Verschiedenheiten des Niveau's sehr beträchtlich sind. Durch den kleinsten Bach erlangt man die Kraft eines Flusses. Diese Maschine wird zum Ausschöpfen des Wassers benutzt; andere wieder sind zur Zerreibung, zur Waschung der Stoffe und zu ihrer Mischung mit dem Merkur bestimmt. Auch Defen, in denen das Mineral mit Blei versetzt wird, werden benutzt.

Die Minen von Schemnitz liefern goldhaltiges Silber, und waren ehemals sehr reich, geben aber jetzt nur sehr wenig Ertrag. Früher gaben sie mit den Goldminen in Kremnitz jährlich bis 2,494 Mark Gold und 89,108 Mark Silber. Jetzt ist die Ausbeute nur schwach, und gibt nicht über 1200 Mark Gold und 35 bis 40000 Mark Silber, dessen Werth 4 bis 5 Million Gulden W. W. beträgt. Die Adern können jedoch wieder reichhaltiger werden, und eben so viel tragen als früher. Das ist ein Glücks- und Zufalls-Spiel. Im allgemeinen ist die Ausbeutung der Minen weit ausgedehnt. Man hatte schon das Verfahren mit

Schwefelsäure eingeführt, welches neuerdings der berühmte Chemiker Darcet vorgeschlagen hat, um die kleinsten Goldtheile vom Silber zu scheiden, was man bisher nicht vermochte.

Die Grubenarbeiten werden in Schemnitz vortrefflich geleitet. Eine Gallerie von zweitausend Klaftern Länge wurde unter Joseph II. von beiden Seiten angefangen, und von den Minirern so geschickt fortgeführt, daß sie in der Mitte, genau an dem berechneten Punkte zusammentrafen.

Einige Stunden von Schemnitz, in Neusohl, tiefer in den Karpathen, sind ziemlich ertraglose Kupferminen. An und für sich haben sie nichts Merkwürdiges, allein bei ihnen sah ich ein sonderbares Phänomen, dessen Erklärung jedoch leicht ist. Man sagte mir, daß eine Stunde von Neusohl, bei dem Dorfe Herrengrund die Gallerie einer verlassenen Mine, welche während des Winters gewöhnlich mit Wasser angefüllt wäre, die Eigenschaft besäße, im Frühjahr dies Wasser in Eis zu verwandeln, welches dann im October wieder schmelze, so daß sie wechselsweise während des

Sommers mit Eis und während des Winters mit Wasser angefüllt ist.

Ich besuchte die Galerie, um das Phänomen zu sehen. Wir hatten Anfang Juni; die Galerie, welche mehrere hundert Fuß lang ist, war in der That über vier Fünftel ihrer ganzen Länge mit Eis bedeckt, und mein Führer sagte, mit der Sonnenwende käme das Eis bis zu dem Eingange.

Die Umstände der Localität, die mit diesem Phänomen zusammenhängen und es erklären können, sind folgende:

Ueber der Galerie, deren Eingang südwestlich liegt, und diesem gegenüber, erhebt sich ein Hügel, welcher nur aus den Steinen besteht, die von den Minenarbeiten ausgeworfen sind. Diese Steine, sämmtlich sehr klein, bilden eine beträchtliche Masse kleiner, von einander gesonderter Theile. Während des Winters dringen Regen und Schnee in die Galerie ein, und füllen sie mit Wasser, aber im Frühjahr verdunstet die Feuchtigkeit, die in der obern Masse angehäuft ist, durch die Wirkung der



Sonne; die Verdunstung geschieht aber, wie man weiß, auf Kosten der Wärme der umgebenden Körper, und da die Verdunstung sehr stark ist, findet eine solche Verminderung des Wärmestoffes Statt, daß das Wasser der unteren Theile sich bald in Eis verwandelt.

Nach eben diesem Grundsätze werden die durchbrochenen Gefäße im Orient benutzt, um das Wasser abzukühlen. Hier können die oben locker liegenden Steine den Poren des Gefäßes gleich gehalten werden, und die große Masse, welche die Hitze abhält, im Innern anders zu wirken, als auf die Verdunstung, führt eine gewaltige Abkühlung und dadurch die Bildung einer dichten Eismasse herbei. Durch dieses Beispiel ist es erwiesen, daß man unter jedem Klima das Eis auf künstliche Weise in Masse hervorbringen könnte, wenn man die Vertikalität der Galerie von Herengrund nachahmte.

Nach Neusohl besuchte ich Kremnitz, welches die Goldminen enthält, von denen ich eben sprach. Die Umgegend der Stadt ist traurig, öde und

nacht. Kremnitz hat eine Münze, die sehr klein und eines mächtigen Herrschers nicht würdig ist, man könnte sie für die Münze eines souverainen Grafen des Mittelalters halten. Von Kremnitz nach Preßburg kommt man über fruchtbare und reiche Ebenen.

Preßburg ist die erste ungarische Stadt an der Gränze Oestreichs. Seine Wichtigkeit entspringt daraus, daß es wegen der Nähe von Wien zum Krönungsorte für die Könige Ungarns und zum gewöhnlichen Sitze für die Reichstage gewählt wurde. Die Stadt hat nichts Bemerkenswerthes; obgleich sie ziemlich schön ist, theilt sie doch den Charakter aller Städte dieses Landes: Nichts ist vollständig, und auf den ersten Blick zeigt ihre Unvollkommenheit, was ihr mangelt. Ein großes Schloß krönt den Berg und beherrscht die Stadt; ehemals war es die Residenz der Könige; Joseph II. schuf es in ein Seminar um, und der Kaiser Franz in eine Kaserne; doch bald darauf brannte es ab, und wurde seitdem nicht wieder hergestellt.

Der jetzige Kaiser Ferdinand wurde 1830 in

Preßburg als König von Ungarn gekrönt. Diese prächtige Feierlichkeit, welche jetzt in Europa einzig ist, erinnert an die Sitten des Mittelalters und hat deren ursprünglichen Charakter beibehalten. Alles geschieht zu Pferde und in freier Luft. Sogar die Bischöfe in ihren Messgewändern, die Mitren auf dem Kopf und das Kreuz in der Hand, reiten auf Pferden, mit kostbarem Sattelzeug geschmückt, von reichgekleideten Stallknechten geführt.

Man sieht, daß dies der Pomp eines Nomadenvolkes ist, die politische und religiöse Handlung eines Volkes, dessen Leben in kriegerischen Thaten bestand, und dessen Bestimmung war, das Land zu erobern, welches es vor sich hatte. Der König schwört der Nation, d. h. dem Adel und dem Klerus, den einzigen Classen, welche politische Rechte besitzen, die Gesetze zu befolgen, die Privilegien eines Jeden aufrecht zu erhalten, den Staat gegen alle seine Feinde zu vertheidigen, und zum Zeichen der Pflicht, die er sich auferlegt und zu erfüllen verspricht, sprengt er mit gezogenem



Säbel auf einen zu diesen Zwecke errichteten Hügel; hier haut er mit dem Säbel nach den vier Himmelsgegenden, und deutet dadurch an, daß er das Vaterland gegen die Feinde vertheidigen würde, aus welcher Richtung sie auch kommen möchten. Die Geislichkeit weihet den König, salbt und krönt ihn; aber die Pflichten, deren Strenge und Ausdehnung der Monarch anerkennt, sind voraus festgesetzt, und erst nachdem er geschworen hat, sie zu erfüllen, wird er in Besiz der Krone gesetzt. Diese Ceremonie, welche voller Nationalität, feudalistischen und religiösen Pompes und königlicher Größe ist, wie ältere Zeiten den Begriff mit sich brachten, soll das schönste Schauspiel bieten, welches man sich denken kann.

Alle Orte, von denen ich seit Dedenburg gesprochen habe, besuchte ich schon 1831, und diese Reise gab mir Gelegenheit, die ungarische Gastfreundschaft kennen zu lernen, die mit so großem Rechte berühmt ist. Nirgends in der Welt wird sie so allgemein und freundlich ausgeübt. Mit Sonnenuntergang macht der Reisende Halt vor

einem Schlosse oder einem Hause, daß sich vor den andern auszeichnet; er klopft an die Thür, bittet um Aufnahme für die Nacht, und wird willkommen heißen; kaum fragt man nach seinem Namen. Diese allgemeinen Sitten stehen freilich mit dem allgemeinen Bedürfnisse in Uebereinstimmung; denn da es in dem Lande keine Gasthäuser gibt, muß der, welcher reisen und bei Andern aufgenommen werden will, die Gastfreundschaft bei sich selbst üben, die er von Andern zu fordern gedenkt: die menschliche Gesellschaft lebt nur durch den Austausch gegenseitiger Dienste. Uebrigens gebe ich die Quelle dieser Tugend aus der Natur der Dinge an, ohne deshalb ihren Preis herabsetzen zu wollen. Ueberdies liegt in der Ausübung der Gastfreundschaft ein eigner Reiz für den, der auf sein Schloß beschränkt, und dem Leben und Treiben der Welt fremd ist. Ein Reisender bringt einen Augenblick der Zerstreuung in die Monotonie des Lebens und Nahrung für die Familiengespräche während des nächsten Monats. In einem so fruchtbaren Lande, wo die Nahrungsmittel zahlreich und meistens von geringem Werthe sind,

sind die Kosten der Gastfreundschaft unbemerktlich, und sehr wohlfeil erlangt man die Genugthuung, nützlich gewesen zu sein und das Recht, bei Gelegenheit selbst auf einen Empfang Anspruch zu machen, wie der, dem man gewährte.

Nach einem kurzen Aufenthalte in Pesth im Monat April 1834 setzte ich meine Reise nach Siebenbürgen fort. Nun erst betrat ich das wahre Ungarn und kam über endlose Ebenen, die unter dem Namen Pusten bekannt sind; sie haben keine Einwohner und keine Cultur, und die Wege sind nur durch Zufall und nach der Laune der Reisenden gebahnt. Dies ist das wahrhaft barbarische Land, denn die Gegend, durch welche man von Wien nach Ofen kommt, trägt einen Widerschein der Civilisation Oesterreichs, eine Familienähnlichkeit mit Deutschland; sie zeigt einen besondern Reichthum, der durch ihre Nähe bei der Hauptstadt des Reiches nothwendig herbeigeführt und schneller entwickelt werden mußte. In diesem Theile Ungarns, der für mich neu war, bemerkte ich den sonderbaren Contrast wüster Ebenen und



seltener ungeheurer Dörfer, und deren Bevölkerung die aller Städte Frankreichs dritter Ordnung übertrifft; dreißig bis achtunddreißig Tausend Landbebauer, die zu einer einzigen Gemeinde vereint sind, scheinen eine Absurdität, ein Widersinn zu sein, und in der That gibt es jetzt nichts Unvernünftigeres; aber nicht immer war es so, und die Veränderungen, die mit dem geselligen Zustande vorgingen, haben das noch nicht zerstört, was die Nothwendigkeit einst hervorrief.

Im Allgemeinen findet der sorgfältige Beobachter auf seinen Reisen viele Gewohnheiten, die ihn verlegen, will er sich aber der Bourtheile seines Vaterlandes entledigen und die Ursache der Dinge auffuchen, die ihn wundern, so wird er stets vernünftige, noch bestehende Gründe für das finden, was ist, oder frühere, weshalb es nicht so eingerichtet wurde. Geist und Urtheil sind nicht das ausschließliche Eigenthum einer Zeit oder eines Landes. Die geselligen Vereine wollen leben; sie haben den Instinkt dessen, was ihm ziemt, und vollbringen oft ohne vorhergehende Berechnungen

und bestimmte Combinationen Alles, was zu ihrer Erhaltung dient.

Diese Betrachtung hat mich dazu bewogen, den Grund des Vereines so vieler Ackerbauer in denselben Dörfern aufzusuchen, dieser Anhäufung der Bevölkerung, die für den Vorthail der Cultur so wenig paßt, und ich fand ihn in dem Unordnungen, deren Schauplatz Ungarn war, als die Türken dieses vor 150 Jahren erobert hatten, und später, nach ihrer Vertreibung häufiger Einfälle machten. Die verlassene, schutzlose Bevölkerung war beständig das Opfer der Indisciplin und Grausamkeit jener Barbaren. Da sie das Joch nicht abschütteln konnte, suchte sie wenigstens das Uebel derselben zu vermindern, und sah zu diesem Zwecke den Vorthail ein, sich in so großen Massen als möglich zu vereinigen, um so desto leichter den Schutz der Behörde zu erlangen. In der That lassen sich auch Maßregeln treffen, um eine kleine Anzahl von Städten zu erhalten, und der oberste Befehlshaber kann diesen Zweck erreichen; um aber die Ordnung in dem ganzen flachen Lande zu er-

halten und damit eine wachsame Hand die Fähigkeit besitzt, die Landleute zu schützen, die auf einer weiten Strecke vertheilt sind, bedarf es einer Gewalt der Organisation und der Disciplin, welche die Türken nie gekannt haben, und die selbst die Armeen des civilisirten Europa nur unvollkommen erreichen. Es wäre ohne Zweifel die größte Wohthat der Civilisation, könnte sie bewirken, daß der Krieg nichts weiter bliebe, als ein Zweikampf zwischen den Armeen, und daß auf diese Weise das Unglück vermindert würde, das im Gefolge des Krieges ist und die Völker bedrückt.

In Spanien und in Ungarn haben dieselben Ursachen dieselben Wirkungen hervorgebracht. Die langen Kriege, deren Schauplatz die Halbinsel war, zwangen die Einwohner, sich in den Städten zu 5—6000 Seelen anzuhäufen, sich aber nicht in offene Dörfer oder Meierhöfe zu verstreuen, und da in Spanien sich nie etwas ändert, sind die Dinge in demselben Zustande geblieben, obgleich dieser seit längerer Zeit hätte modificirt werden sollen. Die Ungarn, welche ehemals einen



Grund hatten, sich so zu vereinigen, jetzt aber unter der Hegide einer schützenden Regierung leben, sollten jetzt auf einen zwecklos gewordenen Gebrauch verzichten und ihre Bevölkerung nach den Grundsätzen vertheilen, die man in andern civilisirten Ländern befolgt hat.

Das ist der gegenwärtige Zustand der Dinge in einem großen Theile von Ungarn. Das Land scheint öde und gänzlich von Einwohnern entblößt. Man kommt über menschenleere ungeheure Flächen; die Dörfer, die wie bereits erwähnt 30—40,000 Seelen zählen, liegen in großer Entfernung von einander. Im Frühjahr verläßt Jeder sein Winterquartier, um auf dem Felde zu lagern, das er bebaut. Während der ganzen Woche bleibt er bei der Arbeit, und das Dorf umschließt nur noch Weiber, Kinder von geringem Alter und einige Dienstboten. Sonnabend Abends kehrt der Familienvater nach Haus zurück, während er sein ganzes Arbeitsgeräthe auf dem Felde läßt; Montags Morgens aber geht er dann wieder auf das Feld. Sind aber die Feldarbeiten beendigt, so

kehrt Alles wieder in das Dorf zurück. Vorübergehende Läger sind schon in Baracken verwandelt worden, die man durch Anpflanzungen verschönert, und die Baracken werden bald zu Häusern werden. Dann wird die Bevölkerung hier wohnen bleiben, das Land wird sich mit Meierhöfen und offenen Dörfern bedecken, und in Ungarn wird man so leben, wie man im übrigen Europa lebt. Die Städte, welche einen großen Theil ihrer Bevölkerung verloren, würden ihre Physiognomie wechseln und nur noch Bewohner zählen, die dem Ackerbau fremd sind, und nur von ihren Renten, oder vom Handel leben, wie in andern Ländern.

Am 26. April, als ich Pesth verließ, ging ich über Sorokjár, Dcsa, Drkeny und Kecskemet, und in einer langen Tagereise auf einer Strecke von dreißig Stunden, traf ich keine andern Bewohner, als an den erwähnten Orten. Ich übernachtete zu Kecskemet, einer Bauernstadt von 38,000 Seelen; sie ist so entstanden, wie die übrigen, die ich beschrieb, und deren Gebräuche und Sitten ich schilderte. Meine Ankunft war angezeigt, und die

Behörden empfingen mich mit Ehre und Auszeichnung. Eine Abtheilung von Edelleuten kam mir entgegen und begleitete mich am nächsten Tage. Die Gastfreundschaft, die man mir gewährte, wurde von der Gemeinde ausgeübt; deshalb war meine Wohnung auf dem Rathhause, wo man Alles zu meinem Empfange eingerichtet hatte.

Die Ebenen, über die ich gekommen war, haben folgende physische Beschaffenheit: ein Sandlager ruht auf einer Thonunterlage, welcher die Frische in dem Sande erhält, und ist mit einer productiven Erdlage bedeckt; die Mischung dieser Erdarten erfüllt alle Bedingungen zu einem guten Ackerbau, und fast überall findet man sechs Fuß unter einem Thonlager, Wasser. Die Geißel dieser Gegend aber sind die heftigen Winde, welche oft anhaltend wehen. Diese offenen, schuklosen Ebenen werden auf sehr verderbliche Weise ausgetrocknet, wenn nicht der Regen zu gelegener Zeit ihnen die Feuchtigkeit wieder giebt, ohne welche die Vegetation nicht bestehen kann.

Ein Mittel gegen diese Geißel wären große



Pflanzungen, systematisch um die Felder angelegt. Die Bäume würden den Regen herbeiziehen, der Erde die Frische erhalten, sie gegen die unmittelbare Wirkung des Windes schützen, die Erndten sichern und eine Art von Produkten liefern, welche diesem Theile Ungarns mangelt. Außerdem wäre noch die Ausführung des zwischen der Theiß und der Donau projectirten Canals nöthig, der die Ebene durchschneide, und eine leichte Arbeit macht. Durch dieses Mittel würden die sumpfigen Ebenen ausgetrocknet, die höher liegenden könnten bewässert werden, und für die Produkte gäbe es eine wohlfeile Art der Ausführung. Dann würde dieser jetzt so arme, so öde Landstrich fähig sein, eine zahlreiche Bevölkerung zu ernähren und große Reichthümer hervorzubringen.

Wenn man sich Kecskemet nähert, findet man einen ziemlich vervollkommeneten Ackerbau, schöne Landgüter, Gärten, Weinberge und Obstpflanzungen. Die Güte und Größe der Äpfel von Kecskemet haben den Ruhm und den Namen dieser Stadt weit verbreitet.

Am nächsten Tage, den 27. April kam ich durch Esongrad. 30,000 Bauern bewohnen es, und das Land ist von derselben Natur und denselben Bedingungen unterworfen, als die Gegend, durch welche ich am vorigen Tage gekommen war.

Szentes hat 6000 Einwohner, und in diesem Theile Ungarns ist die Bevölkerung nach gleichem Systeme vertheilt. Szentes liegt an der Theiß, einem der vier großen Flüsse Ungarns, welche in dem Wappen seines Königs eine Stelle einnehmen. Die drei andern sind die Donau, die Sau und die Drau. Die Theiß ist sehr wasserreich und schiffbar, jedoch mit Schwierigkeit. Ihr Bett hat zahlreiche Untiefen, und da sie durch eine flache Ebene fließt, tritt sie häufig über, bildet Sumpfe, und theilt sich in viele Arme, die eine Menge von Inseln bilden. Nichts wäre dringender nothwendig, als ihr einen regelmäßigen Lauf zu verleihen; allein dazu wären kostspielige Arbeiten erforderlich, und bis jetzt hat die Verwaltung dieses Landes, das noch in der Kindheit liegt, es nicht möglich machen können, Mittel zur Vollbringung zu gewinnen.

Auf dem linken Ufer der Theiß fangen die fruchtbarsten Ländereien Ungarns an. Sie bestehen aus Anschwemmungen, fordern durchaus keinen Dünger, und sind zu jeder Cultur der gemäßigten Klimate geeignet; sie sind sehr gut bebaut, aber tiefliegend und ungesund. Man findet hier mehr Pflanzungen, als anderwärts, und in diesem Theile wird die angehäuften Bevölkerung sich zuerst trennen und dann weiter verbreiten. Geschieht dies, so wird das Land sich sehr verschönern. Die Natur des Bodens ist fortwährend dieselbe von der Theiß bis zu der Maros, und in dem ganzen Banate von Temeswar; doch besonders auf dem linken Ufer der Theiß findet man eine seltene Fruchtbarkeit; das Delta des Nils bietet dem Auge keinen reizendern Anblick. Diese Ländereien sind zur Cultur des Hanfes und der Gewächse geeignet, die den reichsten und tiefften Boden erfordern und erschöpfen sich doch nie.

Ich hielt zum Mittagessen in Derék-Egyháza bei den Grafen Louis Károly an, Obergespann des Comitates Eszengrad. Er hatte sich



hierher begeben, um bei den Bahlen den Vorsitz zu führen. Ich aß mit allen Edelleuten der Nachbarschaft, die hier versammelt waren, und mit dem Glase in der Hand von Politik sprachen. Dieses Schauspiel war merkwürdig für mich, und obgleich ich sie nicht verstand, konnte ich doch aus der Lebhaftigkeit ihrer Worte das hohe Interesse abnehmen, mit dem sie die ausgeworfenen Fragen besprachen. Die Berathungen hatten den Charakter, der ihnen in diesem Lande eigenthümlich ist. Bei Tische, und reichlich trinkend, gab Jeder sich seiner Beredsamkeit hin. Zahlreiche Gesundheiten verliehen zuletzt den Debatten ein Wesen der Herzlichkeit. Man sah das gemeine Wesen der Edelleute, die durch das Gefühl ihrer Unabhängigkeit und die Aufmerksamkeiten des Oberhauptes erhoben waren, welches ihre Eigenliebe schonte und ihr Wohlwollen zu gewinnen trachtete. Diese Art von Familiarität erinnerte mich an die Gebräuche, die vor fünfzig Jahren in Polen herrschten: die großen Grundbesitzer verfügten damals über ein Volk von Edelleuten, die sich zu ihren Dienern hergaben, jedoch unter der Bedingung, mit an

ihre Tafel gezogen und auf den Fuß einer Art von Gleichheit behandelt zu werden. Es ist unbestreitbar, daß die Mahlzeiten bei den politischen Angelegenheiten Ungarns und bei den Mitteln der Regierung eine große Rolle spielen.

Hinter Derék-Egyháza machte ich in Mezöhegyes Nachtquartier. Dies ist die schönste Anstalt der österreichischen Monarchie zur Verbesserung der Pferderacen und der Pferdezuucht. Ich habe Alles sorgfältig in Augenschein genommen, und will hier einen nähern Bericht davon geben.

Das Gestüt Mezöhegyes befindet sich auf einem Raum von vierzigtausend Joch, Boden erster Dualität. Diese ungeheure Strecke ist von einem breiten und tiefen Graben umgeben, der sie völlig isolirt. Schöne Pflanzungen von zehn Klästern ziehen sich um ihren ganzen Umkreis, der funfzehn Stunden beträgt. Tausend Joch, die in der Mitte bepflanzt sind, rauben der Ebene ihre Einförmigkeit; sie wird sorgfältig bebaut und ihr Ertrag zu dem Unterhalt der Anstalt verwendet. Dreihundert und sechsßzig Pflüge werden dazu be-

nugt, die Hälfte davon ist mit Ochsen, die andere mit Pferden bespannt. Ehedem mußte dieses Gesüß die Remonte liefern, und zählte zwanzigtausend Füllen; sie wurden alle auf die Weide getrieben, aber die Pferde waren schlecht, und häufige Krankheiten zeigten die Mangelhaftigkeit dieses Systems. Die Regierung hat jetzt hier, wie in Babilna, nur noch den Zweck, Hengste von guter Race zu ziehen, welche dann zur Benutzung der Privatleute und zur Vollzähligmachung der Zweitausend, die man für nöthig erachtet, in die Depots der Provinzen geschickt werden. Bei der jährlichen Ergänzung von vierhundert Hengsten ist das Contingent von Mezöhegyes hundertfünfzig. Diese zu ziehen, hält man tausend Mutterstuten und acht und vierzig Hengste. Zweihundert Stuten und sechshundert Ochsen werden zum Ackerbau verwendet. Man hat die Ebene in vier gleiche Theile getheilt, in welchen sich die Centralpunkte der Ackerbauverwaltung befinden. Jeder der vier Theile hat wieder Unterabtheilungen, die als eben so viele Meiereien betrachtet werden können. Ein Offizier und zwei Unteroffiziere stehen an der



Spitze der jeder großen Abtheilungen, leiten und beaufsichtigen sie.

Das ganze Personal, das Material und das Geschirr, deren sie zu der Bewirthschaftung bedarf, sind hier vereinigt, und eben so auch die Füllen, die nach Alter und Geschlecht classificirt sind. Mit vier Jahren kommen die Füllen nach dem Hauptorte der Anstalt, der im Mittelpunkte liegt und mit allen nothwendigen Gebäuden reichlich versehen ist. Man wählt die besten Thiere zu dem für nothwendig erachteten Ersatz der Anstalt, damit diese beständig auf gleicher Höhe bleibt. Man wählt auch für die andern Gestüte, was sie etwa bedürfen können, und wenn denn die Hengste das fünfte Jahr erreicht haben, schickt man hundert vierzig bis hundert funfzig in die Provinzialdepots. Die Ueberzahl wird versteigert, oder als Remonte an die Armee abgegeben. Jetzt ist der Totalbestand der Pferde, Hengste, Mutterstuten, Füllen und Arbeitspferde zusammen gerechnet, drei Tausend. Das Personal des Directoriums, der Bewirthschaftung, Bebauung und Pflege der Zuchtpferde besteht aus

einem Major als Director, zwölf Subalternoffizieren und eilfhundert und siebenzig Soldaten, Pferdnechten, Ackernechten 2c. 2c. Eine so umfassende Anstalt wurde nie mit mehr Ordnung und Oekonomie geleitet. Der gegenwärtige Chef ist der Major Blockeberg, ein Offizier, der mir zu dem ihm vertrauten Posten sehr fähig und würdig schien.

Der kaiserliche Schatz schießt jährlich dieser Anstalt die Summe von hundert achtzehn tausend Gul. en vor, und erhält diese durch den Verkauf der hundert funfzig Hengste zurück, welche das Gestüt jährlich den Provinzen, für tausend Gulden jeden, liefert, so wie durch den Verkauf der als Remonte abgegebenen Pferde. Alle anderen Ausgaben, welcher Art sie auch sein mögen, werden aus dem Ertrage der Produkte der Anstalt gedeckt, welcher für Alles genügen muß und auch wirklich genügt. Der jährliche Verbr auch an Hafer beträgt zwei und siebenzig tausend Meßen. Da der Anbau des Weizens in diesem Boden große Vortheile bietet, betreibt man ihn, und verkauft dann den Weizen um damit andere Ausgaben zu bestreiten.

Daß Stroh ungerechnet, werden hundert funßig tausend Centner Fourage verbraucht.

Die Resultate dieser ökonomischen Verwaltung sind wunderbar, besonders für einen Franzosen, dessen Vaterland nichts Aehnliches bietet. Ein ungeheures Landgut, ein colossaler Ackerbau und ein verhältnißmäßiges Gestüt, auf Rechnung des Herrschers gehalten, wirft beträchtlichen Gewinn ab, während zugleich der Hauptzweck erreicht wird, welcher darin besteht, schöne Racen zu ziehen und die Zahl der Pferde zu vermehren. Durch dieses System, dessen Erfolg vollkommen ist, kann der Kaiser von Oestreich um mäßigen Preis eine Anzahl von Pferden kaufen, die für die Bedürfnisse seiner Armee stets hinreichend ist. Die Pferde für die leichte Cavallerie werden mit hundert zehn, die für die Dragoner mit hundert zwanzig, für die Guirassire mit hundert vierzig, die Zugpferde mit hundert sechzig, und die Artilleriepferde mit hundert achtzig Gulden bezahlt. Es ist ein großes Element der Macht, dieses ungeheure Mittel des Krieges so bei sich und stets zu seiner Verfügung



zu haben, und zwar um einen Preis, der so viel geringer ist, als der, welcher den Mächten im Westen und Süden Europas auferlegt wird. Wenn ein wohlüberlegtes System der Stutereien in Frankreich angenommen würde, so ließe sich vielleicht ein Resultat erzielen, welches diesem nahe kommt.

Folgende verschiedene Racen von Pferden kommen aus dem Gestüte von Mezöhegues. Die zahlreichste und schönste ist die normannische Race. Ein Hengst, Namens Honius, der noch jetzt lebt, ist der Stammvater derselben. Er war in dem Gestüte von Rosières, von wo die Oestreicher ihn 1814 mitgenommen haben, um ihn nach Mezöhegues zu schicken. Er hat eine Menge von Pferden erzeugt, und die, welche Stuten arabischen Blutes von seinen unmittelbaren Sprößlingen werfen, sind ausgezeichnet schön. Die zweite Race wird durch arabische Hengste mit Stuten von verschiedenem Ursprung erzielt. Die dritte Race stammt von den Pferden von Vipika. Die vierte ist englisch, und stammt von einem Hengste, Namens Dthello. Die fünfte, von riesenhaftem Wuchse, kommt aus

der Lombardei, und trägt den Namen Sacramor. Die sechste endlich, die Race des Generals genannt und ebenfalls sehr groß, stammt aus Neapel. Diese beiden letztern Raten sind von ziemlich schlechtem Bau, und man hat ihnen deshalb auch wenig Ausdehnung gegeben. Die erste Race macht den Hauptwerth dieses Gestütes aus; es scheint, als hätten die Localverhältnisse, so wie die Natur der Nahrung vorzugsweise zu den Bedürfnissen der normannischen Race gepaßt. Die Ansichten, welche bei der Gründung von Mezöhegnes aufgestellt wurden, die Verwaltungsregeln die man befolgt, und die zahllosen Vorthelle, welche für die österreichische Monarchie daraus hervorgehen, kann man nicht genug rühmen.

Nachdem ich mit der Aufmerksamkeit, welche die Anstalt von Mezöhegnes verdient, Alles gesehen hatte, setzte ich am 29. April meine Reise fort. Ich kam bei Urad über den Maros. Dieser Fluß, der in der obern Kette der Karpathen entspringt, durchströmt Siebenbürgen nach einer seiner größten Ausdehnungen. Zu diesem Punkte gelangt,

ist er sehr schön; seine Größe gleicht der der Marne bei Paris. Der Maros ist während eines großen Theiles seines Laufes schiffbar, und dient zum Transport des Holzes und Salzes, welches aus Siebenbürgen kommt. Bei Arad führt über den Fluß eine hölzerne Brücke, welche von einem Fort mit fünf Bastionen beherrscht wird, das am Ufer liegt und gut unterhalten zu sein schien.

Jenseit des Maros nimmt das Land eine ganz neue Physiognomie an, und das Erdreich wird noch besser; es ist ein schwarzer Boden, der zum Gartenbau dienen könnte; besonders aber fällt dem Auge die sorgfältige Bebauung auf. Es gibt hier nicht mehr so ungeheuer große Dörfer, sondern nur solche von gewöhnlicher Bevölkerung; Meierhöfe und Kirchdörfer und zahlreiche Anpflanzungen verleihen dem Lande den Charakter der Civilisation. Die Bevölkerung bedarf noch der Vermehrung; aber schon so, wie sie ist, gibt sie dem Lande Leben. Man glaubt, eine schöne Provinz Deutschlands zu sehen, und so bleibt es bis nach Temeswar. Das kommt daher, weil die Bevölkerung



dieser Gegend aus deutschen Colonisten besteht, die mit ihren Sitten und Gebräuchen auch ihre Gewohnheiten und Industrie hierher verpflanzten. Ihre Niederlassungen sind nicht über sechszig Jahre alt. Dieses schöne Land hat auch einige Bewässerung, welche dazu beiträgt, es noch mehr zu verschönern und es vor einer Monotonie zu bewahren, die durch seinen Reichthum allein nicht abgewendet würde.

Ich kam Abends nach Temeswar. Es ist eine Festung mit zehn Bastionen; die Befestigung ist regelmäßig und überreich an Außenwerken. Die Festung, welche zugleich an der Temes (diese entspringt auf dem westlichen Abhange der viele dieser Berge, welche Siebenbürgen von der Wallachei trennen) und einem schiffbaren Kanale liegt, welcher den Maros mit der Theiß verbindet, ist der Mittelpunkt einer guten Gränzvertheidigung, bei der natürliche und künstliche Hindernisse sich vereinigen. Diese Vertheidigung ist aber jetzt überflüssig, da es keine türkische Macht mehr gibt, und die Trümmer derselben nichts für Ungarn Gefahr:

liches unternehmen können. Kämen die angränzenden Länder jemals unter die Botmäßigkeit Rußlands, und es brächen Feindseligkeiten zwischen dieser Macht und Oestreich aus, so würden diese Gegenden schwerlich der Kriegsschauplatz sein. An den Gränzen von Polen und Schlesien würde der Hauptkampf Statt finden.

Den 30. reiste ich von Temeswar nach Lugos, indem ich bis zu dieser Stadt dem Kanale folgte. Ich überschritt ihn, um mich nach Karansebes, das rechte Ufer der Temes entlang, zu begeben.

Karansebes ist der Hauptort des illyrisch-wallachischen Gränzregimentes. Das Gebiet ist schön und die Bevölkerung stark. Die zwanzig Jahre des Friedens, welche verflossen sind, und der allgemeine Wohlstand, dessen sie genießen, haben allen diesen Gränzregimentern eine starke Mannschaft gegeben. Ich befand mich mit Vergnügen in der Mitte dieser Anstalten, die ich mehr als irgend Jemand würdige, deren Mechanismus

ich kenne, und deren zahlreiche Vortheile ich schon vor langer Zeit berechnet habe.

Nach dem Wiener Frieden, 1809, war ich mit der ausgedehntesten Vollmacht zum Generalgouverneur der illyrischen Provinzen ernannt worden, und hatte die sechs ersten Regimenter, welche einen Theil der an uns abgetretenen Provinzen bildeten, unter meinem Befehle. Die Schicksalslenker in Paris begriffen nichts von einer Organisation, welche Das verlegte, was sie ihre Grundsätze nannten, d. h. ihre Vorurtheile. Bestochen durch das Wohlgefallen an jener Sucht allgemeiner Gleichheit, welche die Krankheit jener Zeit war und aus den abstrakten Principien entsprang, deren Anwendung aber fast immer verderblich auf die Bevölkerung wirkt, wußten sie nicht, wie sehr die Natur der Dinge und das Wohl der Nationen es erheischt, die gesellige Organisation nach Zeit und Ort zu modificiren, nach dem höhern oder geringern Grade der Civilisation und nach tausend Umständen, die sich nicht voraussehen lassen, die aber der fähige Gesetzgeber im



Augenblicke selbst würdigt und erkennt. Sie ahnten nicht, daß die erste Bedingung zur Civilisirung der Barbaren ist, sie kräftig zu organisiren, um eine dauernde Ordnung unter ihnen aufrecht halten und ihnen später unterrichtete Führer geben zu können. Jedes andere System bringt Wirkungen hervor, welche den beabsichtigten geradezu widersprechen.

Durchdrungen von den ernststen Folgen, welche für diese mit ihrem Geschick zufriedenen Völker, so wie für die Regierung, aus einer veränderten Organisation hervorgehen mußten, vertheidigte ich das Bestehende bei Napoleon. Er wurde von meinen Beobachtungen ergriffen, nahm meine Ansichten an, und zog große Vortheile aus einem Lande, welches ihm außerdem mehr zur Last, als nützlich gewesen sein würde. In unsre Reiche aufgenommen, rechtfertigten diese Regimenter im Kriege alle Hoffnungen, die ich von ihnen gehegt, und hielten alle die Versprechungen, die ich in ihrem Namen gegeben hatte. Diese Regimenter bewachten die Gränze der österreichischen Monarchie auf der

Seite der Türkei, und geben dem Kaiserreiche eine Armee von siebenzigtausend Mann, die stets zum Kriege bereit ist und während des Friedens fast nichts kostet.

Diese Organisation ist tief und mit wahrem Genie angelegt. Sie enthält so geschickt berechnete Gegengewichte, daß das Oberhaupt, zum Guten allmächtig, auf unübersteigliche Hindernisse treffen würde, wollte es seine Macht mißbrauchen.

Ich werde diese Anstalten, die im Allgemeinen wenig bekannt sind, näher beleuchten; man kann sie dann mit andern, zwar analogen, in ihren Grundlagen und ihrem Zwecke aber sehr verschiedenen, vergleichen, die in Rußland unter dem Namen der Cavallerie-Militärcolonien existiren. Man wird daraus sehen, daß jede dieser Institutionen den besondern Umständen, so wie dem gesetzten Ziele, auf das vortrefflichste angepasst ist.

Die langen Kriege zwischen Ungarn und der Türkei und die Verheerungen, welche daraus folgten, hatten die Gränzbevölkerung in den elende-

sten Zustand versetzt. Oft von ihrem Eigenthume verjagt; hier und dort vertrieben, wie die Laune des Schicksals es wollte; gezwungen, ein irrendes und unglückliches Leben zu führen, kam man auf den Gedanken, ihr eine Organisation zu verleihen, die ihr Schutz und Mittel zum Widerstand gewähren könnte.

In dieser Absicht wurde das Gebiet in Regimenter und Compagnien getheilt, und alle Einwohner der militärischen Disciplin unterworfen. Es wurde ihnen Grund und Boden zugetheilt und geprüfte Führer an ihre Spitze gestellt; man forderte von ihnen Soldaten, in einem sehr starken Verhältnisse, doch unter der Bedingung, nur in Kriegszeiten ihre Heimath zu verlassen, während des Friedens aber sich zu exerziren und den Gränzdienst zu versehen.

Man führte nur eine geringe Abgabe an Geld ein, forderte aber Naturalleistungen; man widmete den Ertrag der Abgaben den Kosten der Erhaltung der Truppen und der Verwaltung des Landes. Die Regierung zahlte den für nothwendig



erachteten Zuschuß. Mit einem Worte, man verlangte von den Gränzbewohnern, als Preis für die Zugeständnisse, die man ihnen machte und den Beistand, den man ihnen gewährte, die regelmäßige Bewachung der Gränze und in Kriegzeiten die Stellung einer zur Vertheidigung des Landes erforderlichen Anzahl Soldaten. Das Land, welches den Namen der Militärgränze trägt, darf daher nicht als eine Provinz betrachtet werden, sondern wie ein gewaltiges Lager, und seine Bevölkerung wie eine Armee, die in sich die Mittel zur Rekrutirung trägt. Es ist eine stehende Horde, welche in Baracken wohnt, statt unter Zelten zu leben; welche dem Ertrage ihrer Heerden den der Felder hinzufügt, welche sie bebaut; aber eine disciplinirte und organisirte Horde, deren Wohl und Nutzen sorgfältig berechnet worden ist. Es ist eine kriegerische Bevölkerung, deren Sitten durch die väterliche Regierung gemildert wurden; ihr Wankelmuth und ihre natürliche Indisciplin werden durch bestimmte und strenge Gesetze gezügelt, deren willkürliche Anwendung aber wieder durch weise Vorkehrungen gehindert ist.

Der Boden wurde unter die Familien nach ihrer Stärke und ihren Bedürfnissen vertheilt. Wenn eine Familie zahlreicher wird, so gewährt die Regierung ihr neue Ländereien, die durch das Aussterben anderer Familien frei geworden sind, oder sie kauft dergleichen von denen, die mehr besitzen, als sie zu bebauen vermögen. Eine Familie kann das nicht entäußern, was sie zu ihrem Unterhalte bedarf; sie kann nur das Ueberflüssige verkaufen, vorausgesetzt, daß der Käufer ein Individuum oder eine Familie sei, die sich dem Militärdienste unterwerfen, dem ersten Besitztitel.

Die Familien sind zahlreich, und besitzen collectiv; die Individuen haben kein Besizthum, sondern Alles ist Gemeingut. Eine Familie besteht aus mehreren Hauswirthschaften und zählt zuweilen bis auf 60 Individuen.

Das Oberhaupt, entweder durch das Alter oder die Wahl der Mitglieder, ist der Verwalter des Gutes; er ist ein Patriarch, zwar mit Vollmacht versehen, aber alljährlich zur Rechnungslegung verpflichtet. Die Behörde behandelt ihn

stets mit Achtung; er kann körperlich erst dann bestraft werden, wenn er wegen der größten Vergehungen seiner Functionen gerichtlich entsetzt ist; er hat für Alles zu sorgen, für die Bebauung des Ackers und die Bekleidung der Soldaten, die er seiner Compagnie liefert. Bei seinen Functionen leistet seine Frau ihm Beistand; wird diese dazu für untüchtig befunden, oder ist er Witwer, so wird eine andere Frau zur Hausherrin erwählt.

Mit Ende des Jahres wird der reine Ertrag der Produkte getheilt, und jedes Individuum, im Dienst oder nicht, gegenwärtig oder abwesend, Mann oder Frauenzimmer, erhält einen gleichen Theil, ausgenommen das Familienhaupt und die Hausfrau, welche zwei Theile bekommen.

Das ist in der Kürze die Civilgesetzgebung der Militärgränze. Man kann leicht einsehen, wie viel Vortheile dies Familienleben in einem so armen Lande gewährt, wie nothwendig es zur Erhaltung der Familien ist, deren junge arbeitskräftige Mitglieder mehrere Jahre zum Militär-Dienst abwesend sind, wie sehr es für die Ordnung in



der Arbeit bei einem Volke nützt, welches von Natur träg ist, wie alle, die in der Civilisation noch weit zurück sind.

Ich will jetzt von der Art der Verwaltung und Justiz sprechen.

Das zu lösende Problem war, diese Bevölkerung zu discipliniren und von ihr die größtmögliche Menge Soldaten zu erhalten. Alles wurde zu diesem Zwecke berechnet, und die Verwaltung, welche Gegenstände von geringerer Wichtigkeit betraf, wurde nur beiläufig und untergeordnet berücksichtigt. Das mußte so sein, denn außerdem hätten die Maßregeln für dieselben, theils durch die Natur der Sache, theils durch die Leidenschaften der Menschen ohne Zweifel unablässig das gehindert, was man thun wollte, um Soldaten zu bilden. Durch Theilung der Gewalt hätte der Gehorsam gelitten und hier muß vor allen Dingen gehorcht werden. Man mache die Bande des Gehorsams lockerer, und man wird bei diesem Volke weder auf Ordnung, noch auf Disciplin rechnen können. Verliert die Bevölkerung den

militärischen Geist, — und das würde unfehlbar geschehen, bliebe sie nicht fortwährend den Regeln unterworfen, durch welche er geweckt wurde — so könnten auch die Soldaten, welche beständig zu Haus bleiben, bald nicht mehr denselben Werth haben.

Zu Folge dieser Anordnung haben die Soldaten, die fortwährend in ihren Familien bleiben und über eine weite Landstrecke vertheilt sind, stets einen eben so militärischen, eben so kriegerischen Geist, eben so viel Achtung vor ihren Offizieren, eben so viel Subordination, als ob sie aus einer Caserne kämen. Man findet sie am ersten Tage des Krieges eben so tapfer, als an dem letzten. Welchen Ursachen soll man dies Phänomen zuschreiben, als den Eindrücken ihrer Kindheit, den Reden, dem Beispiel ihrer Eltern, der Gesinnung der ganzen Bevölkerung?

Das Territorium jedes Regiments ist mit vieler Sorgfalt catastrirt worden, und merkwürdig ist es, daß eine so wichtige Arbeit für die Militärgrenze schon seit langer Zeit vollendet ist. Die Ursache

davon ist die große Menge unterrichteter und tüchtiger Offiziere, welche die Regimenter zählen, und die in Friedenszeiten zu diesen Arbeiten verwendet werden konnten. Ein Plan der Ländereien und ihrer Classification ist bei jedem Regimente. Die ackerbaren Ländereien sind in drei Classen getheilt; die Abgabe ist für jede festgesetzt. Da die Steuerpflichtigen sehr wenig Geld zu geben haben, und die Unterhaltung der öffentlichen Anstalten von hoher Wichtigkeit, welche das Gebiet enthält, große Arbeiten erfordert, bestehen die Abgaben auch in Arbeitstagen, der Menschen sowohl als des Viehes, Die Arbeitstage können jedoch nach dem freien Willen der Bauern auch um sehr geringen Preis losgekauft werden; wenn die Arbeiten aber dringend nothwendig sind, müssen sie in Natur geleistet werden. Nur selten benutzen die Bauern dies Loskaufsrecht, denn selten besitzen sie die Mittel dazu, und die Vorkehrungen sind überdies so getroffen, daß dadurch jeder Mißbrauch vermieden wird.

Die Abgaben, die in Arbeitstagen zu leisten sind, giebt der Cataster des Regimentes an, mit



einem Blicke kann man also übersehen, wie viel das Regiment dem Landesherrn an Geld und Arbeitstagen schuldig ist, und wie viel davon auf jede Familie kömmt, deren Namen neben Nummern der Ländereien verzeichnet sind, die sie besitzt. Außerdem ist auch noch ein Auszug aus dem Cataster gemacht, und jedes Familienhaupt erhält ein gedrucktes Büchelchen, in welchem die Zahl der Acker, die er besitzt, die Classe eines jeden, die Zahl der Gulden und der Arbeitstage verschiedener Art, die er zu leisten hat, die der Soldaten, welche er unterhalten muß, und endlich die Menge des Viehes verzeichnet ist, welches der Familie gehört.

In dieses Büchelchen werden alle Abschlagszahlungen und die geleisteten Arbeitstage eingetragen. Zu Ende des Jahres wird die Rechnung abgeschlossen und ausgeglichen.

Was die Details der Verwaltung betrifft, so ist der Capitän jeder Compagnie der nominelle Chef derselben, aber er kann nur unter Mitwirkung einer dazu bestimmten Person die Verwaltung führen. Dieses Individuum, Ober- oder Unter-

lieutenant, widmet sich ausschließlich der Verwaltung, und steht nicht mehr in gleichem Rechte mit den Militär-Offizieren; er heißt: Dekonomie-Offizier. Er ist der eigentliche Verwalter der Compagnie; er macht alle Rechnungen mit den Familien ab, trägt alle empfangenen Summen ein, vertheilt und ordnet die verschiedenen Frohnen, die im Cataster verzeichnet sind. Diese Frohnen können nur auf einen Befehl vom Generalstabe des Regimentes benutzt werden, der aber selbst wieder nicht über eine einzige Tagearbeit verfügen kann' ohne daß der Generalcommandant ihn auf einen Bericht der Ingenieure dazu befugt hat.

Ein Dekonomie-Capitain, der bei den Obersten ist, führt die Aufsicht über Verwaltung aller Compagnien. Er empfängt die Rechnungen der Compagnie-Dekonomie-Lieutenants, stattet darüber dem Obersten Bericht ab, welcher auch die directen Rechnungen von den Capitainen der Compagnien erhält. So wird also eine Controle für die Verwaltung der Capitaine eingeführt. Die Dekonomie-Offiziere haben in jeder Compagnie elf

Ökonomie: Unteroffiziere oder Corporale unter sich. Durch deren Vermittelung und Mitwirkung gelangen die Befehle der Lieutenants in den verschiedenen Dörfern zur Ausführung. Die andern Offiziere der Compagnie mischen sich durch nichts in die Verwaltung; sie sind nur mit der Polizei ihrer Districte beauftragt.

Man sieht, mit welcher Einfachheit, und zugleich mit welcher Regelmäßigkeit die Maschine eingerichtet ist; wie leicht die Controle fällt. Ein Inspector kann in einem einzigen Tage die Verwaltung einer Compagnie prüfen, indem er an dem Hauptorte alle Familienhäupter versammelt, und nachsieht, ob die Büchelchen mit dem Cataster stimmen, und alles geleistet wurde, was eingetragen ist.

Wie ich bereits erwähnte, bilden die Naturalleistungen einen großen Theil der Abgaben, zu denen die Bauern dem Kaiser verpflichtet sind. Diese Leistungen dienen zur Unterhaltung einer großen Menge schöner Chaussees, welche das Land nach allen Richtungen durchschneiden; zahlreicher



Magazine, die für den Fall einer Hungersnoth errichtet sind; und endlich zur Reparatur, welche die Häuser der Offiziere und öffentlichen Beamten erfordern, die dem Systeme unentbehrlich sind und einen Werth von mehreren Millionen repräsentiren.

Jedes Regiment hat die Verpflichtung, in Kriegszeiten vier Bataillone, jedes zu 1200 Mann, zu stellen. In Friedenszeiten sind zwei bewaffnete und montirte Feldbataillone stets marschfertig. Die Offiziere und Unteroffiziere des Regiments so wie die Territorial-Oekonomie-Offiziere bilden die Cadren. Die Mannschaften bleiben bei ihren Familien, aber unter den Befehlen ihrer Offiziere, welche den Dienst des Cordons und der Polizei des Landes anordnen, so wie die Zeit zu den regelmäßigen Uebungen.

Die Wahl der Mannschaften wird nach festgesetzten Regeln aus den zahlreichsten Familien und im Interesse der Erhaltung, getroffen. Alle dürfen heirathen, und die Meisten sind verheirathet.

Die Dauer des activen Dienstes ist 12 Jahr; dann treten sie in die Reserven.

Die Verwaltung der Regimenter ist mit der des Bodens verbunden, und zwar auf folgende Weise: durch die Sorge ihrer Familien werden die Soldaten gekleidet, und zu diesem Behufe bewilligt der Kaiser den Familienoberhäuptern eine gewisse Summe, die bei den Abgaben in Abzug gebracht wird; es wird darüber bei dem Generalstabe des Regimentes eine laufende Rechnung geführt, welche die Zahl der Soldaten angiebt die jede Familie stellt, und den Abschluß macht, wenn die Bescheinigung beigebracht worden ist, daß die Soldaten regelmäßig uniformirt sind. Diese Kleidung, welche durch Stoffe bestritten wird, welche die Familie selbst aus der Wolle ihrer Heerden anfertigt, ist für sie ein sehr leichtes Mittel, ihre Abgaben zu bezahlen.

Die Liquidationen, so wie die Besoldung ohne baares Geld auf Gegenrechnung, sowohl für die Bekleidung, als für den Sold der Unteroffiziere und die Unterstützungen an Korn, machen eben:

falls für jede Familie die Anlegung einer laufenden Rechnung bei dem Generalstabe des Regiments nothwendig.

Die Dekonomie-Offiziere sind also die eigentlichen obgleich untergeordneten Verwaltungs-Beamten. Sie sind dazu tüchtig, weil man sie unter den besten der Offiziere wählt, die sich dieser Carrière widmen. Man verlangt, daß sie früher Militär-Dienste geleistet haben, damit sie den Regeln des Dienstes nicht fremd sind, und während der Abwesenheit der Kriegsbataillone die Bevölkerung leiten können. Doch ihre Rolle gewinnt ein anderes Ansehen, wenn man sie aus dem Gesichtspunkte ihres Einflusses auf den Wohlstand der Familien betrachtet. In dieser Beziehung kann man sich kaum einen richtigen Begriff von ihrer hohen Wichtigkeit machen, wenn man den Character der Militär-Grenz-Bauern nicht kennt.

Die Dekonomie-Offiziere sind speciell damit beauftragt, über den Ackerbau zu wachen, die Art des Getraides und die Menge der zu bebauenden



Felder zu bestimmen. Sie ordnen die Consumption für die Heerden, setzen die Masse des geärrteten Getraides fest, welches jede Familie auf den Vorraths-Kornboden zu liefern hat, der in jeder Compagnie als ein Monument der Vorsicht und Weisheit erbaut ist. Ein Dekonomie=Dffizier ist ein Manufactur=Dirigent, der Alles nach einer bestimmten Methode mit Umsicht in Bewegung setzt, um den möglichst größten Ertrag zu gewinnen; er ist der Aufseher des Ackerbaues, welcher eine entstehende Industrie leitet; er ist endlich der Arbeitschef welcher die Sorglosen zur Thätigkeit anhält. Ohne ihn würde die Hälfte des Bodens brach liegen, und die andre kaum die Hälfte des jetzigen Ertrags geben. Ueberdies besucht er auch jede Familie seiner Compagnie aller vierzehn Tage, und stattet dem Capitain über ihre Lage und ihre Bedürfnisse Bericht ab. Dieser, begleitet von seinen Dffizieren, besucht die Familien monatlich ein Mal. Jeder höhere Dffizier besichtigt sechs Compagnien in gleicher Absicht alle drei Monat, und der Oberst macht alljährlich eine Inspectionsreise zu allen Familien seines Regimentes.

Die Gesetze der Disciplin, die bei dem Ackerbau durch Oberhäupter in Anwendung gebracht werden, denen man die Ausübung zur strengen Pflicht macht, sind die besten Mittel zur Erziehung und Bereicherung eines Volkes, das in der Civilisation noch weit zurück ist. Der zu beobachtende Gang ist folgender: Die Individuen versammeln und organisiren; sie gehorsam zu machen; ihnen aufgeklärte Führer zu geben. Die Fortschritte sind schnell, und wenn die Zeit und die Gewohnheit der Arbeit sie gebildet haben, kann man sie sich selbst überlassen. Bis dahin aber muß die schützende Hand einer väterlichen Regierung, welche über sie wacht, und sie Schritt für Schritt leitet, ihnen nützen,

Man muß die heilsamen Wirkungen, die durch dieses System herbeigeführt sind, bewundern, wenn man sieht, welchen Grad des Wohlstandes und Glückes die Völker erreicht haben, die ihm unterworfen sind.

Ich vervollständige das Gemälde, indem ich hinzufüge, daß jedes Regiment durch einen verant-

wortlichen Conseil verwaltet wird, dem der Dekonomie-Capitain alle Anträge und Berichte über die General-Verwaltung vorlegt; daß die Gelder in einer Casse mit drei Schlüsseln niedergelegt werden, welche nur in Gegenwart der Mitglieder des Conseils geöffnet werden darf, und daß die Dekonomie-Offiziere, welche die Einnahme bei den Compagnieen einsammeln, die empfangenen Summen ein Mal jede Woche abliefern; daß ein erster und ein zweiter Rechnungsführer damit beauftragt sind, alle Schriften zu verwahren, und die Einnahmen und Zahlungen einzuregistriren, die nur nach Berathung Statt finden können. Daß ein Kriegscommissär, der in jeder Brigade seinen Sitz hat, über die Zahlungen wacht und alle Belege revidirt.

Ich gehe nun zu der Verwaltung der Justiz über. Eine schnelle, unpartheiische und kostenfreie Gerechtigkeitspflege, den Streitenden leicht zugänglich, — das ist ohne Zweifel das erste Bedürfniß aller Völker, aber noch weit mehr wird dies Bedürfniß durch ein armes und einfaches Volk ge-



fühlt. Es kann aber nichts Weiseres, nichts besser Berechnetes, nichts Uebereinstimmenderes geben, als das System, welches in dieser Beziehung für die Militairgrenzen aufgestellt ist.

Das Objekt der gewöhnlichen Prozesse zwischen diesen Leuten übersteigt den Werth einiger Gulden nicht. Müßten sie zu diesem Zwecke weit gehen, so wäre es für sie besser, auf ihre Rechte zu verzichten, als sie zu bewahren. Das Land aber ist umfangreich, und man konnte nicht überall bezahlte Richter einsetzen, ohne die Sparsamkeit zu überschreiten, die in diesem Lande Hauptregel ist; auf der andern Seite stand zu fürchten, daß ein unbezahlter Richter, von der Behörde entfernt, von der vorgezeichneten Bahn strenger Rechtschaffenheit abweichen möchte. Um alle diese Interessen zu verbinden, wendete man folgende Mittel an:

Man errichtete in jeder Compagnie ein Tribunal unter dem Namen Session. Der Dekonomielieutenant, der in den Geschäften erfahrener ist, als irgend ein Anderer, führt den Vorsitz; der Dekonomiefeldwebel, zwei Dekonomiesergeanten,

zwei Dekonomiecorporale, und zwei Familienväter der Compagnie, welche der Oberst wählt, sind die Mitglieder. Einmal wöchentlich versammelt sich diese Session, und Jeder fordert und erlangt von ihr Gerechtigkeit.

Das Tribunal, dessen Zweck vor allen Dingen die Ausöhnung der Parteien ist, kann nicht bestechlich sein, denn es ist zu zahlreich, und die Sachen, welche vor demselben ausgemacht werden, sind von zu geringem Belange. Die Bestätigung des Capitains ist überdies bei dem Urtheil nöthig. Der Capitain, dessen Gewalt bei dieser Gelegenheit sehr begränzt ist, besitzt jedoch ein großes Gewicht durch die achtbaren Pflichten, die er zu erfüllen hat. Diese Tribunale urtheilen gewöhnlich mit großer Unparteilichkeit.

Aber wenn dieses Tribunal auch Rechtschaffenheit besitzt, so könnte es ihm doch vielleicht an Aufklärung fehlen, und die Gesetzgebung dürfte ihm Streitigkeiten nicht überlassen, die verwickelt oder wichtig sein möchten. Deshalb besitzt jedes Regiment ein nach andern Grundsätzen gebildetes Tri-

bunal für die Appellation und für Prozesse von größerer Wichtigkeit. Drei Auditeurs, Rechtsgelehrte, die aber einen Militär-Titel besitzen und Uniform tragen (denn Beides ist unerlässlich, um in diesem Lande in Achtung zu stehen), sind mit der Untersuchung der Civil- und der Criminalsachen beauftragt. Ein einziger Auditeur, dem zwei Offiziere als Beistand gegeben sind, fällt das Urtheil, und seine Ansicht allein ist entscheidend. Das Geschäft der beisitzenden Offiziere besteht darin, die Protokolle zu unterzeichnen. In der That, in einem Lande, wo fast Alles mündlich abgemacht wird, würde eine wichtige Sache fast spurlos verschwinden, wenn diese weise Vorsichtsmaßregel nicht angeordnet wäre. Welches Mittel bliebe der Behörde, das Benehmen eines falschen Richters aufzuklären? Bei der eingeführten Ordnung aber kann man noch mehrere Jahre nach dem Urtheilsspruche prüfen, ob er mit Gerechtigkeit gefällt wurde.

So ist die Civiljustiz beschaffen. Sie scheint alle möglichen Bedingungen zu erfüllen. Den Armen bietet sie eine schnelle und kostenfreie Gerichts-



barkeit, und dem Wohlhabenden, dessen Interessen von größerem Gewichte sind, so wie dem, dessen Rechte erst ergründet werden müssen, unterrichtete Richter, deren Benehmen stets offenkundig ist.

Die Criminaljustiz ist verschieden, je nachdem das Individuum enrollirt ist, oder nicht. Wer im Dienste ist, steht unter dem Urtheilsspruche der Offiziere wie jeder andere Soldat der Armee. Die Anderen, so wie die Frauen, sind der Session unterworfen, von der ich weiter oben gesprochen habe. Dieses Familientribunal, wenn ich es so nennen darf, dieses Tribunal, aus verschiedenen Classen bestehend, ist gewiß das beste, dem man solche Wirksamkeit geben kann; wegen seiner Zusammensetzung darf man weder Willkühr noch Leidenschaften kennen; jeder Stand wird hier auf natürliche Weise vertreten.

Jeder Criminalfall wird durch das Regiment gerichtet, von einem Tribunale, zusammengesetzt aus einem Bataillons-Chef als Präses, einem Auditeur, zwei Capitänen, zwei Feldwebeln, zwei Sergeanten, zwei Corporalen und zwei Soldaten. Der

Auditeur erstattet Bericht; der Fall wird gerichtet, aber um dem Angeklagten mehr Sicherheit zu geben, wird das Urtheil erst nach der Genehmigung des Obersten vollstreckt, der übrigens in keinem Falle selbst den Vorsitz im Tribunale haben kann.

Dies sind die Grundlagen einer bemerkenswerthen Institution, deren vollständiger Erfolg berechtigt, daraus folgende Thatsachen zu entwickeln:

Die Organisation der Militairgränze löst ein sehr schwieriges Problem, nämlich das, aus einem Volke den größtmöglichen Nutzen für den Staat zu ziehen, und doch zugleich für seinen Wohlstand zu sorgen, die Fortschritte seiner Civilisation zu befördern und seine Neigungen zu befriedigen.

Die Verwaltung stützt sich auf solche Regeln, daß diese gegen jeden Mißbrauch sichern, so viel dies in der Macht der Menschen liegt.

Die Justiz wird mit Umsicht und unentgeltlich gepflegt, und die Leitung dieses Volks ist seinem Gesetze, seinen Sitten, seiner Armuth und seiner geographischen Lage wunderbar angepaßt.

Eine ausgedehnte Grenze, die zur Sicherheit des Volkes und der allgemeinen Gesundheit durch Truppen bewacht werden müßte, die besonders zu diesem Zwecke hieher zu senden und zu unterhalten wären, wird durch sich selbst bewacht und vertheidigt.

Da endlich noch die lebendige Macht der Staaten aus Soldaten und Geld besteht, ist dieses Land, welches verhältnißmäßig sieben bis acht Mal so viel Truppen stellt, als andere Provinzen, und sie noch überdies in Friedenszeiten für einen sehr geringen Preis unterhält, für den Herrscher so gut, als eine viel stärker bevölkerte und reichere Provinz, und diese Organisation verleiht einer an sich armen Provinz, die unter andern Umständen nur zur Last sein würde, einen außerordentlich hohen Werth.

Man hatte erkannt, daß die Bevölkerung, welche zur Erhaltung eines Gränzregimentes erfordert wird, 50 bis 60000 Seelen beträgt; jetzt aber beläuft sie sich fast überall auf 100000. So könnten also diese Regimenter das doppelte an



Mannschaft liefern, und mehrere Jahre lang die größten Verluste des Krieges ertragen. Dieser Ueberfluß an Bevölkerung vermehrt zugleich den Reichthum des Landes; der Boden wird besser bebaut; die Menge des Viehes hat sich in gleicher Anzahl vermehrt. Es herrscht hier viel Wohlhabenheit, und die verhältnißmäßige Last der Rekrutirung, die auf den Provinzen ruht, ist bedeutend vermindert. In Oestreich ist die zur Stellung eines Regimentes erforderliche Seelenzahl fast überall 400000. Die der Grenzregimenter war auf 50000 festgesetzt, und sie stellten daher im Verhältniß acht Mal so viel Soldaten, als die andern Provinzen. Jetzt, wo die Einwohnerzahl sich verdoppelt hat, stellen sie also immer noch vier Mal so viel.

Der Prinz Eugen von Savoyen hat die Grundzüge dieses bewundernswerthen Systems entworfen, und der Marschall Laschy brachte es zu der Vollkommenheit, die es jetzt erreicht hat.

In Karansebes fand ich mehrere Offiziere, die unter meinen Befehlen gedient hatten. Dieses Zusammentreffen, welches sich während meiner Reise



oft erneuert und mir jedes Mal eine wahre Freude gemacht hat, bekam bei dieser Gelegenheit für mich noch einen besondern Grund des Interesses. 1810 wurden zweihundert junge Croaten auf meinen Antrag nach Frankreich geschickt, um dort auf Kosten der Regierung in den Militärschulen, den Lyceen, und der Kunst- und Gewerbeschule erzogen zu werden. Ich fand Mehrere wieder, deren Carrière auf diese Weise begonnen hatte; sie dachten noch daran, und waren mir dankbar, so die Ursache ihrer Erziehung und ihres Glückes gewesen zu sein.

Während der letzten Kriege zwischen Oestreich und der Türkei trug sich in der Nähe von Karansebes eine fürchterliche Catastrophe zu. Sie beweist, daß die Herrscher es lange überlegen müssen, ehe sie den Entschluß fassen, den Befehl über ihre Heere in eigner Person zu übernehmen. Sie müssen dazu aufrichtig gegen sich selbst sein, ihre Fähigkeiten streng prüfen, und eben so auch ihre natürlichen Neigungen; denn wenn sie die erforderlichen Fähigkeiten nicht besitzen, wenn sie die Bedingungen nicht erfüllen, die man an einen

kommandirenden General stellen darf, so entstehen daraus große Unglücksfälle für sie selbst, ihre Völker und ihre Soldaten, und sie erliegen der auf ihnen ruhenden Last. Joseph II. ist davon ein auffallendes Beispiel. Er war ein Mann von ausgezeichnetem Geist, von starkem Willen, und gab sich den Sorgen der Regierung ohne Zerstreuung hin, und seine politischen und Civil-Handlungen waren lange der Gegenstand von Streitigkeiten, und werden dies auch noch lange bleiben. Wenn man sie aber auch der Form nach tadelt, wenn man die angewendeten Mittel nicht gut heißt, wenn man die beklagt, die zu seiner Zeit lebten, kann man doch die Tiefe seiner Ansichten und das Löbliche seines Zweckes nicht läugnen. Dieser Zweck aber wurde erreicht, denn Joseph II. traf in ihrem Keime und erstickte in ihren Prinzipien die Revolutionen, mit denen Oestreich gleich dem ganzen übrigen Europa bedroht wurde, indem er im Voraus, obgleich auf gewaltsame Weise, Veränderungen vornahm, welche die Vernunft forderte, und die Schätze verschwinden machte, durch welche Neuerer hätten verführt werden können.



Es wäre eine Weitläufigkeit erforderlich, welche das vorliegende Werk nicht gestattet, wollte man Joseph II. kennen lehren, wie er war, den Einfluß würdigen, den er äußerte, und den seine Thaten noch jetzt in Oestreich ausüben; was man aber unbestreitbar behaupten kann, ist, daß er kein militärisches Genie besaß; daß er, obgleich persönlich tapfer, in der Mitte der Gefahr und der Kriegswirren, nicht die Geisteskraft, die Gemüthsruhe und das scharfe Urtheil hatte, welche erforderlich sind, um das Kommando mit Nutzen zu führen; kurz, daß er gleich allen Menschen, denen die Natur diese Fähigkeiten und den kriegerischen Instinct versagt hat, durch das Gewicht der Unsicherheit und der Phantome erdrückt wurde, die seine allzulebhafte Einbildungskraft seinem Geiste vorsführte. — Doch ich komme zu der Erzählung des Ereignisses, welches mich zu diesen Betrachtungen veranlaßte.

Im Jahr 1789 hatte Joseph II. 80,000 Mann zusammengezogen, um offensiv gegen die Türken zu handeln, und sein Lager war in ge-

ringer Entfernung von Karansebes aufgeschlagen. Die Türken standen der österreichischen Armee gegenüber, und deckten die Walachei. Alle Anstalten waren getroffen, sie anzugreifen, und der Sieg schien den Oestreichern gewiß sein zu müssen. Die Generale waren erschienen, in dem Zelte des Kaisers die letzten Befehle in Empfang zu nehmen. Joseph, von Ungewißheit verzehrt, und für den Ausgang fürchtend, wendete sich an den Marschal Paschy, und fragte ihn, ob er des günstigen Erfolges gewiß sei. Der Marschal antwortete, wie ein verständiger General in ähnlicher Lage stets antworten wird: daß er es hoffe, aber nicht unbedingt dafür bürgen könne. — In der That werden im Kriege oft die weisesten Maaßregeln, die flügsten Berechnungen, durch die unerwartesten Zufälle über den Haufen geworfen, und nachdem man Alles auf das beste anordnete, muß man dem Glücke vertrauen, jener blinden, verborgenen Macht, die unabhängig von jeder menschlichen Klugheit wirkt. — Allein auf diese Antwort des Marschals leistete Joseph II. Verzicht auf seinen Angriffsplan, entließ die Generale, und beschloß den Rück-

zug, um hinter der Linie der Temeş eine Position zu nehmen.

Als der Rückzug angeordnet war, bildeten die Colonnen sich parallel, die der Infanterie im Centrum, die der Cavallerie auf den Flügeln, die Bagage in den Zwischenräumen. Mitten in der Nacht setzten alle Colonnen sich in Bewegung. Plötzlich bemerkte der Marschal, daß der Befehl zum Rückzuge den Pikets auf dem linken Flügel der Armee nicht zugekommen sei, und machte dieses Vergessen dadurch gut, daß er Halt gebot. Das Commando wurde wiederholt. — Die Equipagen-Colonnen hielten das Wort »Halt« für den Ruf »Allah« den die Türken ausstießen, wenn sie sich auf den Feind stürzten. Man vermutete daher einen Angriff derselben. Die Equipagen wollten sich schnell entfernen, und setzten ihre Pferde in Trab und Gallop. Bei der Bewegung und dem Lärmen, den sie machten, glaubte in der Dunkelheit der Nacht auch die Infanterie an einen feindlichen Angriff; man gab nach allen Richtungen Feuer, und die Truppen beschossen



sich gegenseitig mit Wuth und Erbitterung, und erst mit Tagesanbruch wurde der Irrthum bemerkt.

Man versichert, daß Joseph, welcher sich bei der Avantgarde befand, im ersten Schrecken eine Batterie von zehn Geschützen formiren und auf das Feuer richten ließ, welches er für feindliches hielt. Dadurch wurden natürlich die Verluste und Unordnung nur noch vergrößert. Zehntausend Mann wurden bei diesem Unfalle getödtet oder verwundet, und die Armee zog sich in die ihr angedeutete Stellung zurück, während die Türken, die ruhig in ihrem Lager blieben, zu den Gläuben berechtigt waren, daß ihr Gott für sie kämpfe um ihre Feinde zu vernichten. Der Erzherzog Franz, der Thronerbe, befand sich bei der Armee. Kaltblütig nahm er seinen Platz in dem Centrum eines Bataillons und wartete hier ruhig auf den Ausgang der Dinge. Von da an zeigte er jenen Charakter ruhiger Ueberlegung, der später allen Handlungen seines Lebens aufgedrückt war.

Wenn Joseph II., statt vor den Möglichkei-

ten zurückzuweichen, den Feind angegriffen hätte, so würden drei- bis viertausend Mann, in der Schlacht verloren, ihn zum Herrn der Walachei gemacht haben; statt dessen kamen 10,000 Mann bei der geschilderten Verwirrung um, 20,000 Mann durch die Krankheiten, welche der verlängerte Aufenthalt in einer ungesunden Gegend nach sich zog, und überdies räumte er noch eine Provinz, raubte den Truppen das Vertrauen zu ihm und sich selbst, und steigerte den Muth und das Selbstvertrauen der Feinde. — Jeder muß sein Geschäft treiben. Die Regenten müssen herrschen, die Minister regieren, die Generale kommandiren und Schlachten führen; die Regenten dürfen aber nur dann regiren und kommandiren, wenn der Himmel ihnen die Gabe der Geschäftseinsicht und das Genie des Krieges verliehen hat.

Bei Karansebes wird das Land unebener; auf die Hügel folgen Berge. Die Temes, an deren Ufern der Weg hinläuft, führt Gold mit sich. Die Zigeuner waschen den Sand aus und sammeln das Gold. Dieser Industriezweig ist frei, und

Jeder kann ihn ausüben, wer jährlich für die Familie an den Fiskus drei Dukaten Gold bezahlt.

Diese Zigeuner sind würdig, die Aufmerksamkeit der Reisenden zu fesseln. Sie tragen verschiedene Namen nach den verschiedenen Ländern, die sie bewohnen; aber ähnliche Züge und Gesichtsfarbe, gleiche Gebräuche und Sitten beweisen, daß sie gleichen Ursprung haben, und von einem und demselben Stamme herrühren, dessen Trümmer sich über ganz Europa verbreitet haben. Ueberall beschränken sie sich auf die elendeste Industrie und scheinen von Nichts zu leben. Sie bewahren den Geschmack und die Gewohnheiten der Nomaden, mitten unter ackerbautreibenden und civilisirten Völkern. Die Leiden der Kälte und des Hungers ziehen sie dem regelmäßigen arbeitsamen Leben vor. Die Gewalt allein kann ihre Lebensweise ändern, und wenn sie es können, wandern sie aus, um sich diesem Zwange zu entziehen. Sie sind aus allen Theilen Europas verschwunden, wo die Polizei ihnen ein vagabondirendes Leben verbietet, und



haben sich in die Länder geflüchtet, wo es geduldet wird. Die Trägheit liegt in ihrer Natur, und sie scheinen sich darin zu gefallen.

Ihre Geschichte ist unbekannt, und ihr Ursprung verbirgt sich in der Nacht der Zeiten, ohne daß irgend eine Tradition auch nur ein schwaches Licht darauf wirfe; sie können aber nirgends anders hergekommen sein, als aus dem Schooße Asiens. Welche Revolutionen haben sie aus ihrem Vaterlande vertrieben? Welche Catastrophe versprengte sie über einen großen Theil des Erdballs? Was hat ihren moralischen Character so tief herabgewürdigt, und ihre Schlechtigkeit durch Jahrhunderte fortgepflanzt? Welches waren endlich die Absichten der Vorsehung, indem sie diese Menschen mit einem solchen Anathema strafte, und ihnen doch erlaubte sich bei so viel Elend zu erhalten und fortzupflanzen? Das Alles sind Fragen, mit denen die Einbildungskraft sich beschäftigen kann, die aber schwerlich jemals gelöst werden.

Von Karansebes begab ich mich an den Ufern der Donau nach Orsova. Ich wollte diesen ma-

jeſtatiſchen Fluß in dem Augenblicke ſehen, wo er faſt alle Zuſtrömungen aufgenommen, und alle Gewäſſer des ſüdlichen Deutſchland, ſo wie den größten der ſüdlichſtrömenden Gewäſſer der Karpathenkette vereinigt hat. Ich wollte auch mit eigenen Augen die Arbeiten ſehen, die man unternommen hat, um ſeine Beſchiffung dauernd, beſtändig und ſicher zu machen.

Nachdem ich biß zu den Quellen der Temes zurückgegangen war, kam ich über die letzten Höhen der Kette Siebenbürgens, welche dieſen Theil des Fluſſes einſchließen. In Teragova machte ich Nachtquartier, und kam am nächſten Morgen bei guter Zeit nach Orſova. Ich reiſte noch immer auf dem Gebiete des Iliriſch-Walachiſchen Regiments. Orſova iſt ein kleiner Flecken, ſcheint aber zu einer raschen Entwicklung beſtimmt. Das ſchöne Bazareth, was hier errichtet iſt, feſſelt an dieſen Ort commercielle Interellen von einiger Wichtigkeit. Ein großer Theil des Landhandels mit der Türkei muß dieſe Richtung einſchlagen und die Waaren, die zu Meere kommen, werden

hier gestapelt. Es ist, das erste Bazareth der Donau in den österreichischen Staaten auf der Seite des schwarzen Meeres, und folglich müssen die Waaren hier desinficirt werden und die Reisenden ihre Quarantaine halten. Nichts ist gespart worden, dieser Anstalt die Wichtigkeit zu verleihen, die sie verdient, um sie durch Bequemlichkeit über andere zu erheben.

Beträchtliche Arbeiten zur Erleichterung der Schifffahrt werden in geringer Entfernung von Drsova ausgeführt. Dort ist der Fluß sehr majestätisch, und die Wassermasse, die er mit sich führt, läßt sich mit nichts von dem vergleichen, was man in Europa sieht. Zwischen zwei Bergen zusammengedrängt, die seine Ufer begrenzen, ist seine Breite die doppelte der des Rheins bei Mainz. Ich schiffte mich bald nach meiner Ankunft ein, und fuhr den Strom abwärts, um die Felsbank zu sehen, die ihn versperret und die Schifffahrt erschwert, so wie den Ort auf dem rechten Ufer, wo man einen Canal graben will, um dies Hinderniß zu umgehen; die Ausführung schien mir leicht:



Von dem Ufer bis zu den parallellaufenden Bergen ist ein hinlänglicher Raum. Die Länge des Canals braucht nicht größer zu sein als etwa 500 Klafter, und höchstens zwei Schleusen würden hinreichend sein, wenn die Grabungen zu viele Schwierigkeiten böten; sind sie dagegen leicht, so kann man die Schleusen entbehren, da Ueberfluß an Wasser vorhanden ist, und es gäbe kein anderes Hinderniß bei der Schifffahrt durch diesen Durchgang, als daß man augenblicklich einer starken Strömung folgen oder ihr entgegenfahren müßte. Doch das Gebiet, über das der Canal führen muß, ist servisch, d. h. türkisch; in der That könnte man eines Firman's wohl entbehren, aber dem Rechte nach ist er zweckmäßig und sogar nothwendig, und der Divan von Constantinopel scheint nicht geneigt, ihn zu gewähren, obgleich wiederholte Bitten deshalb an ihn gerichtet wurden. Gleich allen schwachen Wesen verweigert der Divan mit Hartnäckigkeit Alles, was man von seinem guten Willen erlangen will. Diese Arbeit ist aber sehr dringend und sehr wichtig.

Obgleich die Schifffarth jetzt bei mittlerem

Wasserstande möglich ist, (ein Dampfschiff gelangt dann ohne Unfall über alle Wasserfälle, und der niedrige Wasserstand ist nur im August und September zu fürchten) kann man sie doch nur dann als regelmäßig und sicher betrachten, wenn dieser Durchgang geöffnet ist. Eine ähnliche Arbeit ist auch noch auf einem andern Punkte der Donau, zehn Stunden oberhalb Orsova erforderlich, wo ebenfalls Wasserfälle sind. Ist diese zweite Arbeit einst vollendet, so ist die Schifffahrt von Wien bis zum Meere sicher, leicht und schnell.

Die Donauarbeiten waren ein Gegenstand der besonderen Aufmerksamkeit des Kaiser Franz; er sprach kurz vor meiner Abreise mit mir davon. Er sah in ihrer Ausführung große Folgen für den Handel, und in der That wären sie eine Quelle des Reichthumes für Ungarn. Die Produkte des Landes verlieren den größten Theil ihres Werthes durch den Mangel der Mittel zur Ausfuhr. Oesterreich, welches starke Abgaben bezahlt, konnte Ungarn, das nichts bezahlt, nicht ohne Schadloshaltung zu seinen Märkten zulassen, und diese, vereint mit den Transportkosten, reducirt die, beson-

ders für die Nachbarstaaten auszuführenden Gegenstände, und nur wenige ungarische Lebensmittel lassen sich daher mit Vortheil verkaufen. Es können auch über Fiume Ausführungen Statt finden, aber der Landtransport über die Luifenstraße und die Julischen Alpen ist theuer; eben so auch nach Triest, und überdies könnte diese Ausfuhr nur dem westlichen Theile Ungarns nützen; der mittlere Theil, der Norden, der Süden und der Osten des Reiches können keinen Theil daran nehmen. Ist die Schifffahrt der Donau gesichert und die Verbindung mit dem Meere leicht, so könnten alle Produkte Ungarns mit geringen Kosten nach Italien und Frankreich gesendet werden; von hier kämen sie dann auf dem natürlichen Wege auf die Märkte Europas, wo sie ihren vollen Werth erhielten. Diese Schifffahrt könnte selbst für einen großen Theil von Deutschland nützlich werden, und den Verkehr mit Indien erleichtern, entweder über Egypten, wenn ein leichter Verbindungsweg zwischen dem mittelländischen und dem rothen Meere festgestellt würde, oder über Trebizund und Persien.



Man hat berechnet, daß die Reise von Wien nach Constantinopel nicht länger als zwölf Tage dauern würde, und man kann diese schöne und große Anwendung der jetzigen Kenntnisse, welche alle Theile der Welt mit einander verbinden, nicht genug bewundern; sie lassen die Entfernungen verschwinden, und vereinigen jedes Interesse, indem sie die Berührungspunkte zwischen den Menschen unendlich vervielfältigen und den Einfluß der Localitäten modificiren. Die Wirkungen, die daraus für den geselligen Zustand hervorgehen müssen, sind unberechenbar.

Ich kam an Neu-Drsova vorüber, einer türkischen Festung, die auf einer Insel der Donau erbaut ist, welche sie ganz einnimmt. Die Zeit und die letzten Kriege haben sie zu einem Trümmerhaufen gemacht. Ein Pascha ohne Truppen führt hier das Commando. Dieser Posten, der die Schifffahrt des Flusses beherrscht, wird seinerseits wieder von den beiden Ufern beherrscht; und besonders von dem linken, so daß er im Fall eines Angriffes nur durch Gewölbe und Kasematten,

welche alle Punkte vertheidigen, bewohnbar ist. Die Oestreicher haben ihn während des letzten Krieges bombardirt. Es wären jetzt große Ausgaben, die Kräfte der Türken übersteigend, nöthig, um die Feste wieder in Vertheidigungszustand zu setzen. Auf dem rechten Ufer liegt gleichfalls in Ruinen ein Fort, Namens Elisabeth, welches dazu bestimmt ist, sein Feuer mit dem von Neu-Drisova zur Vertheidigung des Flusses zu verbinden.

Auf dem linken Ufer, unterhalb Neu-Drisova, ergießt sich der kleine Fluß Bacha in die Donau; er dient dem östreichischen Gebiete zur Gränze, und trennt Ungarn von der kleinen Wallachei. Von diesem Punkte aus, von einer Höhe, auf welchem Observationsposten stehen, übersieht man das ganze Thal der Donau, so wie die Linie der Klippen, welche den Fluß durchschneiden, und welche zu umgehen oder zu öffnen die projectirten Arbeiten das Mittel bieten sollen.

Dieser Theil des Donauthales ist einem ziemlich ungewöhnlichen Uebelstande unterworfen, dessen

Wirkungen sich in ziemlich großer Entfernung spüren lassen, d. h. bis zu der andern Seite der Gegengebirge Siebenbürgens, zu den Quellen der Temes und sogar bis nach Karansebes. Im Frühjahr entstehen hier Milliarden von Insecten, eine besondere Art von Mücken, und machen den Thieren den Krieg. Sie sind von den Ochsen und Pferden sehr gefürchtet, und werden diese letztern von ihnen angegriffen, so sterben sie nach wenigen Stunden. Das Mittel, sie davor zu bewahren, ist, daß man sie mit einer Abkochung von Absynth wäscht. Auch die Kinder leiden darunter, und erfahren den bösen Einfluß dieser Insecten.

Ich verließ Orsova, nachdem ich Alles gesehen hatte, was dieser Punkt Interessantes bietet, und schloß die Nacht in Mehadia, wo berühmte und wirksame Mineralquellen und Bäder sind. Ein Weg von vier Stunden an der Bacha entlang brachte mich dorthin. Man betritt eine enge Bergschlucht, und kommt durch eine sehr malerische Gegend, indem man einer unmerklichen Abdachung folgt, die durch die Strömung des Wassers bis



Mehadia gebildet wird. Waldbewachsene Berge, die aber von Zeit zu Zeit steile, nackte Felsen blicken lassen, verleihen der Landschaft einen ausdrucksvollen Charakter. Schöne Häuser von angenehmer Bauart bilden dieß Dorf, welches eine prachtvolle Straße der Länge nach theilt. Eine große Wohlhabenheit zeigt, daß diese Bäder stark besucht werden. Man begibt sich dahin aus der Nachbarschaft, aus Siebenbürgen und den türkischen Provinzen; eine große Menge von Bojaren zeigt alljährlich dort ihren Luxus. Der Ruf dieser Bäder und ihre anerkannte Wirksamkeit bestimmte auch sogar Wiener Aerzte schon oft, Kranke aus Oestreich dahin zu schicken. Es gibt hier neun schwefelhaltige Quellen. Die heißeste hat eine Temperatur von fünf und fünfzig Grad des hunderttheiligen Thermometers. Die Anordnung der Bäder ist eben so richtig, als bequem. Wichtigkeit und Wachsthum gewannen sie erst seit 1817, wo der Kaiser Franz eine Reise dahin machte. Auf seine Kosten ist dort ein prachtvolles Badehaus erbaut worden.

Zur Zeit der Römer waren diese Bäder sehr

besucht, und mehrere Alterthümer beweisen in Mehadia diese Thatsache. Es ist wahr, daß die Bäder weit mehr einen Theil der Gesundheitspflege der Alten, als der der Neuern, machten. Dacien war eine reiche und bevölkerte Provinz, und es gibt in allen durch die Römer besetzten Ländern keine einzige Mineralquelle, die sie nicht dem freien Gebrauche geöffnet hätten.

Der Arzt, welcher jetzt in Mehadia Badearzt ist, schien mir ein Mann von ausgezeichnetem Verdienst, und seine Sorgfalt muß den Ruf und die guten Wirkungen des Wassers noch vermehren.

Die verschiedenen Quellen haben auch verschiedene Namen: Kaiserquelle, Carolinenquelle, Ludwigsquelle, Herkulesquelle u. s. w. Diese letztere ist die reichste. Gleich bei ihrem Entspringen könnte sie eine Mühle treiben; aber ihre Eigenschaft und Temperatur wechselt mit der Jahreszeit. Im Sommer ist ihre Temperatur  $48\frac{3}{4}^{\circ}$ , im Frühjahr  $22—25^{\circ}$ . Dies beweist, daß sie einer geringen Tiefe entspringt, und daß das Wasser des

Regens oder des geschmolzenen Schnees sich mit ihr vermischt und sie abkühlt.

In geringer Entfernung von Mehadia ist eine Grotte, in welche ehemals Räuber sich geflüchtet haben sollen. Man erzählt tausend Geschichten von ihren Gräueltthaten, die aber seit langer Zeit ihr Ende gefunden haben.

Die Bäder von Mehadia, welche an einem reizenden wilden, aber leicht zugänglichen Thale mitten in einem reichen, sehr bevölkerten Lande liegen, scheinen eben so günstig der Zerstreuung und dem Vergnügen, als zu der Genesung und Gesundheit.

Nachdem ich Alles gesehen hatte, was sie Merkwürdiges enthalten, kehrte ich nach Karansebes zurück, von wo ich nach Siebenbürgen gehen wollte.

Am 4. Mai Morgens reiste ich von Karansebes ab. Durch das Eisenthor betrat ich Siebenbürgen. So nennt man einen engen Paß, der nicht sehr hoch liegt und ehemals durch ein eisernes



Thor verschlossen war. Diese Durchfahrt, die der Zustand der Wege sehr schwierig macht, bietet kein natürliches Hinderniß. Ein Truppenposten ist zur Sicherheit der Reisenden und der Polizei des Landes da aufgestellt, wo ehemals das Thor stand.

Ist man durch diese Schlucht, so kommt man durch ein Thal, welches allmählig breiter wird und zu dem Dorfe Baselli führt, einer ehemaligen römischen Colonie, welche unter dem Namen Ulpia Trajana bekannt ist. Früher noch hieß diese Stadt Jarniscagataba. Trajan, der sich viel mit dieser Gränze beschäftigte, machte sie zum Hauptorte Daciens, und gab ihr seinen Namen. Dacien bestand aus der gegenwärtigen Wallachei, Siebenbürgen und einem Theile der Moldau. Ich sehe nicht ein, welcher Grund Trajan bestimmte, diesen Ort zur Hauptstadt der Provinz zu wählen, denn er bietet keinen Vortheil. Er liegt entfernt von der Donau, wird von derselben durch Berge getrennt und ist nicht der Centralpunkt. Was aber auch sein Beweggrund gewesen sein mag, wählte er doch diesen Ort, und noch jetzt sieht man Trüm-

mer von der ehemaligen Größe dieser Stadt. Man erkennt ein ehemaliges Amphitheater und die für die Thiere bestimmten Ställe in dessen Umgebung. Zahlreiche Gegenstände des Alterthumes, die in den Gräbern durch Nachgrabungen gefunden wurden, sind im Besitz eines Privatmannes; ich konnte sie nicht sehen, da der Besitzer im Augenblick meiner Durchreise abwesend war. Man zeigte mir eine Bildsäule, die man erst unlängst entdeckt hatte, die aber von der größten Arbeit war.

Die Römerstraße, welche von der Donau nach Ulpia Trajana führte, ging durch das Eisenthor, und folgte der Richtung, die auch ich nahm. Ich schief in einer kleinen Stadt, Namens Hartzeg, welche in einem schönen, breiten Thale liegt, das herrliche Aussichten hat, in dem aber die Cultur, wie in ganz Siebenbürgen, sehr mittelmäßig ist. Der Fluß, der das Thal bewässert, heißt die Strehl, und nimmt bei Hartzeg einen Bach auf, der aus dem Thale kommt, welches nach der Eisenpforte führt.

Am 5. Mai Morgens reiste ich nach Deva

ab, dem Hauptorte des Comitatus Hunyades. Ich machte in Hunyades Halt und besuchte voll Ehrfurcht das Schloß, welches einst die Wohnung der drei Helden war, die über Ungarn herrschten: Johann Hunyady, der Erbauer des Schlosses; sein Sohn Matthias Corvinus, und Bethlen Gabort.

Dieses lehnsherrliche Schloß, eins der schönsten, die ich sah, ist vollkommen erhalten. Geräumig, noch jetzt leicht zu vertheidigen, und höchst malerisch gelegen, beherrscht es ein herrliches Thal, das man seiner ganzen Länge nach übersehen kann. Die kühne Architectur und die Lage des Schlosses, sprechen die Einbildungskraft an, und wenn man bedenkt, daß es der Sitz mehrerer großen Männer war, so verschönert es sich noch sichtlich. Die Wohnung ausgezeichneten Menschen schien mir stets etwas von deren Glanze an sich zu tragen; der Geist versetzt sie selbst dahin, und man sieht sie in der Mitte der Gebäude, deren größter Werth aus der Erinnerung entspringt, die sie zurückließen. Aber ach, die gegenwärtigen Zeiten sind sehr prosaisch. Eine achtungswerthe und gefällige Familie empfing



mich, und machte mir die Honneurs. Es war die des Verwalters der Güter, die zu dem Schlosse gehören und Besizthum des Kaisers sind. Ich aß in dem Saale, in dem die Bilder aller Könige Ungarns hängen und in dem ehemals die so oft speißten, die sich der Vertheidigung der Religion und des Vaterlandes gegen die Türken widmeten.

Ich sah den Saal, in welchem die Reichstage sich versammelten, in welchem so große Entschlüsse gefaßt wurden, und jetzt zu einem Magazin geschmiedeten Eisens benutzt wird. Jede Mauer, jedes Zimmer hat seine eigene Poesie, jeder Schritt erweckt Erinnerungen an die Vergangenheit; aber die Gegenwart erringt den Sieg, und man erblickt sich plötzlich den kleinlichen und gemeinen Interessen der Industrie des Augenblickes gegenüber. Da ich das Wort Industrie ausspreche, will ich eine kurze Schilderung von dem geben, was sie in dieser Gegend zu bedeuten hat.

Die Einkünfte dieses Landes bestehen in Holz, in Eisenminen von vortrefflicher Beschaffenheit und in Hüttenwerken zu ihrer Ausbeutung.

Die Eisenminen geben 48%. Die Ausbeutung ist vorzüglich angeordnet, und ein einziger Hochofen, dessen Thurm 21 Fuß Höhe hat, liefert 50—60 Centner binnen vier und zwanzig Stunden. Ich glaube nicht, daß irgendwo ähnliche Resultate erlangt worden sind. Der Ofen hat vier Blasebalgröhren. Die Hammerwerke geben von dem Gußeisen 88% Schmiedeeisen. Die Masse der Holzkohlen zur Unterhaltung dieses Ofens beträgt auf vier und zwanzig Stunden 500 Cubikflaster; jede Cubikflaster kostet auf der Stelle 5 Gulden W. W. und das rohe Eisen wird mit 20 Gulden W. W. der Centner verkauft. Die Anstalt schien sehr gut geleitet zu werden, und ich glaube deshalb in diese näheren Umstände eingehen zu müssen, welche einen ziemlich richtigen Begriff von dem Industriezweige eines entfernten Landes geben.

Unabhängig von dem Reichthume an Holz, den dieser Theil von Siebenbürgen besitzt, giebt es auch noch Steinkohlengruben. Die in der Nähe von Hatzeg sind von trefflicher Qualität, aber unbenutzt.

Abends schlief ich in Deva. Diese Stadt liegt in dem Thale des Maros, in geringer Entfernung von dem Flusse. Das Thal ist gewaltig breit und scheint überall sehr fruchtbar, wie im Allgemeinen ganz Siebenbürgen; aber man versicherte mich, daß selbst bei sorgfältiger Cultur der Weizen nicht über das fünfte bis sechste Korn giebt. Der Boden bedürfte viel Dünger, und den gestattet der gegenwärtige Zustand der Dinge nicht.

Der Maros ist der größte Fluß Siebenbürgens, und dient zur Ausführung seiner Producte. Hohe Berge, deren Widerlagen sich ihren Ufern nähern und zu Hügeln werden, bilden das Becken. Merkwürdig ist es, daß der Fluß die Reichthümer an Erz, welche die Berge enthalten, nach Arten sondert: auf dem rechten Ufer liegen die Gold- und Silberminen, auf dem linken die Eisen-, Kupfer- und Bleiminen.

Vier Stunden von Deva, bei Madjaß, sind Goldminen von großem Reichthume. Sie liegen nicht an dem Orte der größten Ausbrechung, scheinen aber am meisten zu liefern. Ich wollte die Minen von Zalatna, welche die beträchtlichsten

*Madjaß*



sind, besuchen; allein die Ueberschwemmung des Maros hinderte meine Reise nach Madjaß, und ich leistete also auf meinen Plan Verzicht.

Ehe ich Deva verließ, besuchte ich das Schloß, es ist zugleich eine Ruine aus der Römerzeit und aus dem Mittelalter. Auf einem isolirten und sehr hohen Berge gelegen, beherrscht sie das weite Land, welches ganz offen ist. Nichts ist schöner, als die Landschaft, welche sich hier dem Blicke bietet: ein großes, schönes, ganz bebautes Thal fruchtbarer Hügel, hohe, ferne Berge, welche als Rahmen des Gemäldes dienen, ein breiter Strom der die Ebene durchschlängelt, eine unbegrenzte Aussicht in die Ebenen Ungarns, denen der Maros zufließt, um sich mit der Theiß und der Donau zu verbinden, bilden ein prachtvolles Ganze. Nach welcher Seite man auch die Augen richtet, wird der Blick entzückt.

Das Schloß Deva war ein fester Punkt und ehemals unnehmbar. Wer es besaß, konnte sorglos und ohne Gefahr hier wohnen, und im voraus die Umstände beurtheilen, nach denen seine Pläne und sein Benehmen sich richten mußten.

Nichts von dem, was in einer großen Entfernung vorging, konnte ihm verborgen bleiben. Seit einigen Jahren ist das Schloß auf Befehl des Kaisers, der es besuchte, ausgebessert worden, so daß es jetzt bewohnbar und wirklich bewohnt ist. Einige Invaliden bilden die Besatzung, aber ohne daß irgend eine politische oder militärische Wichtigkeit mit der Erhaltung dieses Postens verbunden wird. Die Wiederherstellung war nur eine Huldigung, den Jahrhunderten dargebracht, an die das Schloß erinnert und deren Bild es gewissermaßen ist.

Ich sah in Deva den Obergespann des Comitates, Herrn von Nopsa, der sich beeilte, allen meinen Wünschen zuvorzukommen und meine Reise auf jede Weise zu begünstigen. Er sprach mit mir von den Angelegenheiten des Landes, dem Reichstage, der sich bald versammeln sollte, von den Wahlen, die man vornehmen wollte, und von den Combinationen, die ihn der Regierung mehr oder minder günstig machen könnten.

Die Wahlen waren in diesem Augenblicke die große Angelegenheit in diesem ganzen Fürstenthume. Ich hatte Wien in dem Augenblicke ver-

lassen, wo die Briefe meiner Freunde mich von ähnlichen Angelegenheiten in Frankreich unterhielten. Ich glaubte, diesem einförmigen Gegenstande der Unterhaltung zu entfliehen, indem ich meine Schritte dem Orient zuwendete, aber er sollte mich verfolgen. Es ist eine wahrhaft europäische Krankheit, dieses Bedürfnis der Völker, sich in die öffentlichen Angelegenheiten zu mischen und bei der Ausübung der höchsten Gewalt die Hand im Spiele zu haben. Zuweilen scheinen die Umstände ihnen die Pflicht dazu aufzuerlegen, oft aber verschlummern die Völker, die nach ihrer Heilung streben, ihre Uebel, statt sie zu beseitigen. Glückliche die Völker, welche dieses Bedürfnis oder dieses Verlangen noch nicht empfunden haben; glücklicher noch die Monarchen, welche sie beherrschen, und den Anblick eines Glückes, eines öffentlichen Friedens, eines allgemeinen Wohlstandes genießen können, die ihr Werk sind!

Ehe ich den Bericht über meine Reise nach Siebenbürgen fortsetze, scheint es mir an der Zeit, in einige Details über diese Provinz einzugehen und die Hauptstämme zu schildern, die sie bewohnen.



Die Bergkette, die unter dem Namen der Karpathen bekannt ist, entspringt auf dem linken Ufer der March, erhebt sich allmählig, und dient zugleich als Grenze und Wall für den Norden Ungarns, den sie von Galizien trennt. Nachdem sie eine Richtung von Nordwesten nach Südosten verfolgt hat, wendet sie sich plötzlich nach Süden und nähert sich der Donau. Vierzig Stunden von diesem Flusse schlägt sie eine Richtung nach Westen ein, indem sie der Donau fast parallel läuft, die sie so aufwärts steigt und zuletzt in ihren Widerlagen bei Orsova erreicht.

Das weite Land in dem einwärtsgehenden Winkel, welchen diese Bergkette bildet, ist das Fürstenthum Siebenbürgen. An die äußern Abhänge gränzt zunächst Galizien, dann die Bukowina, dann die Moldau und endlich die Wallachei, welche das ganze Land umfaßt, das südlich von dem letztern Theile der Kette und zwischen ihr und der Donau liegt. Alle innern Abdachungen, von der nördlichen Grenze, d. h. von dem Punkte, der der Bukowina gegenüberliegt, gehören zu Siebenbürgen. Alle Gewässer nehmen ihre Richtung nach

Ungarn, und erreichen dies durch den Zwischenraum zwischen der oben erwähnten Kette und dem Theile, der sich auf sich selbst zurückbiegt und gegen Westen wendet. Ein einziger Paß führt unmittelbar nach der Wallachei, und die Muta, welche im Innern Siebenbürgens entspringt, durchbricht die südliche Kette, um in gerader Richtung der Donau zuzusießen, in welche sie sich bei Nikopolis ergießt, indem sie dem Defilée folgt, welches unter dem Namen des rothen Thores bekannt ist und einen der Hauptzugänge dieses Fürstenthumes bildet.

Aus dieser Beschreibung sieht man, daß Siebenbürgen eine sehr erhabene Ebene bildet, die zu zwei Dritttheilen von einer Bergkette umgeben wird und so hoch ist, daß die Berge, die ihr zum Gürtel dienen, von dem Mittelpunkte aus gesehen, viel von ihrer eigentlichen Höhe verlieren. Dieser Mittelpunkt ist ein offenes Land, von hohen Ebenen gebildet, welches nur durch Hügelketten getheilt wird, die die unmittelbaren Gebiete der Hauptflüsse ausmachen, von denen es durchströmt wird,

wie der Moros, der Samos, die Muta und ihre Nebenflüsse.

Die Bevölkerung des Fürstenthumes ist ein lebendes Monument der Bewegung, welche die Jahrhunderte den verschiedenen Völkern aufgedrückt haben. Nirgends findet man solche Mischungen: Sieger und Besiegte, und Colonien, deren Geschichte unbekannt ist und sich in die Nacht der Zeiten verliert. Dies ist das Bild des unbestimmten Geschickes der Generationen, die nicht wissen, woher sie kommen und wohin die Zeit sie führen wird.

Es giebt in Siebenbürgen eine ziemlich große Anzahl von Völkerschaften, die sich durch Ursprung und Sprache unterscheiden; aber drei nur haben anerkannte Rechte und dienen als Grundlage der politischen Theilung. Die Bevölkerung wird auf zwei Millionen Seelen geschätzt, und nach Stämmen kann man sie ungefähr so eintheilen:

250,000 Ungarn, eine Million Wallachen, 5 — 600,000 Deutsche, 150,000 Szekler und 120,000 Armenier.

Scheidet man sie nach der Religion, so kann



man 180,000 Katholiken, 200,000 unirte Griechen, 550,000 Reformirte, Calvinisten und Lutheraner, und eine Million chismatische Christen annehmen.

Der Staat erkennt nur drei Nationen an: die Ungarn, die Szekler und die Sachsen. Das Land wird in elf ungarische Comitate getheilt, an deren Spitze, wie in Ungarn selbst, Obergespanss stehen; sieben Kreise der Szekler mit Oberhäuptern von verschiedenen Namen, deren Attribute aber dieselben sind, wie die der Obergespanss; neun Kreise der Sachsen, deren Oberhäupter reinbürgerliche Beamte sind. Die Wallachen, welche über die verschiedenen Theile zerstreut sind, beobachten die Gesetze der Stämme, bei denen sie wohnen. Sie sind die ehemaligen Einwohner des Landes, die von den ehemaligen Colonien herkommen, die Trajan errichtete. Sie selbst geben sich dem Namen der Römer, und ihre Sprache enthält eine Menge römischer Worte, die mehr oder weniger richtig erhalten sind und jedenfalls unbestreitbar ihren Ursprung bezeugen.

Die Ungarn und Szekler sind die siegreichen und erobernden Nationen. Die Szekler sind von

ungarischen Stamm und Ursprung, und nur ein Theil dieses Volkes. Sie haben von dem Theil des Landes Besitz genommen, wo die ungarischen Gebräuche herrschen. Die Deutschen kamen in einer spätern Zeit hierher, deren genaue Bestimmung man jedoch nicht kennt; die Einen legen sie bis zum sechsten Jahrhundert zurück, die Andern nur bis zum zwölften. Unter dem Titel der Colonisation haben sie Grund und Boden mit bestimmten Vorrechten erhalten. Sie sind frei, besitzen, können verkaufen und kaufen; kein Fremder aber darf sich ohne ihre Erlaubniß unter ihnen niederlassen.

Es giebt zwei verschiedene Ansichten über den Ausgangspunkt dieser Deutschen: Die Einen lassen sie aus Trier und von den Ufern der Mosel kommen, die Andern aus dem Mittelpunkte Deutschlands. Die Wahrscheinlichkeit ist für das Letztere. Waren sie von jenseit des Rheines gekommen, so müßten sie Plattdeutsch reden, ihre Sprache aber ist ein reines Deutsch. Bemerkenswerth ist die Art, wie die Völker den Stempel ihres Ursprunges bewahren, und wie sehr es in der Natur liegt,

den Sitten und Gebräuchen seiner Vorfahren treu zu bleiben; es ist die Bürgschaft für die Erhaltung der menschlichen Gesellschaft. Die Sprache hat ihre Reinheit in der Mitte anderer Völker nicht verloren; sie bauen die Häuser, leben, ackern ganz auf dieselbe Weise. Bereist man das Gebiet der Sachsen, so glaubt man sich in eine der schönsten Provinzen Deutschlands versetzt. Es herrscht unter ihnen ein Gefühl des Rechtes und der Unabhängigkeit, welches sie erhebt, und dies Gefühl wird durch einen allgemeinen Wohlstand noch gesteigert.

Die Theilung des Gebietes zwischen den Ungern, Szeklern und Sachsen fand ursprünglich nach Maßgabe der Nationen Statt, jetzt aber hat das Territorium das Uebergewicht und bestimmt die Rechte der Bewohner. Ein Ungar, ein Szekler, oder ein Wallache, der mit Bewilligung der Sachsen auf deren Gebiet sich ankauft und wohnt, theilt ihre Vorrechte und lebt unter ihren Gesetzen, wie die ungarischen Gesetze auf die Anwendung finden, die auf den andern Gebieten wohnen.

Die neun sächsischen Kreise werden durch



Beamte verwaltet, die der Kaiser ernennt; sie sind einem obersten, unabsehbaren Grafen unterworfen, der das Oberhaupt dieser Nation ist, und an welchen sich die Appellationen richten. Besonders in richterlicher Beziehung sind seine Rechte sehr ausgedehnt. Das sächsische Gesetz ist für die Bauern das günstigste und wird von den andern Theilen Siebenbürgens sehr beneidet.

Abgesehen von den Theilungen, deren ich erwähnte, bestehen noch vier Gränzregimenter: zweie tragen den Namen des ersten und zweiten wallachischen, zwei unter dem Namen des ersten und zweiten Regiments der Szekler, und noch ein Regiment Husaren unter demselben Namen und von derselben Formation. Ihre Mannschaft besteht aus Szeklern und Wallachen; sie ist von der Civilverwaltung frei, und dem Gränzgeseze unterworfen.

Diesen Notizen über die Bevölkerung Siebenbürgens füge ich noch einige über die benachbarten türkischen Provinzen hinzu, die im Allgemeinen wenig bekannt sind: die Moldau und die Wallachei. Die Wallachei liegt, wie ich bereits erwähnte, im

Süden Siebenbürgens und nimmt den Raum zwischen diesen und der Donau ein, die Moldau aber liegt östlich. Die Bevölkerung dieser beiden Provinzen ist wallachischen Ursprunges, d. h. sie stammt von den römischen Colonien und den Urbesitzern des Landes. Die einzigen Fremden, die sich mit ihnen vermischt haben, sind die Bewohner von 62 Dörfern der Moldau, welche ungarischen Ursprunges sind. Bessarabien, welches an die Moldau gränzt, wird von ihr nur durch den Pruth getrennt, und ebenfalls von Wallachen römischen Ursprunges bewohnt. Rings um diese drei Provinzen im Norden und Süden sind Völkerschaften von slavischer Race: Galizien, das südliche Rußland, Bulgarien, welches aus allen südlichen Abhängen des Balkan besteht, und Servien. Alle diese Länder gehören der großen Familie an, deren Wiege der Norden ist, jenen Völkern, die so mächtig zur Zerstörung des römischen Reiches beigetragen haben, und deren Nachkommen fast ohne Unterbrechung den Theil des Erdballes bedecken, welcher zu Gränzen die Küsten Kamtschatka's und das adriatische Meer. Es ist sonderbar, daß die

Moldau, Wallachei und Bessarabien unangetastet und ihre Bevölkerung isolirt wie eine Dase mitten unter dieser Masse von Völkerschaften geblieben sind, die mehrere Jahrhunderte hindurch nicht auf gehört haben, den Süden Europas zu über schwimmen.

Die Bevölkerung der Wallachei übersteigt zwei Millionen Seelen, und die der Moldau eine Mil lion. Die Länder sind sehr schön und die Gegen den herrlich, besonders in der Wallachei, deren Klima köstlich ist. Die Produkte dieser Provin zen sind sehr mannichfaltig und üppig; das Vieh ist zahlreich und von schöner Art; die Pferde in der Moldau sind vortrefflich, und kosten fast nichts. Die beiden Provinzen wären der Erwerbung eines großen Reichthumes fähig, und es scheint, als ob die gegenwärtigen Zeiten ihnen eine bessere Zu kunft verhießen.

Von Deva reiste ich am 6. Mai nach Herr manstadt ab; ich ging das Thal des Maros bis nach Mühlbach aufwärts, und schließ in Bismarck. Im Vorübergehen besichtigte ich das Schlachtfeld von Isasvaros. Man erkennt leicht die Stellung,

*Slasewias*

*Reu*



welche beide Armeen einnahmen, und bestimmt eben so den Erfolg des Zusammentreffens. Die Türken kamen aus Ungarn; die Ungarn hatten ein schönes Amphitheater besetzt, welches stets aufwärtssteigend geht und durch einen Bach gedeckt wird. Diese wurden durch die Türken angegriffen und wiesen sie zurück; sie verfolgten sie dann über die Ebene und vollendeten ihre Niederlage. In allen Kämpfen der Türken ist es eben so: Ihren ersten Angriff zurückweisen und sie dann verfolgen, das ist Alles, was man zu thun hat, um sich den Sieg zu sichern. Es ist in Tzassvaros ein Monument zum Andenken an diese Schlacht errichtet worden. Man muß es loben, wenn so die glorreichen Erinnerungen des Vaterlandes verewigt werden; dadurch wird der Nachwelt der Ruhm der Vorfahren neu belebt, man stellt ihr ohne Unterlaß das Beispiel zu großen Handlungen vor Augen, und begeistert sie zur Nachahmung.

Die Gegend erhebt sich bis nach Herrmansstadt, um sich dann wieder zu senken; sie ist fortwährend schön, und die Cultur scheint besser, je mehr man sich der Stadt nähert. Man befindet

*am Ende*

sich hier auf dem Gebiete der Sachsen, wo man die Industrie und die Sitten aus dem Mittelpunkte Europa's findet.

Man verläßt das Flußgebiet des Maros, um in das Aluta überzugehen. Besonders in der unmittelbaren Umgegend von Herrmanstadt sind die Dörfer am schönsten und die Cultur am vollkommensten; man kommt durch schöne, wasserreiche Ebenen, und die Berge, welche die Landschaft begrenzen, zeigen sich nur in ziemlich großer Entfernung. Ich kam am 7. Mai nach Herrmanstadt. Diese Stadt von 12—15000 Seelen gleicht den kleinen Städten Deutschlands, und hat nichts Bemerkenswerthes. Die Zerstörung der Befestigungswerke hat die Anlegung schöner Promenaden erlaubt.

Der Erzherzog Ferdinand, der abgeordnet war, um den Reichstag als kaiserlicher Commissär zu eröffnen, und in dieser Provinz commandirt, langte an demselben Tage an, und wurde mit Freude und Jubel empfangen. Die Aufgabe, die er zu erfüllen hatte, war sehr schwierig. Viele widerstreitende Interessen sind in diesem Lande auszu-

söhnen, und etwas noch Schwierigeres ist die Beruhigung einer unbestimmten Aufregung, einer Unruhe ohne festen Gegenstand, weil das Ziel derselben selbst in den Augen Derer ein Problem ist, die Alles leiten möchten. Die Gesinnungen der Massen scheinen aber günstig, und versprechen der Regierung Waffen gegen die Unzufriedenen.

Am 8. sah ich den Erzherzog, der mich mit vieler Güte empfing. Ich hatte mit ihm ein Gespräch von drei Viertelstunden, während dessen ich weise und gemäßigte Ansichten in ihm entdeckte.

Am 9. verließ ich Herrmannstadt, um in Karlsburg zu schlafen. Es liegt in dem Thale des Maros, und der Theil der Stadt am Ufer des Flusses besteht nur aus einigen Kaufmannshäusern und Gasthöfen. Die eigentliche Stadt liegt auf der Höhe und ist mit Befestigungswerken umgeben. Diese Werke, die durch Karl VI. erbaut wurden, bestehen in einem regelmäßigen Heragon; sie sind gut unterhalten und zweckmäßig angelegt. Der Platz ist ziemlich klein, aber sehr fest, und mit Allem vollständig versehen. Die Bastione sind sehr geräumig, und die Bertheidigungs-



linie größer, als die der gewöhnlichen Plätze; sie hat zahlreiche Außenwerke, die vielleicht etwas zu sehr angehäuft sind. Die Festung bietet nur einen Angriffspunkt auf der westlichen Seite, und kann einen langen Widerstand leisten. Obgleich die Revolutionen, welche das Geschick der Völker und den Zustand der Reiche verwandeln, sie gegen jeden Angriff gesichert zu haben scheinen, ist es doch möglich, daß die Zukunft ihr eine wichtige Rolle zu spielen vorbehalten hat. Karlsburg besitzt verschiedene beträchtliche öffentliche Anstalten, eine gute Münze mit neuen Maschinen und sehr schönen Münzschwengel, die aber mit der Hand in Bewegung gesetzt werden. In dieser Münze schmiedet man, nach der durch Herrn Darcet erfundenen Methode, mit Hilfe der Schwefelsäure das Gold und Silber, welches aus den Minen Siebenbürgens kommt. Auch ein kleines Observatorium ist hier, auf welchem regelmäßig astronomische Beobachtungen angestellt werden. Ein Bischof hat in der Festung seinen Sitz, und macht den Reisenden die Honneurs derselben. Die Kathedrale enthält mehrere Merkwürdigkeiten aus dem Mittelalter.

Am 10. Mai verließ ich Karlsburg, um die Minen von Balathna zu besuchen, eine der größten Merkwürdigkeiten Siebenbürgens.

Balathna liegt fünf Stunden von Karlsburg entfernt, an dem kleinen Flusse Compot. Das Thal ist malerisch und von wildem Ansehn, dennoch aber sehr bevölkert, wie im Allgemeinen alle Bergwerksgegenden, wo eine zahlreiche Bevölkerung zur Ausbeutung der Minen erfordert wird. Die Bewohner sind wohlhabend; aber sie erkaufen ihre Wohlhabenheit theuer durch die Verzichtleistung auf das Licht des Tages, eines der ersten Güter, welche der Mensch besitzen kann, und welches mit dem Principe des Lebens und der ganzen Natur verschlungen ist.

Wäldereien schmücken das Land; aber leider verkünden sie durch schlechte Verwaltung und Verheerung die gänzliche Ausrottung, zu der sie verurtheilt zu sein scheinen. Wer das sieht, seufzt, indem er die Wichtigkeit bedenkt, welche die Wälder im Allgemeinen haben, und insbesondere für die werthvolle Industrie dieses Landes.

Balathna ist ein hübscher Flecken; aber die

Ausbeutungsanstalten entsprechen dem Reichthum seiner Minen nicht. Die von Schemnitz sind weit beträchtlicher, obgleich die Ausbeutung der Minen viel geringer ist.

Die zunächst bei Zalathna gelegenen Minen sind die von Abrabánya, Berespataf, Offenbánya und Jesebeg. Von denen von Radjak habe ich schon gesprochen. Der Ertrag aller dieser Minen ist 20—25 Centner Gold und 100 Centner Silber, was nach dem Werthe von 50000 Thaler der Centner Gold und 5000 Thaler der Centner Silber der Werth von 1500000—1750000 Thaler beträgt. Die Minerale liefern im Durchschnitt das Gold  $1\frac{1}{4}$  und das Silber  $2\frac{1}{2}$  pro Cent. Die Adern werden häufig unterbrochen, und man findet oft gediegenes Erz. Die Minen gehören zum großen Theile Privatleuten; es sind mehr als dreitausend Concessionen ausgegeben. Die Besitzer betreiben die Ausbeutung meistens selbst.

Eine Probe, die täglich an den abgelieferten Mineralien vorgenommen wird, zeigt den Grad ihres Reichthums. Man fängt damit an, sie mit



Merkur zu behandeln; bis jetzt aber thut man dies im Großen nur mit dem Blei. Man häuft in einem Ofen hundert zwanzig Centner Mineralien an; viele der Materialien verglasen, und man trennt sie dann von der übrigen Masse, bis diese auf achtzehn Centner geschmolzen ist. Man versetzt sie dann mit vierzehn Pfund Blei auf den Centner so reducirten Minerals, worauf ein Gedrittmetail von Blei, Gold und Silber entsteht. Das Kupfer und das Eisen, welches in der Masse enthalten ist, schwimmt oben auf, und man nimmt es ab; die drei andern Metalle bleiben so, ohne weitere Mischung. Man scheidet das Blei, indem man es mittelst flacher Kessel mit großer Oberfläche oxidirt. So bleiben noch das Gold und das Silber, welche sich verbunden haben. Die Blöcke schiebt man nach der Münze von Carlsburg, wo die Scheidung vorgenommen wird. Das Kupfer läutert man, indem man es mit Blei versetzt, um dadurch die Gold- und Silbertheile zu sondern, die es noch enthalten könnte, dann aber mit Schwefelsäure, und woraus man schwefelsaures Kupfer erhält, das einen Handelsartikel

bildet. Will man Kupfer erzielen, so versetzt man das schwefelsaure Kupfer mit kohlensaurem Eisen.

Wendet man den Merkur an, so beschränkt die Operation sich darauf, das Mineral, in un-  
fühlbares Pulver verwandelt, mit dem Merkur zu  
mischen. Man bewirkt diese Operation mittelst  
einer Reibung bei ziemlich geringer Temperatur;  
man preßt die Mischung in ein Leinentuch, und  
bringt der Merkur durch, so ist dies ein Zeichen,  
daß das Mineral gesättigt ist. Dann läßt man  
den Merkur verdampfen, und gießt das Gold und  
Silber in Platten. Dann folgt die Scheidung des  
Goldes vom Silber durch Schwefelsäure, welche  
stets in Carlsburg vorgenommen wird. Die Pro-  
ben werden gewöhnlich mit Blei gemacht.

Die Minen von Zalathna wurden schon zu den  
Zeiten der Römer benutzt. Alles läßt glauben,  
daß sie nie verlassen wurden, und ist dies begrün-  
det, und man berechnet ihren Betrag sehr gering,  
d. h. auf die Hälfte dessen, was sie jetzt liefern,  
so erschrickt man über die Masse des Metalles und  
des Werthes, welche daraus hervorgegangen ist,  
und nicht weniger betrüge, als 3,800,000 Mrk.

Gold und 19,000,000 Mrk. Silber, was nach dem gegenwärtigen Preise des Goldes und Silbers 1,412,000,000 Thaler gäbe.

Am Morgen des 11. Mai kehrte ich nach Carlsburg zurück, und unmittelbar darauf machte ich mich auf den Weg, meine Reise aufwärts des Maros fortzusetzen. Das Thal ist fortwährend ausgezeichnet schön. Das Land würde nichts zu wünschen übrig lassen, wenn die Wälder, die die Berge krönen, besser gepflegt wären, allein man sieht, daß keine Sorge der Erhaltung darauf verwendet wird. Der Boden ist fruchtbar und ziemlich gut bebaut. Dem Beobachter fällt ein sonderbarer Umstand auf: Es giebt hier wenig oder gar kein Brachfeld, und doch sieht man keine künstlichen Wiesen. Die Benutzung des Bodens ist offenbar schlecht berechnet, und könnte weit ergiebiger sein.

Der Maros hat in diesem Theile Siebenbürgens einen ruhigen Lauf; er schlängelt sich anmuthig durch die Mitte des Thales, welches immer sehr breit, und erinnerte mich an die Saone, welcher er verglichen werden kann. Ehe ich nach



Engel kam, erkannte ich das Schlachtfeld, auf welchem die Türken zu Anfange des funfzehnten Jahrhunderts durch Johannes Hunyades geschlagen wurden. Die Stellung, welche die Ungarn hier genommen hatten, glich der in der Schlacht von Zászváras: Ein Amphitheater von mäßiger Höhe, welches sich an die Hügelkette lehnt, beherrscht die Ebene, mit der es verschmilzt. Die Türken, welche das Thal aufwärts kamen, mußten im Centrum zurückgeworfen und im linken Flügel umgangen werden. Sind sie einmal im Rückzuge begriffen, so ist bei ihnen Alles aus; die Flucht folgt bald auf eine retrograde Bewegung.

Ich kam bei Marosúvár vorüber, wo die schönsten Salinen Siebenbürgens und vielleicht ganz Europa's sind. Das Salz, welches sie liefern, ist in Crystallen von der größten Weiße. Die Gallerien sind breit und tief. Die Saline gleicht der von Wieliczka; sie liefert jährlich 500,000 Centner. Die Gräbirhäuser sind sehr schön und groß. Ich besuchte die Minen nicht, denn ich kam an einem Sonntage bei denselben vorüber, und es wurde nicht gearbeitet, ich wollte aber

meine Reise beschleunigen. Der Maros, welcher schon schiffbar ist, bietet einen großen Vortheil der Ausbeutung dieser kostbaren Mine und dient zum Transport des Salzes nach Ungarn.

Am Abend kam ich nach Torda. Diese Stadt hat ebenfalls Salinen, aber sie sind weniger wichtig. Ein ungeheures Salzlager scheint sich unter diesem ganzen Lande hinzuziehen. Die Ausbeutung der Minen von Torda findet nur im Winter Statt, und wenn ein Ueberfluß von Arbeitern vorhanden ist. Die Bearbeitung ist nicht ohne Gefahr wegen der häufigen Einstürze in den Gallerien.

Torda liegt an der Aranjosh, welche sich kurz vor der Mündung des Maros in denselben ergießt. Der Fluß ist schön, und war damals sehr stark, da das geschmolzene Schneewasser ihn vergrößert hatte. Ich schlief in Torda, und am nächsten Tage, den 12. Mai, reiste ich nach Clausenburg. Von Torda bis Clausenburg wechselt die Natur des Landes, welches viel höher wird. Man gelangt auf ein Plateau, von welchem die Gewässer nach verschiedenen und selbst entgegengesetzten Richtungen fließen. Die benachbarten

Berge, selbst die Gipfel erscheinen nicht sehr hoch, weil man sich nur wenig unterhalb ihres Niveau's befindet. Die Cultur ist gering, aber die natürlichen Beuten sind ziemlich gut und reich. Von diesem Plateau an und in den angrenzenden östlichen Theilen findet man die besten siebenbürgischen Pferde, die in Europa mit so großem Rechte berühmt sind. Diese Pferde haben viel Blut, doch nur eine mittelmäßige Größe; im Allgemeinen sind sie wohlgebaut und durch Natur und Eigenschaften unsern Pferden Lamoufin's ähnlich. Vielleicht haben sie etwas mehr Fleisch als diese letztern.

Wenn man diese Bergfläche vier Stunden verfolgt hat, steigt man in das Thal des Samos hinab, der nördlich fließt, und gelangt nach Clausenburg, den Sitz der Regierung Siebenbürgens. Sonderbar ist es, daß in diesem Fürstenthume die Behörden, welche ihre ganze Gewalt ausüben, an verschiedenen Orten ihren Sitz haben: In Hermannstadt, über zwanzig Stunden von Clausenburg entfernt, befindet sich der Militärcommandant und der Schatz. Offenbar ist das Beste des Dienstes so dem Privatinteresse geopfert und besondern



Rücksichten, entweder für eine Stadt, oder ein Individuum.

Die Bevölkerung von Clausenburg beträgt ungefähr 20,000 Seelen. Die Stadt ist alt, wurde aber, wie ein großer Theil der ungarischen Städte, neu gebaut, und trägt den Charakter neuen Ursprungs. Die Straßen sind gerade und breit und laufen auf den Hauptplatz aus, so daß man mit einem Blicke die ganze Stadt übersieht. Die Häuser sind sehr niedrig, wie in allen neuen Städten, und in den Straßen sieht man wenig Leben und Bewegung. Die Vorstädte sind beträchtlich und lebhafter, besonders die des Samos. Dieser Fluß ist zwar seiner Quelle noch nahe, aber schon schön und schnell; er hat sehr helles Wasser, und treibt zahlreiche Maschinen.

Ich bemerkte eine Mühle, deren Räder sämtlich in derselben Strömung liegen; sie hatte vier auf einander folgende, und der Fall war so eingerichtet, daß dasselbe Wasser zugleich alle Räder in Bewegung setzte, ohne die obern durch die Wirkung auf die untern zu hindern. Freundliche Hügel, wohlgebaut und bewohnt, enden nahe an dem

linken Ufer, und die geschmückten Felder verschönern das Thal sehr. Eine feste Caserne, die auf einer kleinen Anhöhe erbaut ist, beherrscht es, und man genießt von derselben einer köstlichen Aussicht. Dieses Thal ist dennoch weniger schön, als das des Maros; es ist wilder und weniger reich, weil es sich gegen Norden öffnet, und dieser Theil der Ebene, welcher die Wasserscheide bildet, nahe und folglich sehr hoch liegt; es hat deshalb ein strengeres Clima und minder guten Boden. Dieser unten aber findet es alle die Vortheile wieder, deren es hier beraubt ist.

In Clausenburg fand ich den Baron Josika, den Civilgouverneur der Provinz, der mich mit Aufmerksamkeit und Artigkeit überhäufte; er war sehr mit dem Reichstage beschäftigt, der eröffnet werden sollte. Seine Gemahlin, die Baronin Josika, schien mir eine ausgezeichnete Frau von sehr gebildeten Geist; seine Familie ist achtungswerth und höchst interessant. Herr von Josika beschäftigt sich auf seinen Gütern viel mit Ackerbau und in der Stadt mit Verschönerungen. Dieser Geschmack an Verschönerungen und Ver-

besserungen, der in Frankreich so allgemein ist, hat sich jetzt über ganz Europa verbreitet: es scheint ein charakteristisches Zeichen der gegenwärtigen Gesellschaft Europas zu sein. Ein sehr schöner öffentlicher Garten und eine Schwimmschule sind durch die Bemühungen des Baron Josika begründet worden. Er selbst besitzt einen sehr schönen Garten, der höchst geschmackvoll angelegt ist und von dem Flusse durchschnitten wird. Ich fand als Commandant von Clausenburg den General Pistol, der ehemals mein Kriegsgefangener gewesen war; er besuchte mich, und dankte mir für die gute Behandlung, die ich ihm hatte widerfahren lassen.

Ich reiste am 13. Mai ab, um meine Reise fortzusetzen. Von Klausenburg bis Dés ist das Thal fortwährend sehr hübsch. Indem man sich dieser Stadt nähert, wird es noch angenehmer und malerischer. Zum ersten Male seit meinem Eintritt in Siebenbürgen sah ich ein Luzernefeld, ein Beweis, wie weit die Ackerwirthschaft in diesem Lande noch zurück ist. Bei Dés vereinigt sich der große Samos mit dem kleinen, den ich von Klausenburg aus verfolgt hatte. Ich schlief in Dés,



welches ich am 14. Morgens verließ. Ich setzte auf einer schlechten Fährre bei Bethlen über den großen Samos. Dann kam ich über die Bistritz, einen Nebenfluß des Samos, und erreichte Bistritz, eine kleine ziemlich arme Stadt, welche einer deutschen gleicht, und deren Hauptindustrie in Gerbereien besteht. Von Dés bis Bistritz ist das Land sehr elend, und die Dörfer bestehen nur aus einigen Hütten. Ich hatte noch nie ähnliche gesehen. In Bistritz fand ich den Obristleutnant des Infanterieregimentes, welches hier recrutirt wird; er ist ein geborner Kroate, und so waren wir Bekannte. Es gereicht mir zum wahren Troste, zu sehen, wie mein Name in diesem Lande noch fortlebt.

Von Bistritz aus schloß ich auf dem Gordon, in einer der vier Baracken, die zur Zeit der Cholera zur Quarantaine der Reisenden erbaut worden sind. Dieser Ort liegt in geringer Entfernung von der Wasserscheide, aber noch auf dem westlichen Abhange der Karpathen. Eine sehr schöne Landstraße führt über die Bergkette nach der Bukowina. Sie wurde auf Kosten der ersten Fami-

lien Siebenbürgens angelegt, und ist ein Monument ihres Patriotismus. Kein Gedanke des Gewinnes und der Vortheile des Einzelnen hat diese Arbeiten bewirkt; man hat nur das allgemeine Beste vor Augen gehabt. Die, welche ihre Kapitale zu diesem Zwecke widmeten, haben dafür nichts verlangt, als der Dankbarkeit ihrer Mitbürger genannt zu werden, und von Zeit zu Zeit sind Pfeiler errichtet, deren Inschriften den Namen der Familie angeben, auf deren Kosten der Theil des Weges erbaut wurde, auf dem man eben fährt. Das Land wird außerordentlich wild und sehr kalt, und man kommt zuletzt in die Region der Tannen: dies waren die ersten grünen Bäume, die ich seit meinem Eintritt in Siebenbürgen sah. Diese Berge haben einen Charakter, welcher dem der höhern Bergschichten der Alpen gleicht, sind aber nicht so hoch. Hier entspringen die Bäche, die sich in den Samos ergießen. Zwei Stunden weiter befindet man sich an den Quellen der Nebenflüsse des Pruth, die nördlich und nordöstlich fließen, und sich in diesen Strom und dann in das schwarze Meer ergießen.

Verfolgt man eben diese Kette in der Richtung nordwestlich und westlich, so fließen die äußern Gewässer in den Dniester und die Weichsel, so daß Galizien aus einer Reihenfolge von Wassergebieten zusammengesetzt ist, die verschiedene Richtungen haben. Diese Widerlagen der Hauptkette sind aber so schmal, daß man leicht zu dem Punkte gelangt, von wo man aus einem dieser Gebiete in das andere kommen kann, ohne auf Hindernisse zu stoßen und ohne Berge überklettern zu müssen. Man hat nur unmerkliche Höhen zu ersteigen, um auf mehr oder minder erhabene Flächen zu gelangen, welche die Scheide der Flußgebiete bilden.

Indem ich die Berge hinabstieg, betrat ich die Bukowina. Diese Provinz ist nicht sehr umfangreich, und ihre Bevölkerung erhebt sich nicht über zweimalhunderttausend Seelen von slavischer Race. Ihr Gebiet ist sehr waldig und sehr schlecht angebaut. Es wurde 1773 von der Türkei an Oestreich abgetreten, um eine directe Verbindung und leichte Communication zwischen Siebenbürgen und Galizien zu bilden, welches durch die erste Theilung Polens an Oestreich gekommen



war. Man betritt zunächst ein malerisches Thal, und kommt dann nach Jakoboni, wo der Kaiser sehr reiche Kupfer- und Silberminen besitzt. Sie sind an einen Herrn Mans verpachtet. Wie man sagt, werden sie so gut benutzt, daß sie dem Pächter jährlich einen reinen Gewinn von 75000 Thalern gewähren. Man bemerkt leicht, daß es diesem traurigen und wilden Lande an Bevölkerung mangelt, und daß es in jeder Beziehung noch sehr weit zurück und sehr arm ist.

Am 16. kam ich nach Czernowitz, der Hauptstadt der Bukowina. Die kleine Stadt hat nichts Bemerkenswerthes; sie liegt an dem Ufer des Pruth, und zählt höchstens 8000 Einwohner.

Ich stand an den Gränzen des österreichischen Kaiserstaates, den ich am nächsten Tage verließ um den russischen zu betreten.

## Kurzgefaßte Notizen über Ungarn.

Zur Zeit der Römer war Ungarn in fünf Theile getheilt. Der nördliche Theil war bekannt unter dem Namen Mährisch-Sclavonien, der östliche unter dem Namen Dacien, der südliche hieß Illyrien, der westliche Pannonien, und die Mitte zwischen der Donau und der Theiß Tazyges und Quades. Im Jahr 273 der christlichen Zeitrechnung verheerten die Wallachen Siebenbürgen und das Banat. Im Jahr 548 ließen Deutsche unter dem Namen Longobarden sich in dem westlichen Theile nieder.

Zu Anfange des 7. Jahrhunderts setzten die Ungarn (Magyaren), die aus Asien kamen, sich an der Wolga fest; sie blieben hier ungefähr zweihundert Jahre. Sie erwählten ein oberstes Haupt über die sieben Herzöge, von denen sie befehligt wurden. Sein Name war Almos, und die Regierung wurde ihm unter den folgenden Bedingungen anvertraut, die lange Zeit nirgends niedergeschrieben waren, die aber Gebrauch und Tradition zum Grundgesetze des Staates machten:

- 1) Almos und seine Familie sollten oberste erbliche Herzöge sein.
- 2) Alle neu eroberten oder besetzten Länder, so wie die Güter, die sie enthalten, sollten als

das Gemeingut des ungarischen Volkes betrachtet und unter die Einzelnen nach ihrem Verdienst vertheilt werden. (Daher stammt der Ursprung der Lehne).

3) Die fürstlichen Personen und ihre Abkömmlinge sollten das Recht haben, an der Herrschaft Theil zu nehmen, und bei der Verwaltung des Landes zu Rathe gezogen werden.

4) Wer dem obersten Herzoge untreu war oder sich gegen ihn empörte, wurde mit dem Tode bestraft.

5) Der oberste Herzog sollte mit dem Anathema belegt werden, wenn er seine Pflichten verletzte.

Gegen 884 vereinigten sich die Ungarn mit den Slaven und zogen gegen den Westen und Süden Europas. Sie zählten damals 80,000 Familien und gegen 215,000 streitbare Männer. Nachdem sie die Russen, die Kumanen, die Galizier, die Lodomirier und Bulgarien besiegt hatten, betraten sie Ungarn gegen das Jahr 895 in der Gegend von Munkács bei der Bukowina. Die Schlacht von Rákos, die sie gegen Swatopluk, das Oberhaupt der Mährer gewannen, machte sie zu Herren von Pannonien.

Bei der Ankunft der Ungarn herrschte Gélo in Siebenbürgen; Glade, Herzog der Wallachen, im Banate (zwischen Orsova und des Maros); Maroth im östlichen Theile Ungarns; Balan, Her-



zog der Bulgarier, zwischen der Donau und der Theiß. Alle diese Provinzen, so wie der westliche Theil, der von dem deutschen Kaiser abhängig war, und der südliche wurden Arpad, einem Nachkommen des Almos, unterworfen, der sie zehn Jahre lang beherrschte. Er gab dieser Dynastie seinen Namen. Arpad (907) hatte vier Nachfolger, nämlich: Zoltan (946), Taksony (972), Geisa und den heiligen Stephan (1038); dieser Letztere war der Erste, der den Titel eines apostolischen Königs trug, welchen ihm der Papst Sylvester im Jahr 1000 verlieh.

Die Dynastie des heiligen Stephan hatte drei und zwanzig Könige, nämlich: Peter Samuel Aba (1044); Andreas I.; Bela I.; Salomo; Geisa I. (1077); der heilige Ladislaus I.; welcher im Jahre 1090 Kroatien eroberte; Coloman, der 1102 in Dalmatien einfiel; er wurde als König von Dalmatien und Kroatien gekrönt, und bemächtigte sich auch 1103 Bosniens; Stephan II. verlor 1106 Dalmatien; Bela II. (der Blinde); Geisa II. berief die Deutschen und gab ihnen Privilegien, 1143; Stephan III.; Ladislaus II.; Stephan IV.; Bela III. Dieser Letztere nahm Croatien und Dalmatien 1181 wieder in Besitz; er erwarb 1185 den Titel als König von Galizien. Emmerich eroberte Servien 1202 unter der Regierung Bela's IV. Ungarn wurde durch die Tartaren verheert, welche Europa unter Gengis-Khan verheer-

ten. Ladislaus III. und Andreas II., mit dem Beinamen der Jerusalemite, folgten dann. Dieser erließ die goldene Bulle im Jahre 1222, das erste geschriebene Fundamentalgesetz. Endlich folgten nach Bela IV., der auch König von Bulgarien wurde (1269), Stephan V., Ladislaus IV. und Andreas III. (1301) der letzte König der Dynastie Arpads. — Während des hierauf folgenden Interregnums herrschten Wenzeslaus der Böhme (von 1301—1305), und Otto der Baier (von 1305—1308). Dann folgte die Dynastie Anjou, nämlich Karl Robert (von 1308—1342) Ludwig I., der Große (von 1342—1382), der auch König von Polen und der Wallachei wurde (1358). Dalmatien wurde aufs neue besetzt. Marie (1382—1385) wurde gezwungen, den Thron an Carl II. (von 1385—1386) abzutreten; Sigismund, (1387—1437) Sohn Kaiser Karls IV., der von Arpad abstammte; er heirathete Marie, welche nach dem Tode Karls II. den Thron wieder bestieg, und gemeinschaftlich mit Sigismund herrschte. Unter dieser Regierung wurde Podolien und Rothrußland der Krone Ungarn entrisen.

Albrecht von Oestreich, welcher ihre Tochter Elisabeth geheirathet hatte, folgte ihnen (1438—1439); seine Wittve regierte von 1439—1442.

Dann folgten Könige von verschiedenen Linien, nämlich: Wladislaus, König von Polen; (1442—1444) Ladislaus, der Posthumus (1444

— 1457); Matthias I. Corvinus (1458—1490); dieser eroberte Desireich. Bladislaus II. von Polen (1490—1516); er sammelte alle einzelnen Gesetze und ließ die Gebräuche und Regeln ordnen, die in Ungarn seit der Zeit des heiligen Stephan galten. Dieses Werk, welches unter dem Namen **Codex Verbozianus** bekannt ist, wurde das Universalgesetz. Im Jahre 1514 gesammelt und entworfen, besteht es in der Einleitung aus sechszehn Artikeln, in dem ersten Theile aus hundert und vier und dreißig, in dem zweiten aus sechs und achtzig, und in dem dritten aus sechs und dreißig. Ludwig II. (1516—1526) wurde in der Schlacht von Mohais gegen die Türken getödtet; Johannes Zapolya (1526—1564).

Die Dynastie von Habsburg-Kyburg, deren Nebenzweig Habsburg-Lothringen jetzt auf dem Throne sitzt, folgte ihnen. Von ihr waren funfzehn Könige, nämlich: Ferdinand I. (1527—1564), unter welchem die Türken Dfen nahmen. — Maximilian, (1564—1576). — Rudolph (1577—1608). — Matthias II. (1608—1619). — Ferdinand II. (1618—1637). — Ferdinand III. (1637—1657). — Ferdinand IV. gekrönt am 8. Juni 1653, gestorben 1654, ohne zur Regierung gekommen zu sein. — Leopold I. (1657—1705), verjagte die Türken aus Ungarn. — Joseph I. (1705—1711). — Carl III. (1711—1740, unter seiner Regierung verließen die Tür-



ken den Banat. — Maria Theresia (1740 — 1780) machte Siebenbürgen zum Großherzogthum, und nahm Galizien, Lodomerien und die Bukowina wieder in Besiz. — Joseph II. (1780 — 1790); dessen Krönung nicht Statt fand. — Leopold II. (1790 — 1792). — Franz I. (1792 — 1835). — Ferdinand V. jezt regierend.

---

### Vorzügliche Geschichte Ungarns.

Das älteste der Grundgesetze, welche in Ungarn herrschen, ist unter dem Namen der goldenen Bulle bekannt; es stammt vom Jahre 1222 und wurde von Andreas II. erlassen. Die Hauptbestimmungen dieses Gesetzes sind die folgenden:

1. Der König oder der Palatin müssen alljährlich solennisiren\*).

2. Die Edeln können nicht verurtheilt werden, wenn sie nicht regelmäßig vor das Tribunal gefordert wurden.

---

\*) Art. 1. Von der Feierlichkeit des heiligen Königs Stephan, die jährlich zu halten ist.

Wir setzen fest, daß Wir alljährlich an dem Tage des heiligen Königs gehalten sind, einen feierlichen Urtheilsspruch in Ofen zu veranstalten, und wenn Wir nicht dabei zu gegen sind, so muß Unser Palatin Statt Unserer erscheinen &c. &c.

3. Die Edeln zahlen keine Abgaben und sind nicht zur Aufnahme von Kriegsvölkern verpflichtet.

4. Die Edeln, welche keine Söhne haben, müssen ihren Töchtern den vierten Theil ihres Vermögens hinterlassen; sie können frei über die übrigen drei Viertel verfügen; und wenn sie dies nicht thun, so erben die Verwandten, und in Ermangelung deren der Fiscus.

5. Die Prozesse über Schenkungen können nicht durch die Comitatstribunale gerichtet werden, sondern nur die in Bezug auf Schulden, Zehnten und Criminalsachen.

6. Die Verurtheilung für einen Diebstahl auf bloßen Verdacht ist abgeschafft und verboten.

7. Die Insurrection \*) erhält sich auf eigne Kosten, doch nur auf dem Gebiete des Vaterlandes, außer Landes bezahlt sie der König.

8. Der Palatin ist der oberste Richter, doch bei der Verurtheilung auf den Tod oder Verlust der Güter muß der Urtheilsspruch dem Könige vorgelegt werden.

9. Die Citation des *Judex Curiae* kann nur vor der königlichen Tafel Statt finden.

10. Der König muß die Söhne der Väter

---

\*) Die Insurrection Ungarns bedeutet die regelmäßige Ergreifung der Waffen des ganzen ungarischen Adels, oder die Aushebung des Banner.

belohnen, die auf dem Schlachtfelde gestorben sind, oder dem Staate Dienste geleistet haben.

11. Ohne den Reichstag kann der König feigem Fremden Würden ertheilen.

12. Die Witwen verlieren ihre Aussteuer nicht durch die Verbrechen ihrer Männer.

13. Die Hofleute dürfen die Bauern nicht unterdrücken, die bei ihnen wohnen.

14. Ein Obergespann, der seine Macht mißbraucht, verliert seinen Posten.

15. Die Hofbeamten können nicht bei den Adelligen wohnen.

16. Es ist verboten, erbliche Würden zu verleihen.

17. Man kann die gemachten Donationen nicht zurücknehmen.

18. Wer zu dem Sohne Andreas übergeht, ist des Hochverraths nicht schuldig \*).

19. Die Bauern und die Fremden sind allein verpflichtet zu den öffentlichen Abgaben beizutragen.

20. Die Zehnten müssen in natura bezahlt werden.

21. Die Bischöffe sind nicht verpflichtet, für die königlichen Pferde Zehnten zu bezahlen.

---

\*) Dieser Artikel bezieht sich auf vorgefallene Unruhen und scheint eine Art Amnestie zu sein.



22. Die königlichen Schweineheerden dürfen in den Wäldern der Adelligen nicht weiden.

23. Das Geld muß so bleiben, wie zur Zeit Bela's I.

24. Die Juden können keine Aemter bekleiden.

25. Die Salzmagazine müssen auf der Gränze errichtet werden.

26. Den Fremden können keine Güter verliehen werden; haben sie dergleichen empfangen, so können sie ihnen wieder genommen werden.

27. Der Meerzoll oder die Douane bleibt so, wie unter Koloman.

28. Es ist nicht erlaubt, der Ausübung der gesetzlichen Gewalt Widerstand zu leisten.

29. Die Obergespanne dürfen sich die königlichen Einkünfte nicht zueignen.

30. Es ist Niemandem erlaubt, mehrere Würden zugleich zu bekleiden, ausgenommen dem Palatin, dem Ban und den Kammerherren des Königs und der Königin.

31. Es ist erlaubt, dem Könige Widerstand zu leisten, wenn er dieses Gesetz verlegt.

Der neunte Titel des ersten Buches vom Codex Verbötzius setzt folgende Privilegien für die Adelligen fest.

Art. 1. Die Adelligen können nicht verurtheilt und gefangen gesetzt werden, ohne vor ihr Tribunal gefordert und vertheidigt worden zu sein,

ausgenommen im Falle des Hochverrathes oder bei Erthappung auf der That.

2. Der Adelige ist nur dem gesetzmäßig gekrönten Könige unterworfen, der ihn nach den ungarischen Gesetzen richten muß.

3. Er darf für seine Güter nichts bezahlen; er ist keiner öffentlichen Arbeit unterworfen, aber zur Insurrection für die Vertheidigung des Vaterlandes verpflichtet. Er kann dem Könige Widerstand leisten, wenn dieser gegen die Constitution handelt. (Dieser Artikel wurde den Artikel 4 des Gesetzes von 1687 abgekürzt.)

Die Prälaten, die Barone des Reiches, die Magnaten und die andern Adelligen haben dieselben Vorrechte.

Gesetz von 1608. — Art. 1) Der König kann zu dem Reichstage nur zusammenberufen: 1) die Prälaten. 2) die Barone des Reiches, 3) die Magnaten, 4) die Adelligen, 5) die königlichen und freien Städte. Die Probste haben eine Stimme mit ihren Capiteln und Klöstern. Die Probste und Aebte, mit Besitzungen und Privilegien haben eine Stimme für sich selbst. Die Barone mit dem Prälaten und Magnaten bilden die erste Kammer, welcher der Palatin präsidiert. Die untere Kammer besteht: Aus den Deputirten der Comitate, denen der königlichen Städte, den Bevollmächtigten der abwesenden Magnaten, so wie der Witwen der Magnaten, den Deputirten

der privilegirten Kreise, den Mitgliedern der königlichen Tafel, den obersten Bicerichtern und Protonotarien. Der Präsident der königlichen Tafel hat den Vorsitz.

Art. 13. (Gesetz, vor der Krönung erlassen). Die ungarischen, böhmischen, flavonischen und deutschen Bewohner haben dieselben Staatsrechte. Sie können Aemter und Güter erwerben; in den Städten müssen sie bei Vermeidung einer Strafe von 2000 Gulden Schadloshaltung zu den Aemtern gelassen werden, wenn sie regelmäßig erwählt wurden.

Gesetz von 1635. — Art. 40. — Die Wallachen verlieren ihre Vorrechte und müssen wie alle übrigen Bauern bezahlen.

Gesetz von 1687. — Das Gesetz von 1687, welches die Thronfolge nach dem Recht der Primogenitur für das Haus Oestreich festsetzt, verpflichtet jeden König, vor der Krönung seine Erklärung abzugeben. Diese enthält fünf Punkte: 1) Der König bestätigt die Gesetze, Gebräuche, Privilegien und Vorrechte, ausgenommen das Recht, dem Könige Widerstand zu leisten. 2) Die Krone muß in Ungarn durch die Ungarn bewahrt werden. 3) Der König muß Ungarn die Provinzen zurückgeben, die ihm ehemals gehörten, wenn sie in seinen Besitz gelangen sollten. 4) Wenn die drei Linien von Carl, Joseph und Leopold aussterben sollten, so haben die Ungarn das Recht



der freien Wahl eines andern Königs. 5) Jeder Erbkönig muß dieselben Formalitäten erfüllen.

Der Artikel 10 setzt die Ordnung des Vortrittes unter den Magnaten bei dem Reichstage fest. 1) Der Palatin, Präsident; 2) Der *Judex Curiae*; 3) Der Schatzmeister und die sechs andern Barone des Reiches; 4) der Capitain der ungarischen Garde; 5) der Obergespann vom Preßburger Comitatz; 6) der Kronhüter; 7) die erblichen Obergespanne; 8) die andern Obergespanne; 9) die adeligen Rätthe; 10) der Gouverneur von Fiume (nach dem Gesetz von 1807).

Gesetz von 1709. Art. 65. Im Fall der Noth müssen die Städte, nach dem Befehl des Palatin, eine bestimmte Anzahl Infanterie bewaffnen und stellen.

Gesetz von 1715. Art. 8. 1) Jeder Adelige muß an der Insurrection zur Vertheidigung des Vaterlandes Theil nehmen und seine Waffen mitbringen, der König aber kann die Insurrection fordern. 2) Der Reichstag willigt ein, ein regelmäßiges Heer durch eine Steuer, welche aber der Reichstag selbst bestimmt, zu unterhalten. 3) Diese Bestimmung entbindet nicht von der Insurrection für den Fall eines unvorhergesehenen und schweren Krieges und der Nothwendigkeit, und in diesem Falle reicht auch ein Theil des versammelten Reichstages hin, die Ausschreibung von Contributionen zu fordern.

Gesetz von 1723. Art. 1. — Das Gesetz von 1723 bestätigt die pragmatische Sanction; es bestimmt, daß die Frauen nach dem Recht der Erstgeburt die Thronfolge haben, daß aber auf den Fall gleicher Grade in derselben Linie die Männer den Vorzug haben. 2) Dieses Nachfolgerecht der Frauen wird dem Nachkommen Carls, Josephs und Leopolds I. verliehen, doch nur auf die legitimen erzherzoglichen und römisch-katholischen. Das Reich ist untheilbar. Nach dem Aussterben dieser drei Linien erlangen die Ungarn das Recht, einen neuen König zu wählen. 6) Die Adelligen allein sind zur Insurrection verpflichtet; der König beruft dazu. 7) Der Reichstag darf gewöhnlich nicht über zwei Monat dauern, ausgenommen der König will es, welcher dessen Dauer verlängern kann; die Magnaten, die dem Reichstage nicht selbst beiwohnen können, müssen einen Adelligen, mit Vollmacht versehen, absenden; die Berathung der Gegenstände muß mit Mäßigung geschehen; die Stände müssen zugleich dem Könige übereinstimmende Gegenstände in Vorschlag bringen und bis zum Ende des Reichstages bleiben. Wer schimpft, zahlt 200 Gulden; wer schlägt, verliert seine Güter; wer tödtet, das Leben. 24) Die Septemviraltafel im ersten Tribunal besteht aus 22 Mitgliedern; sie kann nur bei 11 Mitgliedern richten, den Palatin oder den Judex Curiae, der ihn vertritt, mit eingeschlossen. 25) Die

königliche Tafel (Appellationstribunal) besteht aus 23 Mitgliedern; 9 Mitglieder müssen zugegen sein, um einen Urtheilsspruch zu fällen. 31) Die vier Districtstafeln, oder Tribunale erster Instanz bestehen aus 6 Mitgliedern; 3 müssen zum Urtheilsspruche zugegen sein. 56) Die Obergespann leiten die Gerichtsangelegenheiten und die Verwaltung in ihren Comitaten; sie müssen alle drei Jahre die Edelleute und Deputirten der Städte zusammenberufen; eine Generalversammlung zur Wahl der Beamten des Comitates. Sie schlagen vier Candidaten für jeden Posten vor. Die Vicegespanne und andere Beamten müssen adelig, Grundbesitzer im Comitats, und nicht im Dienste der Herren sein. Die Generalversammlung vollzieht die Ernennungen. 58) Die Generalversammlungen müssen öffentlich gehalten und ihre Verhandlungen niedergeschrieben werden. Die Obergespanne haben nicht das Recht, sie zu modificiren. Die Abwesenden haben eben das Recht, wie die Anwesenden. 97) Der Palatin ist der Präsident des Tribunals. Es hat 22 Räte, Prälaten, Magnaten und Adelige. Zu einer Entscheidung sind 12 Stimmen, außer der des Präsidenten, erforderlich. In Abwesenheit des Palatins führt der *Judex Curiae* den Vorsitz. 98) Der König ernannt die Räte, den Director der Kanzlei, den Secretair, den Registrator, den Expedienten und den Protocollanten; die andern Beamten ernannt



der Conseil. Die Expeditionen werden von dem Präsidenten, dem Director und einem Secretair unterzeichnet. 101) Der königliche ungarische Reichsrath in Ofen hängt nur von dem Könige ab, der durch Rescripte und Decrete gebietet. Sein Briefwechsel mit den verschiedenen Gouvernements der Monarchie findet durch Vermittelung des Monarchen Statt.

Gesetz von 1741. — Artikel 2: Die ungarische Hofkanzlei (zu Wien) ist unabhängig und steht den andern Reichsdikasterien gleich. Der König muß hier Ungarn und einige Mitglieder der Geistlichkeit anstellen.

11) Die königl. ungarische Statthalterei (in Ofen) ist unabhängig von der kaiserlichen Kammer in Ungarn; Alles in Bezug auf die öffentlichen Einkünfte ist von ihr abhängig.

Gesetz von 1791. — Das Gesetz von 1791 enthält die folgenden Bestimmungen: Artikel 3. Der König muß sich während der sechs nächsten Monate nach dem Tode seines Vorgängers krönen lassen; er hat während der Zeit das Recht der Verwaltung, kann aber keine Dotationen machen und keine Privilegien bewilligen. — 10) Ungarn ist unabhängig und frei, so wie Kroatien, Slavonien und das Vitorale; es bewahrt die Gestalt seiner Verwaltung, seine Constitution, seine Dikasterien, seine Gebräuche, und kann nicht nach Art der andern österreichischen Provinzen regiert werden. —

12) Die gesetzgebende Gewalt kann nur auf dem Reichstage ausgeübt werden, der nach den Gesetzen und mit dem gekrönten Könige zusammenberufen worden ist. Die Macht der Tribunale ist bestimmt. Der König allein hat die ausübende Gewalt, doch nur im Sinne der Grundgesetze; seine Handlungen sind nichtig, wenn sie nicht mit der ungarischen Constitution übereinstimmen. —

13) Der Reichstag muß wenigstens aller drei Jahre zusammenberufen werden. Der König hat die Initiative der Gesetze durch seine Anträge. Der Reichstag schlägt Gesetze unter dem Titel *Gravamina* der Reichsstände vor, und der König muß diese Anträge achten und ihnen ihren Lauf lassen. — 14) Der königlich ungarische Reichsrath ist die höchste Behörde Ungarns. Er ist nur dem Könige unterworfen. Er hat das Recht, dem Könige Vorstellungen zu machen, wenn er Bestimmungen gegen die Constitution erläßt, und der König muß diese in Berathung ziehen. Die Comitate und die andern Jurisdictionen behalten ihre gesetzliche Autorität. — Artikel 19. Die Steuern der nichtadeligen Leute, die außerordentlichen Subsidien der Adelligen, sowohl in Geld, wie in natura, so wie die gezwungenen Aushebungen können nur durch den Reichstag verordnet werden.

22) Der Reichsrath mit dem Reichshofrath dirigirt die Posten; die Organisation der Tribu-

nale der Minen und der Gesetzgebung in dieser Beziehung gehört dem Reichstage an, die Verwaltung dem Könige. — 26) Die Reformirten haben freie Ausübung ihrer Religion. — 2) Sie können Kirchen und Schulen errichten. — 3) Sie müssen den Processionen der Katholiken nicht beiwohnen. — 4) Sie sind nur von ihren Geistlichen abhängig. — 5) Sie können höhere Schulen errichten, aber nur mit der Bewilligung des Königs; sie haben die Censur über Schriften in Bezug auf ihren Cultus. — 6) Sie können die Kranken Katholiken besuchen, wie die katholischen Priester die protestantischen Kranken. — 7) Sie bezahlen den katholischen Priestern nichts. — 8) Sie können alle Aemter bekleiden und jede Würde erlangen, wie die Katholiken. — 9) Sie schwören nicht bei dem Namen der Jungfrau Maria, noch bei dem der Heiligen. 10) Ihre Stiftungen müssen geachtet werden. — 11) Ihre Prozesse zwischen Ehegatten werden vor dem Comitatus für die Adligen und vor den Behörden der Städte für die Bürgerlichen geführt. Die Dispens für den dritten und vierten Grad der Verwandtschaft ist nicht nöthig. — 12) Wer ein Kirchengut an sich reißt, wird mit hundert Gulden bestraft. — 13) Um die katholische Religion aufzugeben und zur reformirten überzutreten, ist die Genehmigung des Königs erforderlich. — 14) In Dalmatien, Kroatien und Slavonien können die Protestanten keine Güter



besitzen. — 15) Die Ehe, wenn eines der beiden Gatten katholisch ist, wird durch den katholischen Pfarrer geschlossen; ist der Vater katholisch, so werden alle Kinder in der katholischen Religion erzogen; ist es die Mutter, nur die Töchter. — 16) Ehescheidungen gemischter Ehen gehören vor das katholische Consistorium, welches aus dem Bischof oder seinem Generalvicar und sechs bis sieben von ihm gewählten Beisitzern besteht. — Man kann von dem Consistorium an den Erzbischof, und dann an den Primas appelliren. Die Consistorien richten über Eheprozesse, über Meinide, über Testamentsangelegenheiten in Bezug der Formen, und endlich über kirchliche Vergehungen. — 17) Die Protestanten brauchen die Feste der Katholiken nicht zu beobachten, dürfen aber nicht öffentlich an denselben arbeiten. — Artikel 27. Die nichtunirten Griechen haben dieselben Rechte, wie die Protestanten, und können alle Aemter bekleiden. — 35) Das urbarium, oder das Gesetz Maria Theresiens zu Gunsten der Bauern, erhält eine provisorische Ausübung. Der Herr kann die Bauern nur nach diesem Gesetze bestrafen. Die Bauern dürfen ihre Herren erst verlassen, nachdem sie ihre öffentlichen und Privatschulden bezahlt haben; sie können ihre Häuser und die damit vorgenommenen Verbesserungen verkaufen; findet sich kein Käufer, so bleiben sie dem Herrn. Sie müssen ihre Entfernung am 29. September

anzeigen, um sie am 12. März ausführen zu können. Sie müssen ein Certificat des Vicegespanns und des Herrn haben, welches darthut, daß sie alle ihre Pflichten erfüllten, um von einem andern Herrn aufgenommen werden zu können. — Artikel 38. Die Juden sind nur geduldet und dürfen an den Orten nicht wohnen, wo Minen sind.

58) Kroatien, Dalmatien und Slavonien sind ebenfalls dem königlichen Rathe zu Ofen unterworfen. Der Ban hat darin Sitz und Stimme. Die Angelegenheiten dieser Länder können in besondern Sitzungen berathen werden, doch nur mit der Erlaubniß des Königs.

1792. Dies Gesetz bestimmt Artikel 10) der Erzbischof und der Bischof der nichtunirten Griechen erhalten das Recht des Zutrittes in die Kammer der Magnaten.

1802. Der Reichstag stellt zwölf Regimentter Infanterie und zehn Regimentter Cavallerie, zusammen 64000 Mann. Die Truppen werden durch freiwillige Recrutirung erhalten, zu deren Zweck der König jährlich 200,000 Gulden be-  
kümmt, so wie durch gezwungene Aushebungen, welche der Reichstag verordnet.

1808. Artikel 2. Eine allgemeine Insurrection des Königreichs muß von dem Reichstage angeordnet werden. Dieser Aufstand besteht: 1) aus jeder adeligen Familie ein Individuum; 2) wer dreitausend Gulden Einkünfte hat, stellt sich

zu Pferde; 3) wer weniger als tausend Gulden hat, stellt sich zu Fuß; 4) wer mehr als tausend Gulden und weniger als dreitausend Gulden Einkünfte hat, kann auf die Fourage Anspruch machen, wenn er zu Pferde kommt; 5) die armen Edelleute der Insurrektion werden bezahlt; 6) die Domkapitel müssen einen Mann zu Pferde stellen, und die Domherren zahlen nach Maßgabe ihrer Einkünfte; 7) die Bischöfe, Aebte, Probste und Klöster stellen einen Mann zu Pferde; 8) die Städte stellen einen Mann zu Pferde und zahlen Subsidien nach ihren Einkünften; 9) die Tazygen, Kumanen und Heidenucken stellen für dreitausend Gulden einen Berittenen; 10) eben so die Krongüter; 11) der Reichstag ordnet die Subsidien; 12) der Palatin erhält seine Kasse von der Insurrektion.

1827. Artikel 4. Der Werth des Geldes und die Steuer darf in der Zwischenzeit von einem Reichstagezum andern nicht verändert werden.

---

### Art des Besigthums in Ungarn.

Jedes Eigenthum kommt aus Donationen her; diese sind unter dem Titel von Lehnen erfolgt, und fallen an die Krone zurück, wenn die Familie erlischt, die sie empfing. Man macht Donationen: 1) für geleistete Dienste, und dann



verlangt man kein Geld vom Donatar, das ist eine *donatio pura*, oder 2) man fordert den Werth des Gutes, und das ist eine *donatio mixta*.

Der König macht Donationen mit den Kron-  
gütern, der Palatin und einige Bischöfe und Prä-  
laten auf Gütern, mit denen sie das Recht besitzen,  
Donatoren zu sein, diese Letzteren haben dieselben  
Vorrechte, wie der König.

Es giebt zwei Arten von Lehen: männliche,  
und weibliche. — Für die erstern hinterläßt der  
erste Besitzer seinen Töchtern den vierten Theil  
des Lehes, welcher auf ihre Nachkommen über-  
geht; die Söhne erben die übrigen drei Viertel  
zu gleichen Theilen; deren Töchter und die ihrer  
Nachkommen haben keinen Anspruch auf dieses Ver-  
mögen, ausgenommen Alimente. — Bei einem  
männlich-weiblichen Lehn sind die Theilungen bei  
allen Graden der Nachkommen gleich.

Der erste Besitzer eines männlichen Lehn  
hat das Recht, es männlich-weiblich zu machen;  
er allein hat dazu die Befugniß; er erklärt es, und  
seine Kinder von verschiedenen Geschlecht erben für  
ewige Zeiten zu gleichen Theilen. Wenn aber der  
männliche Stamm ausstirbt, so werden die Zweige,  
welche Güter, die ihnen durch die Frauen zusa-  
men, derselben beraubt, und sie fallen an die  
Krone zurück. Ein verkaufte Grundesigenthum  
fällt zurück an die Krone, wenn die Familie, die  
es als Lehn empfangen erlischt, der König mußte

denn den Verkauf befugt haben, in welchem Falle die Familie des Käufers so betrachtet wird, als hätte sie für sich selbst die Belehnung erhalten. In dem Falle, wo die Krone in den Besitz zurücktritt, muß sie den Preis des Verkaufes, so wie die Unterhaltungs- und Verbesserungskosten zurückerstatten.

Im Fall des wahrscheinlichen Erlöschens einer Familie, d. h. wenn nur noch der letzte Besitzer am Leben ist; kann der König interveniren, und jeden Verkauf der Güter unter Androhung des Verlustes der gegebenen Summe verbieten.

Majorate können errichtet werden, doch nur für erkaufte, nicht aber für ererbte oder von dem ersten Besitzer als Donation erhaltene Güter.

Wenn eine Familie ihre Erbgüter verkaufte und dafür andere wieder kaufte, so kann sie aus diesen kein Majorat gründen, als wenn sie die verkauften Erbgüter zurückgekauft hat. Eben so ist es mit den Fideicommissen. Die Erbgüter können einem Fremden erst dann verkauft werden, wenn sie vorher allen denen angeboten wurden, die ein Erbrecht darauf haben, aus welchem Grade der Verwandtschaft es auch stammen mag. Die nicht zur Erbschaft berechtigten Verwandten können sich zum Kaufe erbieten. In dem Falle, wo der Verkäufer die Formalität des Verkaufs-antrages gegen seine Erben oder seine nicht erben-den Verwandten vernachlässigte, oder wenn er das

ihm gemachte Anerbieten zurückwies, besitzen alle für sich und ihre Descendenten das Recht des Rückkaufs. Die Nachbarn haben dasselbe Recht des Verkaufes, wie die Verwandten. Oeffentliche Verkäufe in Gegenwart der Kapitel oder der Oberrichter oder der Klöster oder der ungarischen Reichskanzlei sind allein gültig; ohne diese Formalität wird der Kauf nur dem Pfande gleichgeachtet.

Soll eine Donation gültig sein, so muß der Donator ein Ungar sein oder das Indigenat erhalten haben, von Adel und durch eine Königliche Commission mit einem Mitgliede des nächsten Klosters oder Kapitels in Jahresbesitz gesetzt worden sein. Niemand, ausgenommen der Fiskus, darf Rechte auf die Donation haben; die Rechte erlöschen, 1) durch das Aussterben der Familie, 2) durch das Verbrechen der Majestätsbeleidigung.

Der Clerus besitzt Landgüter, und die freien Städte ebenfalls; Beide dürfen sie nicht veräußern und keine neuen kaufen. Das Mobiliarvermögen der sterbenden Prälaten zerfällt in drei Theile: einen bekommt seine Familie, einen der Clerus, und den dritten der Fiskus. Er kann mit der Erlaubniß des Königs über das Ganze verfügen.

Bei der ersten Uebertragung eines Lehnens empfangen die Töchter den vierten Theil des Werthes. Dieses Viertel wird ihnen in baarem Gelde ausgezahlt, wenn sie nicht mit einem Manne verheirathet sind, der keine Güter besitzt; eben so



wenn sie unverheirathet sind. Wenn eine Familie dem Aussterben nahe ist und nur eine Tochter bleibt, geschieht es zuweilen, daß der König die Uebertragung der Investitur zu Gunsten der Ehe und der Kinder des Erben gestattet, in welchem Falle die aus dieser Ehe entspringenden Kinder adelig sind, selbst wenn der Vater es nicht ist.

Durch Adoption kann man sein Vermögen mit Erlaubniß des Königs übertragen, und auch auf Nichtadelige, welche durch diese Zustimmung des Königs adelig werden. Der erste und der letzte Besitzer allein können adoptiren; die andern können es nur mit der Zustimmung aller Erbberechtigten.

---

### Von der besondern Art des Besizes der Bauern.

Man muß adelig sein, um in Ungarn Güter besitzen zu können; daher erhalten die Bauern den Grund und Boden, den sie bestellen, nur unter dem Genußtitel; aller Grund und Boden gehört den Adelligen \*). Der Grundbesitz wird in

---

\*) Der Reichstag hat 1834 ein Decret erlassen, welches die Bauern befugt, den Genuß ihres Eigenthums zu verkaufen, was dem Eigenthumsrechte gleich kommt und ihnen die Erhaltung der Güter sichert, die sie bebauen.

zwei Kategorien getheilt; die, welche die Herren selbst bebauen, und die, welche sie durch die Bauern bebauen lassen. Diese letztern sind in Parten getheilt. Die Größe jedes Parts ist nach dem Comitate verschieden. Das Minimum ist sechszehn Joch Boden und sechs Joch Wiese; das Maximum vierzig Joch ackerbarer Boden und zwei und zwanzig Joch Wiese; so ist also das Maximum zwei und sechzig und das Minimum zwei und zwanzig. Für einen Part muß der Bauer zahlen; 1) dem Herrn den neunten Theil aller Produkte; 2) zwei und funfzig Arbeitstage mit Geschirr und hundert vier Arbeitstage für einen Mann; 3) einen Gulden W. W. für sein Haus; 4) dem Clerus den zehnten Theil seiner Produkte; 5) dem Staate an baarem Gelde die bestimmten Abgaben.

Der Herr gibt ihm Holz zum Bau und zur Heizung. Ist das Besitzthum getheilt, so bezahlt jedes darauf erbaute Haus einen Gulden an den Herrn. Der Bauer kann seine Besizung verlassen; kündigt er am 25. September, so ist er am nächsten 12. März frei. Er nimmt sein Mobilienvermögen mit sich. Der Herr kann einen Bauern fortschicken, gegen den er Klage zu führen hat; aber sein Tribunal muß ihn dazu berechtigen. Er muß einen andern Bauern als Stellvertreter für den aussindig machen, der ihn verläßt, und kann dessen Grund und Boden nicht für seine eigne Rechnung bestellen lassen.

Der Bauer kann sein Eigenthum auf einen Andern übertragen, doch nur mit der Zustimmung des Herrn, welcher den Ersatzmann annimmt und von ihm den Preis für das Haus empfängt. Der Bauer kann neue Parten erwerben, wenn er dazu die nöthigen Bearbeiter stellt. Die Bauern theilen unter Männern und Weibern gleich, und die Parten werden bis zum Achtel getheilt; darüber hinaus ist jede Theilung verboten. Wenn eine Familie ausstirbt, so fällt der ursprüngliche Part an den Herrn zurück. Bei dem Tode eines Bauern fällt die Hälfte der Güter dem Herrn anheim, über die andern aber kann er testamentarisch verfügen. Das Mobilienvermögen fällt den Erben zu gleichen Theilen zu.

### Organisation der Tribunale und Ausübung der Gerechtigkeit.

A. Zwei Bauern haben einen Prozeß. Sie wenden sich an ihren Herrn, welcher unter Beistand eines Richters der Adelligen des Kreises, eines Assessors und zweier Zeugen das Urtheil fällt. — Wenn die Bauern verschiedenen Herren angehören, so wendet sich der Kläger an den Herrn des Beklagten. — Appellation an das Comitatz. Das Tribunal des Comitatzes wird von einem Vicegespann präsidiert, und besteht aus den



Richtern der Edlen des Comitates (fünf bis sechs für jedes Comitats, so viel als Kreise). — Appellation vom Comitats. An die Königstafel in Pesth. — Appellation an das Septemviraltribunal.

B. Zwei Adelige haben einen Prozeß. Urtheil des Richters der Adelligen mit einem Assessor, oder des Vicegespann mit einem Richter der Adelligen und einem Assessor. Appellation an das Comitats. — Appellation an die Königstafel, und dann an das Tribunal der Sieben.

So gibt es also einen Richter der Adelligen mit einem Assessor, ein Tribunal des Vicegespann mit einem Richter der Adelligen und einem Assessor, Tribunal des Comitates, und endlich Appellation in Pesth.

Außerdem gibt es noch vier Distrikttribunale in Tyrnau, Güns, Eperies und Debrehin, welche über die Prozesse entscheiden, die Güter in verschiedenen Comitaten und Gegenstände von tausend Gulden bis ins Unendliche betragen. Die Appellation erfolgt bei der königlichen Gerichtstafel. — Für dieselben Prozesse findet auch eine Gerichtstafel in Kroatien für Kroatien und Slavonien Statt.

Für die Verbrechen der Majestätsbeleidigung und für gewisse besondere Fälle besteht die königliche Gerichtstafel erster Instanz.

C. In den Städten. Die Bürger er-

nennen die Beamten und Senatoren, die ihren Rath bilden. Für die Angelegenheiten der Bürger ist das Tribunal vorgesezt. Die Appellation erfolgt bei dem Schaz, oder dem Personal; für die Bergstädte bei der Minen- und Schazkammer. — Das Tribunal des Personals besteht aus Assessoren, die er gewählt hat und denen er präsidirt. Das des Schazes ist aus den Senatoren der Städte, die ihm unterworfen sind, zusammengelezt; die Appellation erfolgt bei dem Tribunal der Sieben.

Die Distrikte der Tazygen und Rumanen haben ihre eignen Beamten. Sie appelliren bei den Tribunalen der vier Distrikte, und von da bei dem Palatin. In Kroatien und Slavonien besteht statt der königlichen Tafel eine Banaltafel, bei welcher der Ban den Vorsiz führt. Die Appellation bei dem Gericht der Sieben.

### Criminaljustiz.

Der Herr allein kann die Strafe von fünf und zwanzig Stockschlägen, oder drei Gefängniß- oder Arbeitstagen anordnen; mit seinem Tribunal vereint kann er auf neun und neunzig Stockschläge oder weniger als drei Jahre Gefängniß erkennen. Die Appellation steht an die Masse der Tribunale offen. Für hundert Stockschläge oder die Todesstrafe oder drei Jahre Gefängniß muß die Be-

stätigung der Obertribunale Statt finden, und für die Vollziehung der Todesstrafe die Genehmigung des Königs. Es gibt jedoch auch Herren, welche durch Privilegium des Königs auf den Tod erkennen können und mit dem *jus gladio* beehrt sind. Deren Zahl ist aber sehr gering. — Der Palatin kann den Urtheilsspruch der geringern Tribunale selbst bei der Todesstrafe vollziehen lassen, wenn die Ruhe des Landes es fordert. In diesem Falle ist der Urtheilsspruch ohne Appellation, und wird binnen vier und zwanzig Stunden vollstreckt. — Die Adelligen werden durch das Comitatus gerichtet. Die Appellation erfolgt bei dem Tribunal der königlichen Gerichtstafel und bei dem der Sieben. Die Bürger werden durch die Beamten ihrer Städte gerichtet, und appelliren gleichfalls bei dem Tribunal der königlichen Gerichtstafel und dem der Sieben.

### V e r w a l t u n g.

Die Obergespanne und die Mitglieder des Comitatus sind die Mitglieder des Comitatus. Die Auflagen für Verwaltung stehen zu ihrer Verfügung; sie stellen der Comitatusversammlung Bericht ab, die jährlich viermal Statt findet.

Die königliche Verwaltung für die politischen Angelegenheiten ist dem Rathe der Statthalterchaft anvertraut, welcher seine Befehle an die Obergespanne ertheilt; dem Reichskammergerichte, welches seine Befehle an die Douanenverwaltung er-



theilt, dem Generalcommissar des Königreiches und den Behörden der Städte.

Alle Posten der Beamten des Comitates, die der Vicegespann mit inbegriffen, werden durch die Wahl der Comitats besetzt. Sie üben ihr Amt drei Jahre lang aus. Die Obergesspane, die Mitglieder der königlichen Gerichtstafel und des Tribunals der Sieben, so wie der Judex Curiae, werden auf Lebenszeit durch den König ernannt. — Die Bischöfe, Erzbischöfe, Prälaten und Domherren, ernannt der König, ausgenommen die lehnsherrlichen Ernennungen, die nur in geringer Zahl vorkommen. Den Palatin ernennen die Stände unter vier Candidaten, die der König vorschlägt, zwei katholische und zwei protestantische. Die beiden Bewahrer der Krone werden auf gleiche Weise ernannt.

Die zehn Millionen Einwohner Ungarns zerfallen dem Stamme nach folgendergestalt:

Ungarn	4500000
Slaven	3800000
Wallachen	900000
Deutsche	800000
	<hr/>
	12000000

und der Religion nach in:

Römische Katholiken	4500000
Unirte Griechen	800000
Nichtunirte Griechen	1200000
Lutheraner	1200000
Calviner	2300000
	<hr/>
	10,000000.



---

**Leipzig,**  
Verlag von Georg Wigand.  
1837.

---

Leipzig, gedruckt bei W. Haack.